



Heimatspflege

in Westfalen



Industriekultur im westfälischen Ruhrgebiet

von Helmut Bönnighausen

„Seihof-Teich-Projekt“

von Gabriele Sürig

Dr. Wolfgang Kirsch
neuer Vorsitzender
des Westfälischen
Heimatbundes

Der Inhalt auf einen Blick

Helmut Bönnighausen
Industriekultur im westfälischen Ruhrgebiet. 1

Gabriele Sürig
Das „Seihof-Teich-Projekt“ 6

WESTFÄLISCHER HEIMATBUND INTERN

Wolfgang Kirsch zum Vorsitzenden gewählt 9

PLATTDEUTSCH.NETZ

Preis für Erforschung der plattdeutschen Sprache 10
Augustin-Wibbelt-Gesellschaft 10

HEIMATVEREINE VON A-Z

Stiepeler Verein für Heimatforschung. 11
Heimatverein Vinsebeck. 11
Heimatverein Wetter 11

TAGUNGS- UND VERANSTALTUNGSBERICHTE

Naturschutzseminar des WHB 12
60 Jahre Jugendhof Vlotho. 14
„Füer“ auf der Bühne zu Ehren von
Hans Dieter Schwarze 15
Heimatverein Marl: Volksfest zum 80. Geburtstag 16

MUSEEN UND AUSSTELLUNGEN

Warburg und seine Dörfer. 16
Gustav Künnemann zum dritten Mal. 16

NACHRICHTEN UND NOTIZEN

Zehn Regeln für eine nachhaltige Flächennutzung 17
Erlebniswelt WESTFALEN CULINARIUM in Nieheim
eröffnet 18
Leerstand von Gebäuden in Dörfern 20
NUA-Tagungshaus offiziell eingeweiht 20
Historische Schaufenster in Epe. 22
Erinnerungen an die Werninghoker
Kinderschützengesellschaft 22
„Erlebnis Hermannsweg“ – zweiter Teil 23

NEUERSCHEINUNGEN

Bergbau im Sauerland. 24
Streuobstwiesen erhalten und pflegen. 24
Artenschutz und biologische Vielfalt 24

Archivführer Siegen-Wittgenstein 25
Heines Bezug zu Westfalen. 25
Mit „Natürlich Bielefeld“ Stadt und Landschaft
neu erleben. 25

PERSÖNLICHES

Günther Becker, Lennestadt. 26
Hannes Demming, Münster. 26
Otto Mantel, Möhnesee. 27
Julius Pelster, Hörstel-Bevergern 27
Adolf Schüttler, Detmold-Hiddesen 27

BUCHBESPRECHUNGEN

Geographische Kommission für Westfalen (Hrsg.)
Geographisch-landeskundlicher Atlas von Westfalen.
(Thomas Hauff). 28
Gisela Schwarze (Hrsg.)
Die Sprache der Opfer.
(Wolfgang Knackstedt) 29
Helmut Müller (Bearb.)
Urkunden des Klosters Hardehausen.
(Horst-D. Krus) 30
Theo Schuster (Hrsg.)
Heinrich Heine und andere.
(Ernst Heinrich Rehermann). 30
Hans-Joachim Kracht und Jakob Torsy
Reliquarium Coloniense.
(Marcel Albert OSB). 31
Diana Zunker
Adel in Westfalen.
(Rainer Decker) 32
Peter Jordan u.a.
Geotope – wie schützen / Geotope – wie nutzen.
(Rolf Klostermann) 33
Ulla Wolanewitz
Blagengemöös.
(Franz Schüppen) 33

ZEITSCHRIFTENSCHAU

Beiträge zur westfälischen Landeskunde 34

TERMINE

Veranstaltungskalender

Heimatspflege in Westfalen ISSN 0933-6346. Herausgeber: Westfälischer Heimatbund e.V., Kaiser-Wilhelm-Ring 3, 48145 Münster.
Schriftleitung und Redaktion: Dr. Edeltraud Klueting, Werner Gessner-Krone, p. A. Westfälischer Heimatbund · Telefon: 0251 / 203810-0
Fax: 0251 / 203810-29 · E-Mail: westfaelischerheimatbund@lwl.org · Internet: www.westfaelischerheimatbund.de
Mitarbeit an dieser Ausgabe: Stefan Herringslack, Ute Kortmann, Heinrich Schürmann, Astrid Weber. Layout und Gestaltung:
Werbeagentur Schürhaus, Greven. Für namentlich gezeichnete Beiträge sind die Verfasser persönlich verantwortlich. Diese Zeitschrift
erscheint im Februar, April, Juni, August, Oktober, Dezember.

Titelbild: Henrichshütte in Hattingen bei Nacht. Foto: Westfälisches Industriemuseum, Landesmuseum für Industriekultur, Dortmund
Rückseite: Abendstimmung im Brockbachtal, 1989, 60 x 80 cm, von Gustav Künnemann (1906 – 1989)



Bergleute im passiven Widerstand gegen die französische Besetzung des Ruhrgebietes 1923.

Industriekultur im westfälischen Ruhrgebiet

Von Helmut Bönnighausen

Zum Titel der Anmerkungen muss natürlich gesagt werden, dass Industriekultur keine westfälische Angelegenheit, sondern eine internationale Erscheinung ist, die allerdings in Nordrhein-Westfalen eine hervorragende Bedeutung und außergewöhnliche Qualität entwickelt hat. Dennoch ist „Industriekultur“ bis heute ein schillernder Begriff ohne allgemein akzeptierte Definition, ein sozusagen flaumleichtes Konstrukt für beliebige Interpretation und Inanspruchnahme – vielleicht gerade deswegen von Marketingstrategen und Maklern, von Medien und Meinungsmachern bis zur Unkenntlichkeit benutzt und abgeleiert. Es scheint,

als habe dieser Begriff im Moment seine jugendliche Frische eingebüßt, als sei die im Ruhrgebiet noch kürzlich so expansive Potenz dieser Zeiterscheinung in einen etwas schleppenden Gang der Dinge eingetreten – übrigens ein sehr normaler Verschleißvorgang.

Ungeachtet der langen Reihe historischer Vorläufer, Anregungen und Auseinandersetzungen können wir auf eine etwa 50jährige Entwicklungsgeschichte des Begriffes und seiner Bedeutungen und Deutungen zurückblicken – wir erkennen sozusagen die historischen Jahresringe einer höchst bedeutsamen Spiel-

art von Geschichtsschreibung sowie der Konservierung, der Aneignung und des Umgangs mit den materiellen und immateriellen Zeugnissen unserer Industriegeschichte.

Schon diese Möglichkeit, eine wirkungsmächtige Zeiterscheinung in der historischen Schublade archivarisch zu verorten, legt den Schluss nahe, dass dieser Begriff Patina angesetzt hat und folglich die Frage aufwirft, ob, in welcher Form und zu welchen Zwecken „Industriekultur“ zukunfts-fähig zu interpretieren, zu gestalten und als Ressource zu nutzen ist.



Kolonie Haverkamp in Gelsenkirchen. Foto 1974

Als gewiss darf man ansehen, dass ungeachtet aller anderen Sorgen, die die Menschen im Deindustrialisierungsprozess des Ruhrgebiets bedrängen, ein affirmativer Umgang mit der eigenen, besonderen Geschichte – auch der Ambivalenz der Industrievergangenheit –, mit den Dokumenten dieser Geschichte sowie ihre Nutzbarmachung in materieller wie in geistiger Hinsicht eine unerlässliche Zukunftsaufgabe bleiben wird, unter welchem Leitbegriff auch immer.

Und in diese Betrachtung sollte auch die unaufgeregte Feststellung einfließen, dass Industriekultur als historische Phase innerhalb der Industriegeschichte und diese innerhalb der historisch fassbaren Zeit nicht mehr als einen Wimpernschlag darstellt, also wie alle geschichtlichen Wirkungsmächte und Erscheinungen dauerndem Wechsel unterworfen ist und dass die Erbschaft früherer Epochen auch im Ruhrgebiet einen immerwährenden Vormachtanspruch der Industriekultur

auf Dauer nicht akzeptieren wird.

Es ist anzunehmen, dass der Begriff neue Inhalte und Schwerpunkte erhalten wird, wie das bisher ja auch geschah und was ich mit dem Bild der Jahresringe eines Baumes vergleichen möchte:

In den 70er Jahren die Entwicklung eines neuen Aufgabenfeldes der Denkmalpflege mit den Stichworten „Industriearchäologie“ und „Technische Kulturdenkmale“ begleitet von der Wiederentdeckung der Geschichte der so genannten „kleinen Leute“, der Alltagsgeschichte des Lebens unter industriellen Bedingungen: Äußerst medienwirksam in das Bewusstsein der Öffentlichkeit katapultiert durch den Kampf der Bürgerinitiativen in den Arbeitersiedlungen um die Erhaltung ihrer Lebenssphäre und ihrer Wohnqualität; ein außerordentlich engagiert geführter Kampf von Leuten, die partout nicht ihre Gärten, ihre Lebensqualität und Nachbarschaften zugunsten einer profitableren Verwertung der „Ware Wohnung“ in normierten, hochgeschossigen Schuhkartons mit Waschbeton und Friedhofsimmergrün davor eintauschen wollten.

Meines Erachtens zeigt gerade dieser Kampf um Lebensqualität und Selbstbestimmung einen der hervorragenden Aspekte von Industriekultur, die nun anfang, begrifflich verortet zu werden in den materiellen Hinterlassenschaften der industriellen Konkursmasse von Architekturen, technischen Aggregaten und Siedlungen.

Die 80er Jahre sahen die Entwicklung eines neuen Museumstyps, der Industriemuseen in Rheinland und Westfalen: Museumsgründungen mit dem bekannten Auftrag, einige der hervorragenden Industriedenkmale denkmalgerecht auszubauen und auf Dauer zu nutzen sowie die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Menschen des Industriezeitalters im Kontext dieser ehemaligen Industrieanlagen zu erforschen und darzustellen.

Es gehörten erstaunlicher Mut und Einsicht in das Gebot der Stunde dazu, allein im westfälischen Teil des Ruhrgebiets fünf Industrieanlagen, ich vermei-

de bewusst die modische Bezeichnung „Leuchttürme“, als Museum zu installieren: Dem Landschaftsverband Westfalen-Lippe und dem Land Nordrhein-Westfalen gebühren hierfür berechnete Anerkennung.

Die 90er Jahre sind für das Ruhrgebiet ohne Zweifel die produktiven Jahre der internationalen Bauausstellung mit ihrem publizistischen Dauerfeuerwerk. Die hervorragenden Leistungen dieser Unternehmung darf ich hier als bekannt voraussetzen.

Der nunmehr als Label fest eingeführte Begriff Industriekultur wurde dank der IBA spürbar und fassbar in einer lange nicht mehr gekannten Aufbruchstimmung ohne wirtschaftswunderliche Attitüde: Die bislang gültige Regel „Kultur folgt – mit langem Abstand – der Wirtschaft“ schien erstmals umgekehrt in die Reihenfolge „auf die Kultur folgt die Wirtschaft“ – so jedenfalls das hoffnungsvolle Credo auf eine erfolgreiche wirtschaftliche Umstrukturierung des Ruhrgebiets. Jedenfalls aber wurde der „weiche Faktor Kultur“ im Ruhrgebiet erstmals ernst genommen, und diese Neuorientierung war der IBA mit ihrem Elan und ihrer kulturellen Sensibilität zu verdanken.

Als Stichwort nenne ich nur den (in der Regel gelungenen) denkmalgerechten Umgang mit der industriellen Bausubstanz unter dem Stichwort Umnutzung statt Abbruch, den sensiblen Umgang mit Architektur, Ökologie und Industrienatur sowie Kunst im Industrieraum, Landmarken, Ausstellungs- und sogenannte Eventkultur, Geschichtskultur und so weiter.

Natürlich hat die IBA das alles nicht neu erfinden müssen, aber sie hat den Schwung und vor allem auch die Potenz entwickelt, vorhandene Ideen aus dem Dornröschenschlaf zu reißen und Realität werden zu lassen (ein Beispiel: Wer hätte jemals eine durchgehende Beschilderung einer „Route der Industriekultur“ im Ruhrgebiet durchsetzen können oder hätte dies auch nur ernsthaft versucht?).

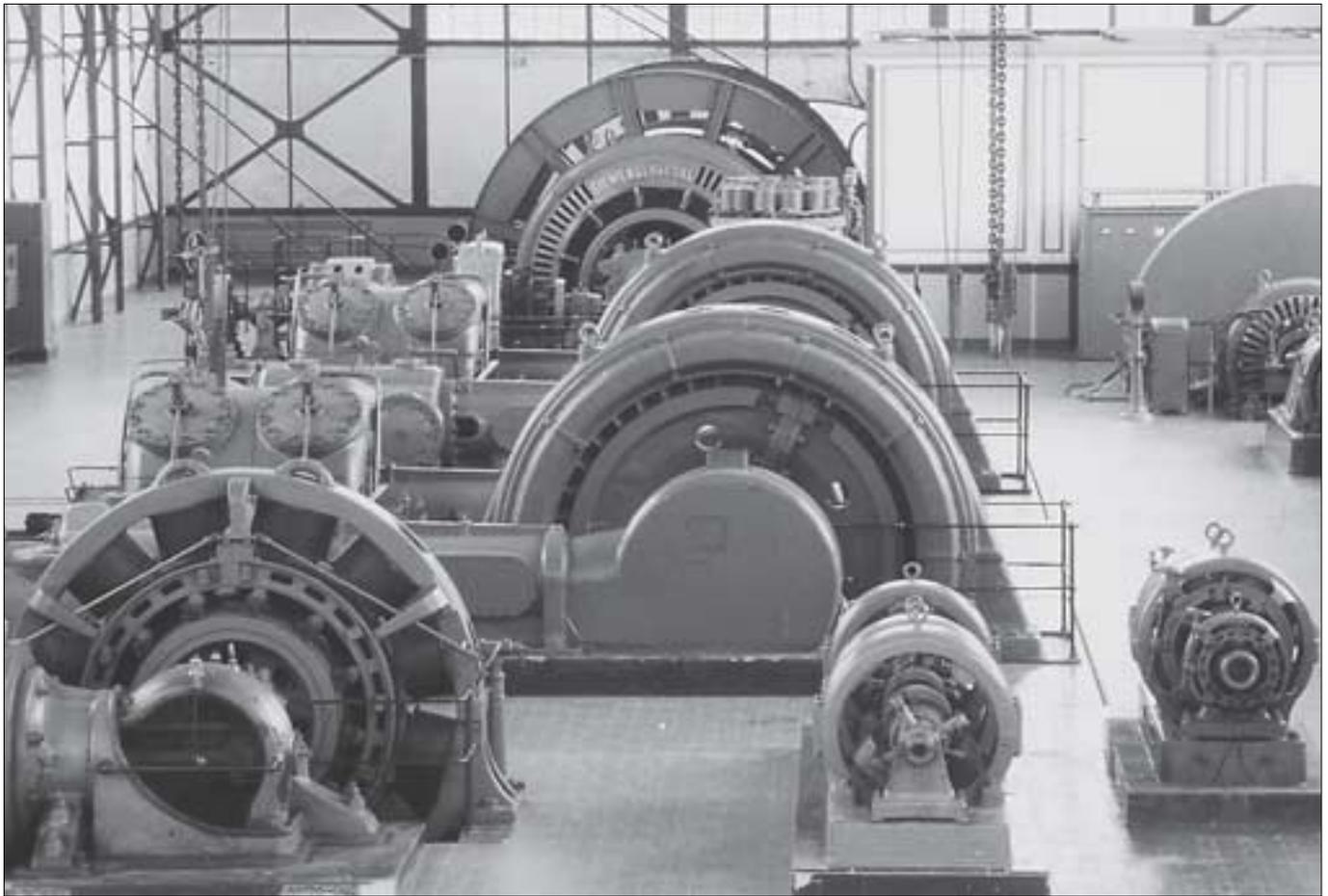
Heute, ein halbes Jahrzehnt später, stellt



Zechenarchitektur der Jahrhundertwende: Zeche Adolf von Hanseemann in Dortmund-Mengede. Foto 1984

sich nach wie vor die Frage: Was kommt danach? Noch größere Denkmalsareale? Noch größere Ausstellungsprojekte? Noch lautstärkere Events? Kurz – muss die Dimension weiter wachsen, um das Ruhrgebiet in der öffentlichen Aufmerksamkeit zu erhalten? Ich denke, die finanziellen Ressourcen der öffentlichen Hand und der unerbittliche Effekt der

Übersättigung zeigen die Grenzen auf – glücklicherweise, denn das Wachstumspotenzial der Spielebene Industriekultur ist doch wohl ausgereizt. Was jetzt notwendig ist, ist Konsolidierung des Geschaffenen und geistige Durchdringung der neuen Möglichkeiten, Sehweisen und Aktionsfelder. Bedachtsame Fortentwicklung und nachhaltige Sicherung



Zeche Zollern 2/4, Maschinenhalle (Fördermaschine kürzlich funktionstüchtig restauriert) in Dortmund-Bövinghausen.

scheinen die im Moment erforderlichen Koordinaten des Handelns.

Essen und das Ruhrgebiet als künftige Kulturhauptstadt Europas werden zu neuen Antworten und Herangehensweisen an unseren nun nicht mehr neuen Begriff Industriekultur gezwungen sein – zum Glück dürfen wir hoffen, dass der internationale Druck den etwas ermüdeten Geistern zu neuem Schwung verhelphen wird – mit hergebrachtem Kulturbetrieb in Industriedenkmalen als bloßer Kulisse kann es nicht getan sein.

Was nun in diesem Rahmen die künftige Rolle der Industriemuseen betrifft, so werden sie, was immer sie tun und bewirken, wie immer sie sich entwickeln mögen, stets nur eine Stimme im großen Konzert der Industriekultur spielen können. Die Rolle sollte sich vor allem durch Nachdenklichkeit auszeichnen, nicht durch Lautstärke und schrilles Getöse.

Da wir das Museum als einen ständigen Entwicklungsprozess ansehen, können wir auch die Frage nach künftiger Funktion und Bedeutung nicht kurz und bündig beantworten. Man kommt der künftigen Rolle näher mit der Frage: „Was kann ein Museum?“ oder besser: „Was kann nur ein Museum?“

Künftige Rolle und Bedeutung der Industriemuseen werden aus solchen Potenzialen resultieren, die den Mitspielern im Konzert der Industriekultur fehlen: So wichtig und unerlässlich zum Beispiel das Museum kulturelles Zentrum der engeren oder weiteren Region sein muss, Spielort für Aktivitäten im weitgefassten Sinne – ich glaube, dieser Öffnungsprozess der Museen für Aktionen und Ansprüche der Bevölkerung wird an Bedeutung und Umfang noch rapide zunehmen – so sind dies doch Aufgabenfelder, die auch von anderen wahrgenommen werden können.

Wirklich originär und unersetzlich ist mehr denn je das Alte, die klassische Museumstrilogie des Sammelns, Forschens und Präsentierens. Es ist der ureigene Kern, der allein dem Museum erlaubt, als Gedächtnis der Region, als Schatzkammer des materiellen Erbes, als Bewahrer der Geschichten und Kenntnisse der Menschen zu fungieren. Es will den Zugang zur gelebten Geschichte herstellen. Das geht im Prinzip auf zweierlei Weise:

Die darzustellende Geschichte globalisierend zusammenfassend und verdaubar komprimierend oder am authentischen Ort die jeweils lokale Geschichte zu erarbeiten und in größeren Zusammenhängen darzustellen. Beides ist möglich und bewährt: Die Industriemuseen verfolgen die letztere Option, und zwar aus guten Gründen, die außerhalb des engeren Museumsspektrums, nämlich im sachgerechten Umgang mit Industriedenkmalen liegen.



Zeche Hannover in Bochum-Hordel. Nach Befund wiederhergestellte Farbgebung der Arbeiterhäuser Am Rübenkamp von 1892.

Es macht den authentischen Ort des Geschehens zum Ort der Präsentation, die Geschichte des Objektes zum Thema, die Geschichte seiner Menschen zum erkenntnisleitenden Forschungsinteresse. Damit erhält die originale Substanz Sinn und Funktion, Leben und Dauerhaftigkeit. Kein Industriedenkmal aber wäre auch nur annähernd in der Lage, alle Aspekte der Industriegeschichte zu repräsentieren; daher ist dieses Museum dezentral angelegt, spürt an verschiedenen Orten den jeweils verschiedenen historischen Aspekten nach, macht die sehr unterschiedlichen Potenzen eines jeden Standorts in unterschiedlicher Weise nutzbar.

Kurz: Jedes einzelne Museum ist ein Stück lokaler Geschichte. Alle zusammen ein Mosaik der Industriegeschichte, sagen wir ruhig der Industriekultur. Was nicht dauerhaft darstellbar ist – natürlich ist weder Flächendeckung noch Branchenvollständigkeit angestrebt – bleibt musealer Ausstellungs- und Publikationstätigkeit vorbehalten. Prinzip ist das pars pro toto, Ziel ein sich ständig veränderndes, wachsendes oszillierendes Bild der Industriegeschichte, keine zusammenfassende Gesamtschau.

Ein zentrales Anliegen also des Museums: Der denkmalpflegerische Aspekt des Bewahrens und Konservierens, des sorgsam Aufhebens für künftige Aufgaben, die wir heute noch nicht kennen. Unmöglich daher auch ein festgegesonnenes Konzept wie einen Kodex vor sich herzutragen. Wir versuchen alle Möglichkeiten eines Standorts zu entwickeln in einem ständigen Prozess, mit allerdings ganz bestimmten Grundsätzen und Herangehensweisen, sei es die Nutzung betreffend oder die Methodik, zum Beispiel die eines biografischen Ansatzes bei der Henrichshütte Hattingen.

Ich glaube, es ist auch heute ebenso wie gestern zu bedenken: Museale Konzepte und ihre Darstellungsmethoden können und müssen sich ändern und fortentwickeln; die Denkmäler aber und Aggregate, Geschichten und Fertigkeiten, die vor der Vernichtung und dem Vergessen bewahrt werden, erlauben auch künftigen Generationen, ihre Fragen an das Industriedenkmal zu stellen und neue Antworten zu suchen. Diese Bereitstellung und Pflege des geschichtlichen Erbes ist das Kapital der Industriemuseen und die Grundlage ihres künftigen Aufgabenspektrums im Feld der Industriekultur.

Zeche Zollern 2/4 in Dortmund-Bövinghausen. Ausstellung des Westfälischen Industrie-Museums in der ehemaligen Werkstatt 2004.



Zeche Minister Stein in Dortmund-Eving. IBA-Projekt Umbau und Umnutzung von Hammerkopfturm und Schachthalle. Foto 2002

Vortrag auf der Mitgliederversammlung des Westfälischen Heimatbundes am 6. Mai 2006 in der Henrichshütte – Westfälisches Industriemuseum, Hattingen.

Das „Seihof-Teich-Projekt“

Ein Erfahrungsbericht

Von Gabriele Sürig

Der Heimat- und Kulturkreis Roxel e.V. und Bürger setzten sich dagegen zur Wehr, dass der letzte kulturhistorisch und ökologisch bedeutsame Quellteich im bis zur Gebietsreform 1974 selbständigen Dorf Roxel, einem heutigen Stadtteil von Münster, für eine Überbauung verplant wurde. Der Teich sollte zugeschüttet und mit zwei Häusern überbaut werden, um ein wenig Geld einzubringen. Außerdem muss ein Teichareal, dass von der Stadt aufgekauft wurde, im Falle einer Überbauung nicht gepflegt und versichert werden.

Mit dem Bebauungsplan für das Baugebiet „Roxel-Nord“, der am 16.07.2003 vom Rat der Stadt Münster beschlossen wurde, wurde gleichzeitig eine Änderung aufgenommen.

Im Ratsbeschluss vom 16.07.2003 zum Bebauungsplan 461 „Roxel Nord“ wurde beschlossen, die Fläche des so genannten Seihof-Teiches zunächst für die Dauer von 10 Jahren nicht zu überbauen.

Im Jahr 2013 müsste für eine Überbauung das Verfahren nach dem Wasserhaushaltsgesetz durchgeführt werden.

Der Seihof-Teich gehörte zur Hofanlage Schulte Bernd, dem zweiten alten Haupthof des Ortes. Der letzte Eigentümer war Fritz Hufelschulte. Dieser Hof, wie auch der große Bauerngarten, wurden im Zusammenhang mit der Planung des Baugebiets Roxel-Nord abgerissen und beseitigt.

Als letzte kulturgeschichtliche Spuren des Hofes sind die Hofkapelle Schulte Bernd an der Roxeler Straße und der alte Quellteich gegenüber geblieben. Vom Teich aus hat man einen Blick auf die alte Hofkapelle und die althehrwürdige St. Pantaleon-Kirche.

Ältere Dorfbewohner können sich noch erinnern, dass in den Teich ein Steg führte, der das Wäsche waschen und spülen ermöglichte, und dass am Teich eine weiße Ruhebänk aufgestellt war. Die Frauen des Dorfes kamen noch bis in die



Seihof-Teich 1971 mit Wohnhaus vom Hof Hufelschulte

1960iger Jahre, um dort ihre Wäsche zu spülen. Das ist ein Indiz für die gute Qualität des Wassers. Auf der damals existierenden Bleichwiese wurden die Wäschestücke ausgebreitet und auch auf Wäscheleinen getrocknet. Die Bleichwiese wurde Anfang 1970 bebaut.

Da der Hof abgerissen werden sollte, um auf den einstigen Ackerflächen das Baugebiet „Roxel-Nord“ zu erschließen, erfuhr der Seihof-Teich seit Beginn dieser Planungen keinerlei Aufmerksamkeit mehr. Er wucherte vollends zu. So konnte sich hier ein schützenswertes Kleinbiotop entwickeln.

Im Umweltbericht zum Bebauungsplan¹ werden der Seihof-Teich und der Fischteich des ehemaligen Hofgeländes, der im Grüngürtel der zukünftigen Grünzone des Baugebietes liegt, ausdrücklich als erhaltenswert² eingestuft! Der Volksmund spricht davon, dass der Seihof-Teich von sieben Quellen gespeist wird.³ Er ist bis 2006 noch niemals trocken gefallen. In ihm konnte sich im Laufe vieler Jahrzehnte eine reichhaltige Fauna und Flora entwickeln. Es konnten dort Teichmolche, Bergmolche, Erdkröten und Seefrösche beobachtet werden. Es wachsen vor allem Schwertlilien, Froschlöffel, Sumpfdotterblumen, Weiden, Wasserminze und Brunnenkresse in den Randbereichen.

Laut Bundesbaugesetz (BBG) sollen „die Belange des Naturschutzes und des Landschaftsschutzes bei Bauplanungen berücksichtigt werden“.

Noch bis Mitte dieses Jahrhunderts gehörten viele Stillgewässer zum Bild der reichstrukturierten mitteleuropäischen Kulturlandschaft. Das Münsterland ist seit jeher durch den hohen Grundwasserstand und das feuchte Klima typischer Verbreitungsraum für Stillgewässer gewesen. Stillgewässer (Kleingewässer, stehende Gewässer) gehören zu den ökologisch wertvollsten und artenreichsten Lebensräumen in der münsterländischen Kulturlandschaft.⁴

Es ist nicht nachvollziehbar, dass für Roxel Kultur und Ökologie bei den städtischen Planern und vielen Politikern, wenig Stellenwert haben. Dennoch freuen wir uns, dass uns die Zehnjahresfrist eingeräumt wurde.

Um die Teichangelegenheit in diesem Jahr nun zu einem ersten Ergebnis zu führen, beschlossen wir in einer Vorstandssitzung und der Jahreshauptversammlung, die Rettung des Dorfteiches im Jahr 2006 voranzutreiben. Ich erklärte mich bereit, die Angelegenheit zu koordinieren. Dies erwies und erweist sich als weitaus schwieriger, als geglaubt. Von Seiten des Liegenschaftsamtes erfuhr wir zunächst keine Bereitschaft, dem Ratsbeschluss zu folgen, da man der Ansicht ist, dass dieser im Jahr 2013 zugunsten einer Überbauung geändert wird. Erst das Einschalten der Presse, des Rats Herrn und des Bezirksvertreters der Opposition und die Mobilisierung von Bürgern führten zu einem Einlenken. Wir erhielten die Genehmigung „Ausholungs- und Pflegemaßnahmen“ auf der städtischen Liegenschaft durchzuführen. Allerdings wurde von Seiten der Stadt gefordert, keine „investiven Maßnahmen“ zu tätigen, was nicht möglich ist, denn bereits jeder Arbeitseinsatz ist eine Investition. Außerdem wurden uns jegliche Unterstützung in Form von Gerät, Personal oder Geld verweigert. Ein Mitarbeiter des Amtes für Grünflächen und Umweltschutz erhielt den Auftrag, alle teichfremden und kranken Bäume, letzt-



Beratung während des Arbeitsprozesses

lich somit alle, farbig zu kennzeichnen, damit sie von uns abgeholzt werden konnten. Es fielen rund 25 kleine und große Bäume. Von Teichexperten hatten wir den Rat bekommen, den Teich vollkommen freizulegen, um die Renaturierung eines typischen Stillgewässers der münsterländischen Kulturlandschaft durchzuführen.

Die Bezirksvertreter des Bezirks West griffen den Vorschlag der SPD auf und genehmigten uns ihre letzten 500 Euro aus dem Bezirksetat des Jahres 2005. Hiermit konnten wir kleinere Notwendigkeiten im Rahmen der Aktionen finanzieren. Das Liegenschaftsamt hatte als untere Grenze 5000 Euro (!) für eine Abholzung angesetzt.

Für die Abholzung stellten sich spontan die „Dicken Kinder von Landau“, ein Kegelclub von 19 bis 25 jährigen Roxelern, deren Familien hier seit Generationen ansässig sind, an zwei Wochenenden zur Verfügung. Das Holz wurde beim Osterfeuer 2006 verbrannt.

Der Heimat- und Kulturkreis ließ einen Flyer drucken und verteilte ihn an Roxeler Haushalte. So forderten wir zur praktischen Unterstützung oder zu Spenden auf. Es wurden Roxeler Einwohner und Firmen persönlich angesprochen und um Hilfe gebeten.

An weiteren Wochenenden trafen sich viele Helferinnen und Helfer, um den städtischen Schutt, der beim Abriss des Hofes nicht sorgfältig beseitigt worden war und sonstigen Müll von dem Teichareal zu entfernen, Baumwurzeln auszusägen und Gestrüpp zu beseitigen. Wir kauften Mutterboden, um eine bessere Grundlage für die heimischen Pflanzen zu schaffen, die wir einpflanzten. Wir legten einen kleinen Mulchweg an und bearbeiteten Baumstämme, die dort geholt wurden, zu Sitzgelegenheiten. Eine Erklärungstafel wurde auf einem Baumstumpf befestigt, und aus dem Bauschutt suchten wir Steine heraus, die zu einer Echsenmauer aufgeschichtet wurden. Roxeler Firmen stellten uns Gerät und Personal zur Verfügung. Bisher sind rund 560 Arbeitsstunden investiert worden. Inzwischen trifft man am Teich nicht nur Frösche und Lurche. Regelmäßig sitzen Spaziergänger in der Sonne und genießen das glitzernde Wasser, so wie es auch schon unsere in Roxel geborene Dichterin Annette von Droste-Hülshoff tat.

Fazit:

Der bittere Beigeschmack unseres hohen persönlichen Einsatzes ist: Manche Kräfte in Münsters Funktionsstellen freuen

sich nun, dass wir der Stadt die extrem teuren Abholzungskosten abgenommen haben und das Gelände für eine mögliche Bebauung im Jahr 2013 frei gelegt haben. Alle Maßnahmen der Stadt sind eher geeignet die Überbauung des Teiches als dessen Erhalt zu gewährleisten, obwohl ein Wasserrechtsverfahren bisher nicht getätigt wurde!

Die Stadt hat bereits, im Vorgriff auf eine politische Entscheidung im Jahr 2013, eine Baustraße an den Teich (Kosten ca. 9000 Euro) mit den jeweiligen Hausanschlüssen für Zu- und Abwasser in die Erde gelegt. Die Pumpensümpfe sind mit viel Sand ummantelt, der bekanntlich eine Drainagewirkung auf das Grundwasser der Umgebung hat. Außerdem wurde der natürlich Abfluss des historischen Quellteiches während dieser Bauarbeiten zerstört! Dieser Abfluss speiste einen weiteren nahe liegenden Teich, der ebenfalls zugeschüttet werden soll, obwohl auch er als erhaltenswert eingestuft wurde. Um dem Seihof-Teichwasser eine Ablaufmöglichkeit zu schaffen, wurde ein Rohr in den Teich gelegt, das bereits unter dem traditionellen Abfluss liegt, sodass der Teich nun 40 cm tiefer trocken fällt. Das Teichüberschusswasser wird heutzutage über die Regenwasserkanalisation abgeführt.

Das alles geschah ohne die Einleitung eines Wasserrechtsverfahrens, das eigentlich dem Erhalt und Schutz von Gewäs-

Der Weiher

Er liegt so still im Morgenlicht,
so friedlich, wie ein fromm Gewissen;
wenn Weste seinen Spiegel küssen,
des Ufers Blume fühlt es nicht;
Libellen zittern über ihn,
blaugoldne Stäbchen und Karmin,
und auf des Sonnenbildes Glanz
die Wasserspinne führt den Tanz;
Schwertlilienkranz am Ufer steht
und horcht des Schilfes Schlummer-
liede;
ein lindes Säuseln kommt und geht,
als flüstr' es: Friede! Friede! Friede!

Annette-von Droste-Hülshoff



Der freigelegte Seihof-Teich im Mai 2006

sem dient und Voraussetzung für Eingriffe und Veränderungen sein soll. Wir, Heimat- und Kulturkreis Roxel e.V., möchten unseren ehrenamtlichen Einsatz im „Rahmen des Bürgerschaftlichen Engagements“⁵, wie es unsere Mehr-

heitspartei im Rat formulierte, als positives Signal sehen. Die städtischen Entscheidungsträger haben noch sieben Jahre Zeit zu überdenken, welchen Stellenwert Verwurzelung und Natur für die Identität, das Gemeinschaftsgefühl, das

Kartenausschnitt von 1822 – Hof Schulte Bernd mit Teich und Resten der Gräfte



Wohlbefinden, die Gesundheit und die Zukunft unserer Kinder haben. Vielleicht werden sie erkennen, dass es Lebenszusammenhänge gibt, die man mit Geld nicht aufwiegen kann!⁶

Mit dem Seihof-Teich wird ein beschaulicher Kommunikationsraum zwischen den Bewohnern des alten Ortsteils und dem Neubaugebiet geschaffen. Demnächst entstehen im Ortskern Seniorenwohnungen. Der Teich ermöglicht auch der steigenden Zahl alter Dorfbewohner einen direkten Zugang zum geplanten Grüngürtel. Die Kinder der Roxeler Kindergärten und Schulen haben die Möglichkeit, die Natur vor Ort zu erleben.

Wir versetzen im Jahr 2006 – begleitet vom Leitspruch der Vereinten Nationen „Wasser und Kultur“ – das Seihof-Teichareal in einen Zustand, der Menschen, Tieren und Pflanzen in der lärmenden Hektik des Alltags eine kleine Idylle, eine Oase mit geschichtsträchtigen Wurzeln zum Innehalten ermöglicht. Nun muss die Natur unter unserer Pflege ihren Beitrag leisten und wachsen und blühen und ein Umdenken in führenden Köpfen erfolgen!

Kulturgeschichte des Seihof-Teiches und umliegender Teiche

Im engeren Dorfbereich hat es früher fünf Teiche oder Wasserkuhlen gegeben: Messings Diek auf dem Gelände von Pröbsting, den Kattenpoel auf Schulte Hermanns Ländereien, einen Teich auf dem Geistkamp am Pastoratshaus, einen Teich bei Feldbrücke und den Teich auf den Ländereien des Urhofs Schulte Bernd (später Hufelschule).

„Dieser Teich war früher namentlich nicht näher bezeichnet. Der Name Seihof-Teich⁷ kann erst nach 1974 im Volksmund entstanden sein, als der Straßename „Im Seihof“ vergeben wurde. Die Bezeichnung meint ein abseits eines Hofes gelegenes besätes Ackerstück. ‚Seien‘ kommt von ‚säen‘.“⁸

Der Seihof-Teich ist bereits auf einer Vermessungskarte der Ländereien des Hofes Schulte Bernd von 1822 aus dem ältesten Katasterbuch Roxels eingetragen und mit rund 650 m² bemessen. Außerdem ist er im Urkataster von 1828 registriert. Im Urkataster des Kirchspiels Roxel von

1831 ist der Teich mit rund 620 m² verzeichnet.⁹ Die Größe des Seihof-Teichs beträgt heute nur noch rund 300 m². Der Seihof-Teich ist der letzte jahrhundertalte erhaltene Quellteich im Dorf. Die anderen Teiche sind längst zugeschüttet.

- 1 Vgl. Anlage 2 zur Vorlage an den Rat Nr. 87/2003: Begründung mit Umweltbericht zum Bebauungsplan Nr. 461 – Roxel-Nord/nördlich Roxeler Straße
- 2 ebenda, S. 9
- 3 Aussage wurde im Umweltbericht registriert, S. 7
- 4 Vgl. hierzu Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Westfälisches Museum für Archäologie: Gräften, Teiche, Mergelkuhlen, Gewässer im historischen Umfeld, Münster 2005
Tenbergen, Bernd: Anthropogen entstandene Kleingewässer: Zur kulturhistorischen und ökologischen Bedeutung kleinflächiger Stillgewässer und ihres Umfeldes in: Abhandlungen

aus dem Westfälischen Museum für Naturkunde 67 (3); 43 – 74, Münster 2005

- 5 Vgl. Ausschuss für Umwelt und Bauen, Sitzung vom 16.03.2004, 43. öffentliche Sitzung
Die SPD hatte einen Antrag gestellt, „...Um nun eine Sicherung des Gewässers, das im Umweltbericht als erhaltenswert eingestuft wird, zu gewährleisten, soll in Zusammenarbeit mit dem Heimat- und Kulturkreis Roxel und gegebenenfalls dem NABU Münster ein einfaches Konzept erarbeitet werden, das Maßnahmen zur zukünftigen Gestaltung und Sicherung des Geländes vorschlägt. Dabei ist auch eine Anbindung des Teiches an den im Baugebiet geplanten Grünzug zu prüfen. Auf diese Weise kann der Teich eine echte Bereicherung des Roxeler Ortskerns sein und die Lebensqualität im Stadtteil Roxel erhöhen...

Die CDU-Ratsfrau „Benning teilt hierzu mit, dass der Teich für 10 Jahre gesichert ist und die Stadt nicht bemüht zu werden braucht, da er ein Projekt im Bereich 'Bürgerschaftliches En-

gagement' ist“.

Anschließend wurde der Antrag mit 7 Stimmen der CDU, 2 Stimmen der GAL und einer Stimme der FDP abgelehnt.

- 6 Der 22. März eines jeden Jahres wurde im Dezember 1992 in einer Resolution von den Vereinten Nationen zum „Tag des Wassers“ („Day for Water“) erklärt.
- 7 Der Vorstand des Heimat- und Kulturkreises Roxel e. V. entschied sich für die Schreibweise mit Bindestrich, um so auf die in jüngster Geschichte erfolgte Seihof-Ergänzung hinzuweisen.
- 8 Aussagen von Dr. Helmut Müller, Archivar i. R. des Staatsarchiv Münster, Januar 2005
- 9 Archiv des Heimat- und Kulturkreises Roxel e. V.

Frau Gabriele Sürig ist als Vorstandsmitglied des Heimat- und Kulturkreises Roxel e.V. für die Koordination des Projektes zuständig. Weitere Informationen finden Sie unter www.roxel.de/hkk

Westfälischer Heimatbund intern

Wolfgang Kirsch zum Vorsitzenden gewählt

Dr. Wolfgang Kirsch ist am 7. Juni 2006 vom Verwaltungsrat einstimmig zum Vorsitzenden des Westfälischen Heimatbundes gewählt worden. Damit ist er auch Ansprechpartner der 530 Heimatvereine, 732 Stadt-, Gemeinde- und Ortsheimatpfleger sowie 86 Ortschronisten in Westfalen. Er übernimmt die Aufgabe von Wolfgang Schäfer, der seit 1999 die Geschicke der 130.000 Mitglieder des Westfälischen Heimatbundes leitete.

„Ich übernehme das Amt gerne und werde in Zukunft meine Kraft für die Heimatpflege und zum Wohl von Westfalen einsetzen“, sagte Kirsch nach der Wahl. Während seiner Tätigkeit als Oberkreisdirektor (1986-1999) und Landrat des Kreises Warendorf (1999 bis 2006) habe er durch eine enge Kooperation mit dem Kreisheimatverein Beckum-Warendorf die Heimararbeit kennen und schätzen gelernt, so Kirsch. Er erwähnte besonders die gute Zusammenarbeit bei der Veröffentlichung des Jahrbuches des Kreises Warendorf und des Schulbuches mit



Amtsübergabe vor dem Westfalenross: Wolfgang Schäfer (r.) übergibt den Vorsitz des Westfälischen Heimatbundes an Dr. Wolfgang Kirsch (m.), zu den ersten Gratulanten gehörte der Vorsitzende des WHB-Verwaltungsrats Dr. Ingo Fiedler (l.).
(Foto: Friedrich Klanke)

begleitender CD „Der Kreis Warendorf – Eine Entdeckungsreise“. Die gemeinsame Aktion zur „Rettung der Wegekreuze und Bildstöcke“ habe er ebenso in guter Erinnerung wie die Unterstützung bei der Landschaftsplanung und der Dorfentwicklung, die er von der Heimatpfle-

ge erfahren habe.

Den Mitgliedern des Westfälischen Heimatbundes in ganz Westfalen ist Dr. Kirsch durch seine regelmäßige Teilnahme an den großen Veranstaltungen, wie der Mitgliederversammlung und dem Westfalentag, bekannt.

Plattdeutsch.Netz

Preis für Erforschung der plattdeutschen Sprache

Dr. Markus Denkler aus Münster erhält in diesem Jahr den mit 5000 € dotierten Karl-Zuhorn-Preis für westfälische Landesforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL).

Der junge Wissenschaftler ist Experte für Plattdeutsch, er erhält den Preis für seine Arbeiten über den Wandel der Sprache in Westfalen vom Niederdeutschen ins Hochdeutsche.

In einer Pressemitteilung des LWL heißt es: „Denklers Forschungen haben eine hohe landeskundliche Bedeutung, weil sie ein neues Licht auf den Sprachwechsel im Westfalen der frühen Neuzeit werfen. Denkler ist ein Nachwuchswissenschaftler, der sich auf dem Gebiet der westfälischen Landesforschung durch besondere Leistungen qualifiziert hat.“... „Denkler, der 1973 in Burgsteinfurt (Kreis Steinfurt) geboren wurde, hat in Münster Deutsche Philologie, Englische Philologie und Mittlere Geschichte studiert. Er blickt bereits auf eine mehrjährige Tätigkeit als führendes Mitglied in der Augustin Wibbelt-Gesellschaft zurück. Um den Sprachwechsel vom Niederdeutschen zum Hochdeutschen im nördlichen Westfalen zu erforschen, hat er so genannte Sterbfall-Inventare aus der Zeit zwischen 1500 und 1800 untersucht. Diese Nachlassverzeichnisse haben gegenüber den sonst meist untersuchten Texten aus Kanzleien den Vorteil, dass ihre Sprache deutlich näher an der damals gesprochenen Sprache liegt. Bei seinen Forschungen hat Denkler herausgefunden, dass die hochdeutsche Schriftsprache nicht innerhalb kurzer Zeit als Ganzes übernommen worden ist, sondern dass sich einzelne hochdeutsche Elemente nach und nach in das niederdeutsche Sprachsystem geschlichen haben. Zur Zeit arbeitet Denkler an seiner Habilitation zur bisher kaum untersuchten Umgangssprache in Westfalen.“

Augustin Wibbelt-Gesellschaft

Dr. Markus Denkler ist engagierter Geschäftsführer der Augustin Wibbelt-Gesellschaft. Der aktuelle Anlass der

Preisverleihung gibt der Fachstelle des WHB Gelegenheit, diese Gesellschaft hier vorzustellen; denn viele Mitglieder der Fachstelle sind dort auch aktiv, um das Erbe des großen westfälischen Dichters Augustin Wibbelt zu verwalten und darüber hinaus durch aktuelle Projekte das Plattdeutsch zu pflegen.

Die Augustin Wibbelt-Gesellschaft e. V. wurde 1983 in Münster gegründet. Sie versteht sich als Gesellschaft zur Pflege, Förderung und Erforschung der niederdeutschen Literatur und Sprache Westfalens. Im Mittelpunkt dieser ersten niederdeutschen Literaturgesellschaft Westfalens steht die Beschäftigung mit dem Werk des westfälischen Dichters Augustin Wibbelt.

Die Augustin Wibbelt-Gesellschaft will der Öffentlichkeit ins Bewusstsein rufen, dass in Westfalen neben der Literatur in hochdeutscher seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts auch eine Literatur in plattdeutscher Sprache existiert, die es durchaus verdient, mehr als bisher zur Kenntnis genommen zu werden.

Dieses Ziel soll durch Vorträge, Lesungen, die Herausgabe eines Jahrbuches, die Neuausgabe des plattdeutschen Werkes von Augustin Wibbelt, die Edition plattdeutscher Werke anderer Schriftsteller und durch Untersuchungen zur westfälischen Mundartliteratur erreicht werden.

Anschrift und Vorstand:

Augustin Wibbelt-Gesellschaft e.V.
Robert-Koch-Straße 29
48149 Münster, Tel.: 02 51 / 8 33 28 93
E-Mail: wibbelt@muenster.org

Vorsitzende: Elfriede Dalla Riva-Hanning, stellv. Vorsitzender: Dr. Robert Peters, Schatzmeisterin: Dr. Friedel Helga Roolfs, Geschäftsführer: Markus Denkler, stellv. Geschäftsführer: Dr. Ch. Fischer, Redakteur Jahrbuch: Dr. Robert Peters, Beisitzer: Anke Jarling, Heinz Lenkenhoff, Prof. Dr. Hans Taubken, Friedhelm Wacker, Mitgliedsbeitrag pro Jahr: Einzelpersonen und Heimatvereine: 25,00 € Jedes weitere Familienmitglied: 6,00 € Ermäßigter Beitrag: 10,00 €.



Es wäre zu wünschen, dass viele Freunde des Plattdeutschen die Arbeit unterstützen durch eine Mitgliedschaft.

Der Augustin Wibbelt-Gesellschaft obliegt die wissenschaftliche Betreuung der Neuausgabe der plattdeutschen Werke Augustin Wibbelts. Die neue Leseausgabe, die auch kritischen Ansprüchen genügen soll, ist auf 22 Bände konzipiert und erscheint im Landwirtschaftsverlag, Münster-Hiltrup.

Prof. Dr. Hans Taubken, Geschäftsführer der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens, übernahm im Frühjahr 1985 die editorische Bearbeitung. Grundlage der Editionen sind die ältesten Originalauflagen der Werke. Die Ausgaben können von den Mitgliedern über die Geschäftsstelle zu einem ermäßigten Preis bezogen werden.

Mit dem Jahrbuch der Augustin Wibbelt-Gesellschaft, das die Mitglieder kostenlos erhalten, besitzt Westfalen ein Forum für die Erforschung seiner niederdeutschen Literatur und Sprache. Es enthält über Beiträge zur Wibbelt-Forschung hinaus Arbeiten zu Leben und Werk weiterer Mundartschriftsteller und zur plattdeutschen Sprache Westfalens in Geschichte und Gegenwart. Durch Berichte, Rezensionen und eine Bibliografie der neuesten Literatur wird ein Überblick über das niederdeutsche kulturelle Leben in unserer Region vermittelt. Das Jahrbuch erscheint im Verlag für Regionalgeschichte, Bielefeld (ISSN 0178-6245).

Heimatvereine von A-Z

Sie haben in den vergangenen 20 Jahren nie die Hände in den Schoß gelegt, sich nie mit ihren Erfolgen bei der Sicherung historisch wertvoller Objekte ausgeruht. Doch was die Mitglieder und Förderer des **Stiepeler Vereins für Heimatforschung** (Bochum) nun feiern durften, war wohl der Höhepunkt in der Vereinsgeschichte: die abgeschlossene Renovierung des ehemaligen Betriebsgebäudes der Zeche „Pfungstblume“. Voller Lob ist der Sprecher des Freundeskreises Pfungstblume, Prof. Dr. Haarmann: Der vor vielen Jahren gefasste Entschluss, dieses einzigartige, historisch wertvolle Gebäude zu sichern und zu erhalten, sei in erstaunlich kurzer Zeit in die Tat umgesetzt worden. Mit den Restaurierungsarbeiten wurde nach dem ersten symbolischen Spatentisch Ende März 2005 begonnen, und jetzt im Mai gab es schon die feierliche Einweihung. Möglich wurde dies nur durch zahlreiche materielle, personelle und auch finanzielle Spenden. Der Vereinsvorsitzende Joachim Dickten blickt zurück auf das vergangene arbeitsreiche Jahr: An der Pfungstblume habe sich ein tatkräftiges Team zusammengefunden, das sich nicht von kleineren und größeren Rückschlägen entmutigen ließ, sondern immer mit dem nötigen Humor, notfalls auch mit dem großen Hammer wieder ans Werk ging. Und das Werk war schwer. Feuchtigkeit saß im Gemäuer, Tapeten lösten sich, Putz war zerstört und Fachwerkständer und Holzfußboden vermodert. Die Sanitär- und Elektroinstallationen mussten komplett ersetzt werden. Selbst Fugen wurden erneuert. Alles, was instandgesetzt wurde, ging Hand in Hand mit der Unteren Denkmalbehörde. Vergangenheit.

Mit dem restaurierten Betriebsgebäude der Zeche geht der Wunsch nach einem eigenen Vereinsheim in Erfüllung. Ein Vereinsheim, dem Vereinscharakter Rechnung tragend, in historischen 150 Jahre alten Mauern, die mit ihren freigelegten für die damaligen Betriebsgebäude üblichen halbrunden Fenster- und Türbögen und der Mischung aus Back- und Ruhrsandsteinen ihre eigene Ge-

schichte erzählen. Ein Gebäude, in dem bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts drei Generationen auf engem Raum mit einem Plumpsklosett hinter dem Haus zusammenlebten – ein Zeugnis also von der frühindustriellen Epoche des Ruhrgebietes. Das Gebäude soll nicht nur dem Stiepeler Heimatverein als zentrale Begegnungsstätte dienen, sondern auch anderen Vereinen zur Verfügung stehen.

So recht haben die Vorstandsmitglieder des **Heimatvereins Steinheim-Vinsebeck** sich nicht vorstellen können, welcher Stress ihnen bevorstand, als sie im vorigen Jahr anfangen, das „Jubiläum 975 Jahre Vinsebeck“ für 2006 zu planen. Aber sie waren fest entschlossen, dieses Ereignis gebührend zu feiern, und setzten sich etliche Male mit den Vertretern aller Vereine im Dorf zusammen, bis ein brauchbares Konzept erarbeitet war. Schon die Terminfrage bereitete einiges Kopfzerbrechen, da in der Umgebung viele andere Feste anstanden. Schließlich einigte man sich mit einigem Mut auf das letzte Aprilwochenende – und die Besucherzahlen gaben der Idee trotz durchwachsenen Wetters recht. Bis fast zur letzten Stunde wurden Vorbereitungen getroffen, schöne Ortsschilder hergestellt, Sitzgruppen aufgestellt, ein Blumenbeet angelegt, wurde aufgeräumt und herausgeputzt. Urkundlich erwähnt wurde Vinsebeck erstmals 1031, als Kaiser Konrad II. die „villa Vinesbiki“ an das Bistum Paderborn übereignete. Das Dorf am Rande der fruchtbaren Steinheimer Börde, angelehnt an die Vorberge der Egge, ist heute mit 1400 Einwohnern die größte Außenortschaft der Stadt Steinheim und durch das schöne Schloss der Familie Wolff-Metternich weithin bekannt. Seine Fenster blickten am 28. und 29. April 2006 auf das muntere Treiben auf dem Festplatz, wo der 1. Vorsitzende Werner Schröder im großen Festzelt bei der Eröffnung den Landrat des Kreises Höxter Hubertus Backhaus, den Steinheimer Bürgermeister Joachim Franzke, den Schirmherrn Graf Metternich sowie weitere Ehrengäste und Sponsoren begrüßen konnte. Nach den

Grußworten, dem Vortrag unserer Heimatdichterin und unseres Heimatdichters sowie dem geschichtlichen Rückblick durch den Ortsheimatpfleger Werner Kruck, der besonders das Schicksal des „kleinen Mannes“ beleuchtete, ließ man es sich an beiden Tagen bei musikalischen, akrobatischen, tänzerischen und sonstigen Darbietungen von ganz jung (Kindergarten und Schule) bis alt sowie bei Speis und Trank gut sein. Auch das Tanzbein wurde fröhlich geschwungen.

In einem besonderen Ausstellungszelt zeigten sich die Vinsebecker Vereine und Firmen, von schnittigen Originalsegelflugzeugen einschließlich Flugsimulator über handwerkliche Demonstrationen bis hin zu modernster Technik. Der Heimatverein, der dieses Jahr auch auf sein 30jähriges Bestehen zurückblicken kann, hatte eine Fülle von alten Geräten, Dokumenten, Fotos und Fossilien zusammengetragen, die lebhaftes Interesse fanden und auch die Kostbarkeiten der umgebenden Natur zeigten.

Bei strahlendem Sonnenschein nahm der Vorsitzende des **Heimatvereins Wetter** Dr. Klaus Becker vom Geschäftsführer Manfred Lüling die Schlüssel und Bilder des Firmengründers Friedrich Wilhelm Lüling entgegen. F. W. Lüling fertigte damals Hangschlösser in der anliegenden Fabrik an. Gleich einem ebensolchen Schloss, hat sich der Heimatverein das Ziel gesetzt, die Stadtteile Alt-Wetter, Esborn, Volmarstein und Wengern zu einer Einheit zu verbinden. Der festliche Rahmen wurde unterstützt durch die Anwesenheit des Bürgermeisters Dieter Seitz und Dr. Thier welche zusammen mit den anderen Gästen, dem von Helge Schneider auf der Trompete gespielten Deutschlandlied lauschen durften. Der Dank des Heimatvereins gilt allen fleißigen Helfern, welche es ermöglichten, dass eine heimatliche Atmosphäre in die neuen Räumlichkeiten eingebracht ist. Diese soll auch in Zukunft die Mitglieder und alle Interessierten bei vielfältigen Aktivitäten und Treffen begleiten.

Angeboten werden monatliche Wanderungen, Bastelabende und Gesprächskreise für alle Altersstufen. Jeden Dienstag von 16 bis 19 Uhr erhalten alle interessierten Bürger die Möglichkeit die Räumlichkeiten und das bereits erwähn-

te Angebot nach ihrem Belieben zu beschnuppern. Die erste Großveranstaltung hat die neue Heimatstube sehr gut überstanden. Es wurde der 102. Jahrestag des Heimatvereines fröhlich gefeiert. Nach gut einem

Monat der Eröffnung werden sich die Bastelfreunde ab Juli jeden ersten Dienstag im Monat zum kreativen Gestalten treffen. Die hergestellten Präsente sollen dann auf einem Weihnachtsmarkt verkauft werden.

Tagungs- und Veranstaltungsberichte

Das Dorf als Lebensraum Naturschutzseminar des WHB

„Das Dorf ist geprägt von der umgebenden Landschaft, ebenso wie diese in jahrhunderterlanger Kulturarbeit vom Menschen beeinflusst wurde. Die natürlichen Gegebenheiten und die Bedürfnisse des Menschen in ihrer gegenseitigen Abhängigkeit haben zu der Unverwechselbarkeit eines Dorfes geführt, seinen Charakter ausgeformt und die historische Entwicklung des Ortes bestimmt.“

So steht es schon in der Broschüre „Unser Dorf soll schöner werden“ des Ministeriums für Umwelt, Raumordnung und Landwirtschaft des Landes NRW aus dem Jahre 1986. Da dieser Satz auch heute noch seine volle Gültigkeit hat, ist vom 10. bis 11. Juni auf dem Naturschutzseminar des Westfälischen Heimatbundes auf die Belange von Natur und Umwelt bei der Erhaltung der Kulturlandschaft und der Entwicklung des Dorfes aufmerksam gemacht worden. Verdeutlicht



Um die besondere Felsformation des Heidentempels ranken sich Sagen und Geschichten

wurde dies den Teilnehmern, überwiegend aus Dörfern, die am Wettbewerb „Unser Dorf hat Zukunft“ teilnehmen,

an Beispielen aus Tecklenburg und Elte. Peter Revermann, von der Arbeitsgemeinschaft Naturschutz Tecklenburger Land (ANTL), gab eine kurze Einführung in den Exkursionsweg vom Naturschutzzentrum in der Talau bei Haus Marck auf den Berg mit der Burg und der Stadt Tecklenburg und zurück. Auf dem Weg gab es eine Vielzahl von Kulturlandschaftselementen der älteren und jüngeren Vergangenheit zu betrachten. Dazu gehören die ehemaligen Herrenhäuser Haus Hülshoff und Haus Marck genauso wie die für Wegeränder, Hof- und Lagerplätzen oder Misthaufen typischen Ruderalpflanzen. Diese Pflanzen haben nur eine Überlebenschance, wenn auch weiterhin Rückzugsmöglichkeiten von den intensiv bewirtschafteten Äckern und Wiesen vorhanden sind und die Saumbiotop nicht aus falsch verstandenen ästhetischen Gründen versiegelt oder mit chemischen Mitteln behandelt werden. Unsere alten Wege mit Allee-

Einführung in die Exkursion Kulturlandschaftselemente in Tecklenburg

(Fotos: Werner Gessner-Krone)





Die alten Metallwagenräder haben Spuren im Sandstein des Teutoburger Waldes eingeschliffen

bäumen oder auch Hohlwegen sind mit viel Umsicht und Erfahrung in der Landschaft angelegt worden. Sie wurden zum Wohle der wirtschaftenden Menschen geschaffen, waren aber auch ein vielgestaltiger Lebensraum für Pflanzen und Tiere. Werden die ursprünglichen Nutzungen aufgegeben, so muss man sich bewusst machen, dass die Veränderung zu einem neuen Landschaftsbild und zu Veränderungen der Lebensbedingungen für Tiere, Pflanzen aber auch Menschen führt. Die Aufgabe der terrassierten

Ackergärten und die anschließende passive Verbuschung oder aktive Fichtenanpflanzung in Tecklenburg haben vielen sonnenliebenden Kräutern und blühenden Pflanzen und damit auch den abhängigen Tieren den Lebensraum entzogen. Aber auch der Mensch hat einen Verlust zu ertragen, wenn er nicht mehr vom Kammweg des Teutoburger Waldes in die Münsterländer Bucht oder auf den Schafberg in Ibbenbüren oder das Wiehengebirge schauen kann. Der Verlust dieser vielfältigen Strukturen der Land-

Beginn der Ortsbegehung an der rückgebauten Ortsdurchfahrt von Elte



schaftsgeschichte, Kopfbäume, Hecken, Terrassen, alles Zeugen des menschlichen Wirtschaftens in den vergangenen Jahrhunderten, kann sich auch heute wirtschaftlich bemerkbar machen. Welcher Tourist will schon stundenlang durch einen Fichtenforst wandern ohne den Blick ins Tal werfen zu können oder interessante Spuren am Wegesrand zu finden?

Heinz-Otto Rehage stellte am Abend in einem Diavortrag systematisch gegliedert die typischen Tiere und Pflanzen unserer Dörfer vor. Neben den schon angesprochenen Ruderalpflanzen wie Senfraute oder Wilde Malve auch die Gruppe der Trittpflanzen. Dazu gehört z. B. das Gänsefingerkraut. Diese mit einem ausdauernden Wurzelstock versehene Pflanze findet man auf nährstoffreichen, feuchten Wegen. Der Vorteil gegenüber anderen Pflanzen liegt in der Trittfestigkeit. Die Verbreitung der einsamigen Nüsschen des Blütenbodens kann über Huftiere, Menschen aber auch Gänse passieren. Bei der Gänseaufzucht hat man die Pflanzen gerne verfüttert.

Die auf alten ungestörten Mauern siedelnden Pflanzen sind ebenfalls sehr typisch für die Dörfer. Sind solche Mauern vorhanden, kommt es zu sehr schönen Blühaspekten, z. B. durch den gelben Lerchensporn oder das bläulich-violett blühende Mauer-Zymbelkraut. Nicht alle Dorfpflanzen sind einheimisch. So wurde das aus Südamerika stammende Mauer-Zymbelkraut erstmals 1722 in Tübingen und der Fadenförmige Ehrenpreis in Westfalen erstmals 1943 in Dortmund entdeckt.

Zu unseren Dörfern gehören aber auch die Störche, Mehl- und Rauchschnäbel, Turmfalken, Schleiereulen und die Mauersegler. Einige dieser Dorfbewohner werden oft nur bei einer genauen Beobachtung entdeckt, wie dies bei den Fledermäusen oder auch den Schleiereulen vorkommt. Bei Umbauten oder der Umnutzung von Dachböden oder Scheunen sollte man auch an diese Mitbewohner denken und weiterhin für Unterschlupfmöglichkeiten sorgen.

Gehörte der Gartenrotschwanz vor 15 Jahren noch zu den regelmäßig vorkommenden Tieren auf Friedhöfen, in Gärten und Parks, so ist der Bestand jetzt stark rückläufig und in NRW wird die Art als



Umgenutzte Mühle mit Teich

gefährdet eingestuft. Der Hausrotschwanz ist dagegen häufig ein Brutgast in den Dörfern. Zu den Neubürgern zählt seit den 50er Jahren ebenfalls die vom Balkan stammende Türkentaube. Die ersten Beobachtungen wurden 1948 in Herford gemacht. Der mit den Kanarienvögeln verwandte aus Südeuropa stammende Girlitz wanderte schon vor 100 Jahren bei uns ein und gehört heute zu den regelmäßigen Zugvögeln.

Nach einem Abendspaziergang im Naturschutzgebiet „Heiliges Meer“ und einer geselligen Runde brachte Adalbert

Niemeyer-Lüllwitz von der Natur- und Umweltschutzakademie NRW den Teilnehmern am Sonntag das Dorf als Lebensraum mit vielen schönen Dias nahe. Wie gut kann doch die naturnahe gärtnerische Gestaltung mit der naturnahen Umgebung der Dörfer harmonisieren. Niemeyer-Lüllwitz ist für diese Art des Vortrags mit der Ausbildung zum Gärtner und zum Biologen mit idealen Voraussetzungen ausgestattet. Warum wollen viele Familien gerne die Kinder auf dem Dorf aufwachsen lassen? Auf dem Dorf erhofft man sich noch mehr Natur,

Obstwiese mit begrenzender Bruchsteinmauer. Im Hintergrund ist das Heimathaus zu sehen.



mehr Spontanvegetation, unbefestigte Wege, Teiche oder Bäche, die für die Naturerfahrung wichtig sind. Doch leider geraten viele Tiere und Pflanzen aufgrund der Veränderung in den Dörfern auf die Roten Listen, da die ursprünglichen Lebensräume verschwinden. Will ein Dorf oder auch der einzelne Garten- und Hausbesitzer gegensteuern und die Ziele des Dorfwettbewerbs anstreben, so hilft zuerst eine vielfältige Information. Das Wissen um die Tier- und Pflanzenwelt ist oft genauso nicht mehr vorhanden, wie die Kunst, einen dörflichen Garten anzulegen. Hilfe kann man von vielen Seiten bekommen. Eine Vielzahl von Broschüren, der Besuch der Freilichtmuseen mit den regionaltypischen Vorgärten oder die guten Vorträge von Naturschützern, Biologen und Gartenbauvereinen können helfen. So ist vielleicht die durch die ständige Erweiterung der Dörfer mit Neubaugebieten und die fortschreitende Verstädterung bedrohte dörfliche Struktur zu retten. Hubert Wältring, Vorsitzender des Heimatvereins, führte die Teilnehmer durch das mit viel Grün in die Landschaft eingebettete Elte. Wie immer, wenn ortsfremde Fachleute eine Ortsbegehung machen, werden viele Ideen zur Gestaltung und Bewahrung mit eingebracht. Bei dem abschließenden Mittagessen und dem Gespräch im Heimathaus war man sich einig: Elte hat viele noch naturnah erhaltene Kulturlandschaftselemente und andere Bereiche haben ein hohes Entwicklungspotential für eine natürliche Gestaltung. Bei der zukünftigen Teilnahme im Wettbewerb „Unser Dorf hat Zukunft“ kann Elte ganz vorn auf einem der Plätze landen.

60 Jahre Jugendhof Vlotho LWL verabschiedet Hilmar Peter in den Ruhestand

Am 20. Mai war es 60 Jahre her, dass der Jugendhof Vlotho – eine Einrichtung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL) – gegründet wurde. Dieses Jubiläum feierte der LWL am Freitag und Samstag, dem 19. und 20. Mai. Gleichzeitig wurde Prof. Dr. Hilmar Peter, der die Weiterbildungseinrichtung in den vergangenen 16 Jahren geleitet hat in den Ruhestand verabschiedet.

Demokratische Erziehung und Bildung sind seit der Gründung Aufgabenschwerpunkte des Jugendhofes. „Dabei sind die Qualifizierung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Jugendhilfe und die Förderung des bürgerschaftlichen Engagements unsere Hauptziele“, so Landesrat Hans Meyer. Haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter in der Jugendhilfe können sich hier zu den Themen kulturelle Bildung, politische Bildung, Jugendhilfepolitik und in Methoden der Jugendhilfe fortbilden.

Der Jugendhof ist ein Kind britischer Besatzung und engagierter Deutscher nach dem 2. Weltkrieg. Der Repräsentant der britischen Besatzung konfrontierte 1946 den damaligen Landrat des Kreises Herford mit der Frage, was er zu tun gedenke, „um mit dem Schutt der nationalsozialistischen Jugendbildung aufzuräumen“. So wurde Klaus von Bismarck beauftragt, das ehemalige Gebäude der Bannführerschule in Vlotho auf dem Amtshausberg zu einer Begegnungsstätte für Jugendleiter zu machen.

Von Bismarck, später Intendant des Westdeutschen Rundfunks, damals: „Der Ausgangspunkt für ein Konzept in Vlotho war die leitende Frage: Was ist von 1933 bis 1945 geschehen, und warum waren wir so blind?“

„Der Jugendhof ist eine der bedeutendsten Bildungsstätten mit dieser inhaltlichen Ausprägung in der Bundesrepublik und mit der längsten Tradition“, so Peter. Ihn besuchen jährlich zwischen 6.000 und 8.000 Haupt- und Ehrenamtliche, um sich auf ihre Aufgaben vorzubereiten. Besonderen Wert legt der Jugendhof auf die Förderung der Ehrenamtlichkeit in der Jugendhilfe.

Dieses Angebot nutzt der Westfälische Heimatbund seit 1987. Seit der Zeit hat es immer mindestens zwei Wochenendseminare zur Förderung der Jugendarbeit in den Heimatvereinen gegeben. Ab Herbst 2005 werden auch gemeinsam Seminare zur Ehrenamtsförderung angeboten.

Die finanziellen Restriktionen der öffentlichen Hände haben auch den Jugendhof Vlotho erreicht, so dass er bis zum Jahr 2008 rund eine halbe Million Euro Zuschuss des LWL einsparen muss. Um das zu erreichen hat der LWL aus dem Jugendhof als erster seiner Einrichtungen einen „Regiebetrieb der öffent-



Die ursprüngliche Bannführerschule „Herzog Widukind“ wird 1946 zur Jugendbildungsstätte.

lichen Hand“ gemacht. Bereits 1995 führte er im Jugendhof die sogenannte „neue Steuerung“ ein. Der Zuschuss des LWL für die Einrichtung wurde begrenzt. Gleichzeitig erhielt Peter als Leiter der Einrichtung größere Freiheiten bei der Führung des Betriebes.

„In all den Jahren ist es Hilmar Peter gelungen, bei hervorragender Leistung mit weniger Geld auszukommen. Er hat fachlichen und wirtschaftlichen Erfolg miteinander kombiniert, dafür gebührt ihm besonderer Dank“, sagte LWL-Jugenddezernent Hans Meyer.

„Füer“ auf der Bühne zu Ehren von Hans Dieter Schwarze

Der in Münster geborene Hans Dieter Schwarze wäre am 30. August 80 Jahre alt geworden. Dieses Datum nahm das Museum für Westfälische Literatur in Oelde (Kreis Warendorf) Ende Juni zum Anlass, an den erfolgreichen Dramatiker, Theaterleiter, Filmregisseur und Schauspieler zu erinnern. Und zwar mit einer halbszenischen Interpretation seines Theaterstücks „Füer (Feuer). Tirade auf einen Studenten“. Als das Stück um den Vater-Sohn-Konflikt 1991 in der westfälischen Fassung an den Städtischen Bühnen Münster seine Premiere feierte,

stand der Schauspieler Hannes Demming auf der Bühne – und hat dies jetzt auf dem Kulturgut Haus Nottbeck wiederholt. Begleitet wurde er dabei am Piano von Burkhard Jasper. In diesem Theaterstück behandelt Hans Dieter Schwarze den Generationenkonflikt zwischen Vater und Sohn auf unkonventionelle Weise. Denn nicht der gegen Bevormundung und Unterdrückung aufbegehrende Sohn kommt zu Wort, sondern der Vater. In dessen aggressivem Wortschwall gegen den „Sausohn“ muss dieser den Mund halten, tritt gar nicht erst in Erscheinung. Hans Dieter Schwarze betrieb, wie er sagte, eine künstlerische „Vielfelderwirtschaft“, womit er seine Arbeit für Fernsehen und Rundfunk, für das Theater und das Schreiben meinte. „Obgleich auf allen diesen Feldern überaus erfolgreich, war dem sensiblen, hellwachen Querdenker das Schreiben die wichtigste, die liebste Profession. Und das mit zahlreichen – durchaus kritischen – Reminiszenzen an seine westfälischen Wurzeln“, erinnert Dr. Walter Gödden, Leiter des Museums für Westfälische Literatur, an Schwarze. Hans Dieter Schwarze war bereits 1956 beim legendären Schmallenberger Dichtertreffen Wortführer jener jungen Schriftsteller, die der älteren Autorengene-

neration ein literarisch unzeitgemäßes „Westfalentum“ vorwarfen. Er begann seine Theaterlaufbahn 1946 am Stadttheater Münster als Regieassistent und Schauspieler. Es folgten Engagements als Schauspieler, Dramaturg und Spielleiter in Lübeck, Hamburg, Essen, Sommerhausen, Castrop-Rauxel und an den Münchener Kammerspielen. Von 1968 bis 1973 war er Dramaturg und Intendant des Westfälischen Landestheaters Castrop-Rauxel. Seit den 1960er Jahren arbeitete Schwarze für das Fernsehen. Er führte bei mehr als 150 Filmen Regie. Seit 1976 war er als freiberuflicher Regisseur, Schriftsteller, Schauspieler und Sprecher beim Funk tätig. Hans Dieter Schwarze starb am 7. Mai 1994 in Niederbayern. Für sein Werk bekam er zahlreiche Auszeichnungen, darunter den Bundesfilmpreis in Gold 1967, die Ehrenanerkennung beim Adolf-Grimme-Preis 1969 und das Bundesverdienstkreuz erster Klasse 1993.

Heimatverein Marl: Volksfest zum 80. Geburtstag

Mit einem vollen Programm feierte der Heimatverein Marl am Pfingstmontag im Volkspark ein wahres Volksfest. Der Anlass kann sich sehen lassen: Genau vor 80 Jahren wurde der Heimatverein Marl aus der Taufe gehoben – und hat in den acht Jahrzehnten seines Bestehens schon etliches erreicht. Besonders „handgreiflich“ wird die erfolgreiche Arbeit des Heimatvereins im Heimatmuseum, das in



Beim großen Volksfest in Marl

der bereits 1415 urkundlich erwähnten „Alten Mühle“ untergebracht ist. Etliche Exponate lassen hier die Marler Geschichte lebendig werden. Zum „Ehrentag“ konnte Vereinsvorsitzender Hubert Schulte-Kemper etliche Honorationen der Stadt und des Kreises begrüßen, die die Bedeutung des Vereins für das kulturelle Leben in Marl hervorhoben. Unter großer Beteiligung der Bevölkerung stimmten die Mühlradsänger auf den Tag ein. Die Mühle war in Betrieb, auch der historische Webstuhl im Museum wurde „aktiviert“. Ein Schmied er-

klärte seinen „heißen Job“ und ein Hufschmied erläuterte eindrucksvoll, was beim Beschlagen eines Pferdes zu beachten ist. Bei solch vielen Aktivitäten stellte sich bei manchem Besucher der Hunger ein: Schmalz- und Schinkenbrote waren das richtige „Stärkemittel“ – und ein frisch gezapftes Pils durfte nicht fehlen.

Hubert Schulte-Kemper zog eine überaus positive Bilanz des Tages und ist sicher, in diesem Jahr noch das 700. Vereinsmitglied begrüßen zu dürfen.

Peter Kracht

Museen und Ausstellungen

Warburg und seine Dörfer

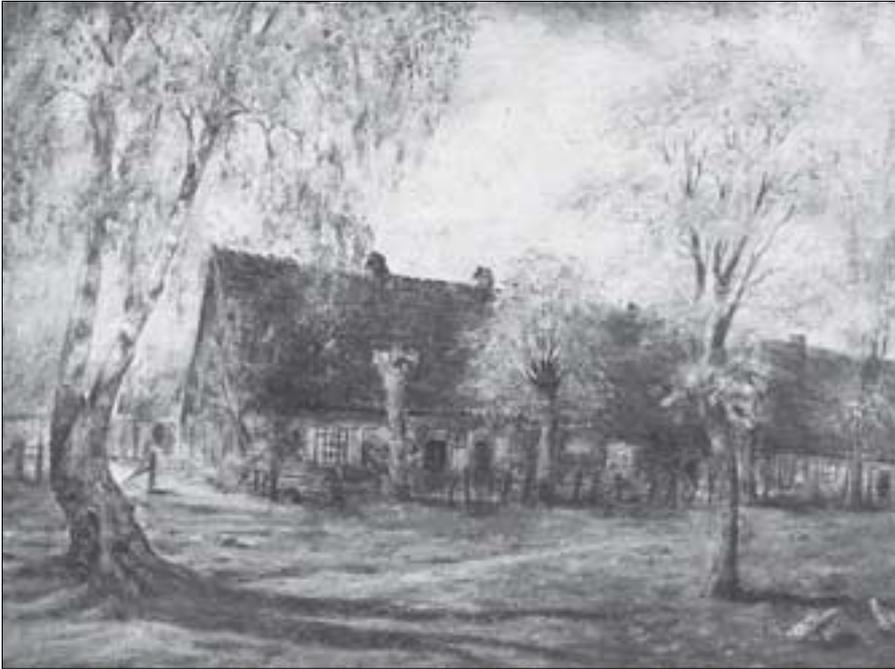
Im Dreiländereck Nordrhein-Westfalen, Hessen und Niedersachsen liegt die mittelalterliche, über 950-jährige ehemalige Hansestadt Warburg. Gleich 16 Stadtteile prägen das Bild dieser Stadt, die schon alleine wegen ihrer Lage auf eine abwechslungsreiche Geschichte blickt. Im Warburger Museum „Stern“ ist derzeit eine Ausstellung über die Geschichte der beiden Ortsteile Herlinghausen (438 Ein-

wohner) und Dalheim (98 Einwohner) zu sehen. Einen maßgeblichen Anteil daran hat der Ortsheimatpfleger Walter Strümper. Er hat die Daten zur Geschichte der beiden Ortsteile zusammengestellt und hat dafür etliche Zeit in den Staatsarchiven Münster und Marburg verbracht. Herausgekommen sind zudem zwei Hefte, die in tabellarischer Übersicht die Geschichtsdaten festhalten. Walter Strümper beginnt seine Reise um 3000 vor Christus und beendet sie in beiden

Stadtteilen im Jahr 1945. Historische Fotos, Schriften und Landkarten werten die chronologischen Informationen auf. Die Ausstellung im Museum „Stern“ ist noch bis zum 6. August zu sehen.

GUSTAV KÜNNEMANN zum DRITTEN MAL

Welche Werke eines heimischen Kunstmalers werden innerhalb eines Jahres Exponate dreier – völlig verschiedener –



Zuckerfabrik in Frankreich 1942

Kunstaussstellungen?

Wer organisiert das und – vor allem – warum?

Wen interessiert diese Kunst und wo wird sie dieses Mal präsentiert?

Zu viele Fragen? – Hier die Antworten.

Eine Auswahl der Gemälde Gustav Kühnemanns, 1998 verstorbener Kunstmaler aus Wester Cappeln-Velpe, wurde bereits ab Ende Februar im Kunsthaus Kloster Gravenhorst einer breiten Öffentlichkeit im Kreis Steinfurt präsentiert. Die von Landrat Kubendorff eröffnete Ausstellung fand über vier Wochen unerwartet

breiten Zuspruch durch die Besucher des Kunsthauses.

Am 26.03.2006 eröffnete Bürgermeister Ullrich Hockenbrink im Rathaus den festlichen Empfang der Gemeinde Westerkappeln aus Anlass des 100. Geburtstags Gustav Kühnemanns. Auch hier war es die 1976 durch den Lehrer Heinz Inderbiethen gegründete Gustav-Kühnemann-Stätte, die den festlichen Rahmen mit der Präsentation bekannter, aber auch bisher öffentlich noch nie gezeigter Werke Gustav Kühnemanns gestaltete.

Zwar von langer Hand geplant, aber auch durch diese Aktivitäten motiviert, konnte eine dritte Ausstellung zusammen mit dem Kunstverein Ibbenbüren in der Alten Honigfabrik organisiert werden. Dieses in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstandene Fabrikgebäude wurde ursprünglich als Dampfmühle und Sägewerk betrieben und dient heute der Caritas Ibbenbüren als Verwaltungsgebäude. Das in der Zwischenzeit mehreren Nutzungszwecken dienliche Sandsteingebäude wird zurzeit umgebaut, um der Familienbildungsstätte und weiterhin dem Kunstverein Ibbenbüren Heimstätte zu sein. So ist die Alte Honigfabrik im Zentrum Ibbenbürens, seit Februar 2005 Treffpunkt für die bildende Kunst, fester Bestandteil der Kulturachse Theater, Kulturhaus Alte Sparkasse und Rathaus. Gustav Kühnemanns Gemälde – in vielen Werken auch in ihren Motiven dem Tecklenburger Land verhaftet – werden in Ibbenbüren vom 20.08.2006 an bis zum 24.09.2006 in einer Werkschau der Öffentlichkeit präsentiert. Aber auch aus der Religiosität des 1993 mit dem Kulturpreis des Kreises Steinfurt ausgezeichneten Künstlers erwachsen Themen und Motive, die das Geistig-Seelische des Menschen durchdringen und in seinen Kunstwerken Gestaltung finden. Hoffentlich neue Fragen und Antworten erwarten alle Besucher der Ausstellungseröffnung am 20.08.2006 um 11 Uhr in der Alten Honigfabrik an der Klosterstraße in Ibbenbüren. Günther Seeliger

Nachrichten und Notizen

Zehn Regeln für eine nachhaltige Flächennutzung

Der Bund Heimat und Umwelt in Deutschland und seine Landesverbände mit insgesamt 500.000 Mitgliedern vereinigen lokales Engagement und Fachkompetenz in idealer Weise. Der BHU bildet eine Schnittstelle zwischen natur- sowie denkmalschutzengagierten Bürgern und den Kommunen, zu denen sehr gute Kontakte bestehen. Er übernimmt eine Ver-

mittlerfunktion zwischen den Menschen in ihrem Lebensumfeld und Kulturraum sowie den wirtschaftlichen Notwendigkeiten bei der Entwicklung einer Region. Zielvorgabe der nationalen Nachhaltigkeitsstrategie der Bundesregierung ist die Reduzierung des Flächenverbrauchs von 105 ha/Tag (Stand 2002) auf 30 ha/Tag bis zum Jahr 2020. Hierbei sind insbesondere die Kommunen mit ihren Entscheidungsträgern in Politik und Verwaltung gefordert. Vor Ort fallen 70 %

der Naturschutzentscheidungen und nahezu 90 % der Planungsentscheidungen. Damit die kommunalen Vertreter, die der BHU verstärkt als Mitglieder hat, bei der steigenden Vielfalt ihrer Aufgaben geeignete Entscheidungen treffen können, sind konkrete Handlungsanleitungen und nachahmenswerte Beispiele notwendig. Hierbei sind regional angepasste Lösungen erforderlich, da die Grundproblematik auf jeweils sehr unterschiedliche Voraussetzungen trifft.

Für die Diskussion um nachhaltiges Flächenmanagement sind als Grundlage allgemeingültige Richtlinien und Forschungsergebnisse notwendig und sinnvoll. Als Arbeits- und Diskussionsgrundlage hat der BHU ein 10 Punkte-Programm erstellt: „Flächenverbrauch und Entsiegelung – 10 Regeln für eine nachhaltige Flächennutzung für den kommunalen Gebrauch“.

„Zehn Regeln für eine nachhaltige Flächennutzung für den kommunalen Gebrauch“:

1. Anreize und Förderung für eine nachhaltige Flächennutzung bereitstellen.
2. Eine Verkehrsplanung der kurzen Wege umsetzen zur Verminderung der Verkehrsbelastung und des Verkehrsflächenbedarfs.
3. Geeignete bebaute Flächen nachverdichten, Baulücken und Brachflächen vorrangig nutzen.
4. Nicht benötigte Flächen aktiv entsiegeln, Retentionsflächen erhalten und schaffen.
5. Den Nutzwert erhöhen und flächensparende Bebauungsformen wählen.
6. Ein angepasstes Wohnraumangebot fördern sowie leerstehenden Wohnraum mobilisieren.
7. Bestehende Bausubstanz erhalten und ggf. umnutzen, Industrie- und Gewerbebrachen aktivieren.
8. Das kulturhistorisch gewachsene Siedlungsbild erhalten.
9. Ökologisch wertvolle Flächen erhalten und in Ortschaften Grünflächen schaffen (Dach-, Fassadenbegrünung, Straßenbegleitgrün) sowie Freiflächen zu Erholungs- und Erlebniszielen erhalten.
10. Das Angebot von Beratungsstellen und Ansprechpartnern sowie die interkommunale Zusammenarbeit fördern.

Die Flächeninanspruchnahme und -versiegelung sollen minimiert werden. Während allgemeine Konzepte und Forschungsergebnisse dafür vorliegen, hapert es an der konkreten Umsetzung in den Kommunen. Der BHU kann hier durch seine örtlichen Kontakte einen wesentlichen Beitrag zur Abhilfe leisten. Kommunen sehen zur weiteren wirtschaftlichen Entwicklung oft die Pers-

pektive in der Ausweisung von Bauland, insbesondere in Neubaugebieten. Der dadurch verursachte Flächenverlust führt jedoch zu irreversiblen ökologischen Schäden, wie den Auswirkungen auf den Wasserhaushalt (Hochwassergefahr), Änderung des Lokalklimas und Verlust von Lebensräumen. Des Weiteren werden der Erholungs- und Erlebniswert für die Bevölkerung sowie das historisch-kulturell gewachsene Siedlungsbild beeinträchtigt.

Offen bleibt die Frage, ob die hohen Erschließungskosten der Kommunen den Flächenverbrauch überhaupt rechtfertigen. Nicht selten sind die Neubauprojekte auf der grünen Wiese in der Erschließung teurer, als es die für die öffentliche Hand zu erwartenden Einnahmen rechtfertigen.

Eine nachhaltige Planung ist daher notwendig und zahlt sich – zumindest langfristig – aus.

Es zeigen sich deutliche regionale Unterschiede der Flächenentwicklung, für die jeweils regionalspezifische Konzepte entwickelt werden müssen. So gibt es Wachstumsregionen (überwiegend in den alten Bundesländern) und Schrumpfungsregionen (überwiegend in den neuen Bundesländern oder auch einzelne Städte im Ruhrgebiet). Diese hängen mit Änderungen der Wirtschaftsstrukturen zusammen, die ihrerseits wieder veränderte Ansprüche an die Flächennutzung und Infrastruktur entwickeln. Weitere Aspekte bilden die Alterung unserer Gesellschaft oder auch verändertes Wohnverhalten der jungen Generation. Hier sind auch Konzepte für eine altersgerechte Wohnbauplanung erforderlich, beispielsweise Barrierefreiheit, kleinere Wohneinheiten sowie Versorgungseinrichtungen.

Der BHU möchte kluges Flächenmanagement fördern und vorbildliche Praxisbeispiele veröffentlichen. Mit den „10 Regeln gegen den Flächenverbrauch“ soll auf Möglichkeiten und Missstände beim Flächenmanagement aufmerksam gemacht werden. Ein Schwerpunktthema stellt hierbei die (Um-)Nutzung von vorhandener, oft historischer Bausubstanz dar. Unkenntnis und Unsicherheit hinsichtlich der Nutzung von bestehender Bausubstanz führt in aller Regel zu der Entscheidung, „auf der grünen Wie-

se einen Neubau zu errichten“. So sind einerseits eine weitere Flächenversiegelung durch Neubauten zu beobachten und andererseits ein Verfall wertvoller vorhandener Bausubstanz und damit auch unseres kulturellen Erbes. Mit dem Erhalt und der Aufwertung bestehender Bausubstanz wird somit nicht nur zum Erhalt des historisch gewachsenen Siedlungsbildes beigetragen, sondern es wird auch ein wichtiger Beitrag zur Vermeidung von Bodenversiegelungen durch Neubauten geleistet.

Erlebniswelt WESTFALEN CULINARIUM in Nieheim eröffnet

Kulinarisches Niveau, Genuss, Information und Spaß für die ganze Familie bietet die am 29.4.2006 eröffnete Erlebniswelt WESTFALEN CULINARIUM Nieheim (www.westfalen-culinarium.de): Die ehemalige Ackerbürgerstadt mit über 750-jähriger Geschichte und der heutige heilklimatische Kurort liegt in reizvoll sanfter Hügellandschaft am Rande des Naturparks Eggegebirge/Südlicher Teutoburger Wald im Kulturland Kreis Höxter (www.kulturland.org).

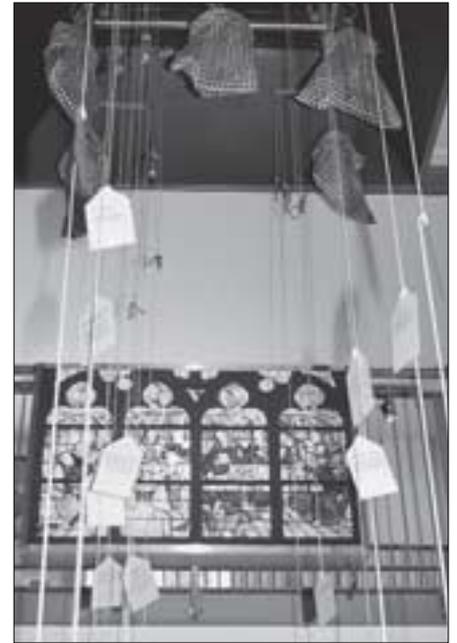
Das WESTFALEN CULINARIUM Nieheim ist europaweit ein einzigartiges Refugium guten (Gaumen-)Geschmacks und repräsentiert auf 3000 Quadratmetern das gesamte kulinarische Erbe Westfalens. Im Verlauf der Nieheimer Lange Straße, im Herzen des historischen Stadtkerns, reihen sich vier Erlebnismuseen aneinander. Alle Informationen rund um die verschiedenen regionalen Produkte, ihre Geschichte und Herstellung sind abwechslungsreich, anschaulich und immer auch kindgerecht verpackt. Jedes Museum dieser kulinarischen Meile widmet sich einer anderen westfälischen Spezialität:

Westfälisches Brotmuseum

Warum heißt Pumpernickel eigentlich Pumpernickel? Aus welchen Getreidesorten wird Brot hergestellt? Welches Brot aßen die alten Ägypter? Was unterscheidet einen Osterfladen von einem Fastnachtsbrot? Diese und viele andere Fragen rund um Ursprünge und Herstellung von Brot beantwortet das Westfälische Brotmuseum: Man kann zusehen, wie der Bäckermeister aus Mehl, Wasser, Salz und Gewürzen den Teig mixt und zu



Zwei Museen der kulinarischen Meile



Der Westfälische Schinkenhimmel

Laiben knetet; spüren, wie sich frischer Brotteig anfühlt oder den Duft von frisch gebackenem Brot, einzelner Korn- und Gewürzsorten riechen. Unter Anleitung finden Brotbackkurse statt.

Deutsches Käsemuseum

Was ist Rohmilchkäse? Was bedeutet Dicklegen, was Bruchschneiden? Wie melkt man eine Kuh? Und: Wie kommen eigentlich die Löcher in den Käse? Deutschland ist ein großes Käseland und

Nieheim seine Hauptstadt mit dem größten Käsemarkt: Dieser Anspruch spiegelt sich in zwei alten, in Nieheim wieder aufgebauten Bauernhäusern wider, in denen das Deutsche Käsemuseum eine einzigartige Käseerlebniswelt bietet.

In acht nach Käsegruppen mit Informationen und Käse bestückten Separées lassen sich Deutschlands und Westfalens beste Käsesorten sowie Nieheimer Handgreiflichkeiten probieren.

Kindgerechte Angebote



Westfälisches Schinkenmuseum

Wie wird Schinken gepökelt, wie richtig geschnitten? Warum wälzen sich Schweine im Schlamm und gelten trotzdem als sauber?

Im Westfälischen Schinkenmuseum hängt der Himmel voller Schinken. Durch eine geöffnete Stalltür zeigt sich Deutschlands einzige Schweineparade auf dem Laufsteg und erklärt, aus welchem ihrer Körperteile welcher Schinken gemacht wird. Bei einem Blick in eine Räucher- kammer und auf ein Tischlein-deck- dich-Spiel wird das kleine Schinken-Ein- maleins vermittelt: Woran lässt sich guter Schinken erkennen und wie richtig aufbewahren? Was sind die besten Schinkenrezepte?

Westfälisches Biermuseum mit Erlebnis Schnaps

Warum war Bierbrauen in Westfalen eigentlich Frauensache? Was ist Grut? Welches Bierglas passt zu welchem Bier? Und warum ist in Westfalen der Bierverbrauch höher als in Bayern?

In der angeschlossenen kleinen Schaubrauerei lässt sich das Nieheimer Bürgerbier kosten, anschaulich zeigen, wie Bier gebraut wurde und warum beim Westfälischen Abendmahl Schinken, Pumpernickel und Bier auf dem Tisch des Herrn stehen. Ein kleiner Ausflug in das Reich des Hochprozentigen zeigt u.a., warum Wacholder in der Antike als Heilmittel

und bei den Germanen als heilig galt. Im Westfalen Culinarium Shop, dem Feinkostladen Westfalens, können schließlich Köstlichkeiten erworben und auch mit nach Hause genommen werden.

Informationen erhalten Sie bei Westfalen Culinarium, Lange Straße 12, 33039 Nieheim, Tel.: 05274/9529241, Fax: 05274/9529249, E-Mail: Info@westfalen-culinarium.de

Leerstand von Gebäuden in Dörfern

Seit 1978 befasst sich der Arbeitskreis Dorfentwicklung mit aktuellen Problemen ländlicher Räume in Mitteleuropa. Im „Bleiwäscher Kreis“ kommen Wissenschaftler, Planer, Politiker und Dorfbewohner zu regelmäßigen Dorfsymposien zusammen. Das 15. interdisziplinäre Dorfsymposium in Bleiwäsche stellte den Leerstand von Gebäuden in Dorfkernen in den Mittelpunkt. Zunächst wurden sowohl generelle Handlungsstrategien und Förderprogramme als auch gelungene Beispiele aus den Kommunen vorgestellt. Die Tagungsteilnehmer fassten folgende Resolution:

1. Schrumpfung und kaum Wachstum
Landwirtschaftliche und gewerbliche Tätigkeiten spielen in den meisten Dörfern heute nur noch eine untergeordnete Rolle. Immer mehr alte Gebäude und ganze Gehöfte stehen leer, während sich Neubautätigkeiten seit Jahrzehnten auf die Dorfränder konzentrieren. Dies gilt für ganz Deutschland. Doch sind der Osten und Norden stärker betroffen als der Westen und Süden. Durch Abwanderung und Überalterung der Bevölkerung sowie Verlust der Basisinfrastruktur im ländlichen Raum drohen manche Dörfer zu veröden.
Fallweise gibt es auch wachsende Dörfer, besonders in verkehrsmäßig gut erschlossenen und in landschaftlich reizvollen Räumen, vor allem nahe der Ballungszentren. Die Abfolge oder das Nebeneinander von Wachstum und Schrumpfung sind normale historische Prozesse. Der jetzt vorherrschende Rückgang kann der Start zum Neuanfang sein.
2. Leerstände – Probleme und Lösungen
Detailstudien zeigen, dass Leerstände

von Gebäuden im ländlichen Raum weit umfangreicher sind als zumeist angenommen. Da oft exakte Daten fehlen, bedarf es auf kommunaler Ebene einer umfassenden empirischen Analyse der Leerstände und deren jeweiliger Ursachen. Auf dieser Basis sind fallspezifische Lösungen für die einzelnen Dörfer von der Gebäudeumnutzung und dem –umbau bis hin zum Gebäudeabriss zu verwirklichen.

Es gibt eine Fülle guter Beispiele für die Wiedergewinnung, den Erhalt und die Erweiterung dörflichen Lebens und Wirtschaftens. Doch selbst Experten sind hierüber bisweilen unzureichend informiert. Eine allgemeine, im Internet zugängliche Informationsbörse sollte vorhandene regional oder lokal zugängliche Kenntnisse zusammenfügen.

Eine strategische Politik für den ländlichen Raum fehlt jedoch. Langfristige Perspektiven sind nicht in Sicht. Reduzierte oder im zukünftigen Förderumfang noch unbekannt öffentliche Mittel, insbesondere der EU, führen zu Planungsunsicherheit. Stellenabbau im öffentlichen Sektor und schwierige Auftragslagen privater Unternehmer lassen die Zahl der kreativen Experten für den ländlichen Raum zurückgehen. Daher sind an den Hochschulen integrative Studiengänge für den ländlichen Raum zu fördern.

Viele Menschen suchen in der internationalisierten Welt Heimat, und sie finden oft Identifikation und Orientierung in Dörfern und Kleinstädten. Das Wissen und das Handeln dieser und gerade der älteren Menschen aktiv in die Entwicklung der ländlichen Räume zu integrieren, ist eine wichtige Zukunftsaufgabe. Zuwanderer können hierbei innovative Aufgaben übernehmen.

3. Reduktion als Chance

Die Ausweisung von Neubaugebieten im ländlichen Raum ist nur noch dann sinnvoll, wenn das vorhandene Gebäude- und Raumpotential in den Kernen ausgeschöpft ist. Sollen nicht ganze Dörfer oder deren Innenbereiche veröden und sollen sie in ihrer Vielfalt der Gebäude und Gärten bewahrt bleiben, ist die Umnutzung vor-

handener Bausubstanz oberstes Ziel. Abriss und Neubau sind dabei in ortsbildtypischer und funktionsgerechter Weise im Sinne einer Flächenkreislaufwirtschaft zu verbinden.

In dem aktuellen raschen Veränderungsprozess liegt eine große Zukunftschance, die Geduld und Kreativität im Umgang mit dem Überkommenen verlangt. Wesensmerkmale der vielfältigen ländlichen Kulturräume sind nicht nur zu erhalten, sondern auch weiterzuentwickeln.

Dort, wo im Ländlichen Initiativen entstehen oder Hilfe zur Selbsthilfe nötig wird, sind Politik, Verwaltung und Planung gefordert. Das Dorf der Zukunft wächst aber vor allem aus den Potenzialen der im Dorf lebenden Menschen.

Essen, 08.06.2006, Prof. Dr. Carl-Hans Hauptmeyer, Prof. Dr. Doris Schmied, Prof. Detlev Simons, Prof. Dr. Gerhard Henkel.

NUA-Tagungshaus offiziell eingeweiht

Im letzten Jahr ist für die Natur- und Umweltschutz-Akademie NRW (NUA) ein großer Wunsch in Erfüllung gegangen: Sie konnte im Sommer 2005 ein neues Gebäude beziehen, welches den Anforderungen an ein modernes, ökologisch nachhaltig errichtetes und betriebenes Tagungshaus voll gerecht wird. Am 16. Mai wurde es jetzt offiziell in Anwesenheit von Umweltminister Eckhard Uhlenberg und rund 120 geladenen Gästen feierlich eröffnet.

Möglich geworden war dieser Neubau im Zuge der Konzentration aller bislang an drei Stellen in Recklinghausen verteilten arbeitenden Organisationseinheiten der LÖBF an den Standort Siemensstraße / Leibnitzstraße. Durch die Aufgabe von angemieteten Bürogebäude konnte der Neubau nahezu „kostenneutral“ realisiert werden.

Bei den Planungen durch den Bau- und Liegenschaftsbetrieb des Landes (BLB) konnten sich die NUA-Mitarbeiter unter Mithilfe von Fachleuten mit ihren Vorstellungen eines nachhaltig errichteten Holzhauses einbringen. So wurde innerhalb weniger Wochen der Rohbau aus vorgefertigten Holzelementen erstellt.



Umweltminister Eckhard Uhlenberg konnte sich am Stand der Kräuterpädagoginnen und -pädagogen davon überzeugen, dass man Menschen mit dem Gaumen für die Natur begeistern kann.

Foto: Martina Wengelinski

Holz aus heimischen Forsten ist im Bereich der Wände, Decken, Fenster, Fußböden, Türen und der Außenverkleidung der dominierende Baustoff. Nicht tragende Innenwände wurden aus Stroh-Wandelementen gebaut, die anschließend mit Lehm verputzt wurden. Die Flachdächer auf dem NUA-Gebäude sind als extensive Gründächer gestaltet, die naturnahe Gestaltung des Außengeländes soll in diesem Jahr realisiert werden. Die NUA bezieht Fernwärme aus einem nahe liegenden Hackschnitzel-Heizwerk. Die Installierung einer Fotovoltaikanlage ist geplant.

Anlässlich der Einweihungsfeier würdigten Dr. Peter Markus (Vorsitzender des NUA-Beirates) und Klaus Brunsmeier (Vorsitzender des NUA-Kuratoriums) die Rolle der NUA für die Umweltbildung in NRW und die Zusammenarbeit mit verschiedensten gesellschaftlichen Gruppen sowie die im Kooperationsmodell verankerte Zusammenarbeit mit den Naturschutzverbänden. Der Präsident der LÖBF, Rolf Kalkkuhl, lobte den Neubau als gute

Maßnahme für die Umweltbildung im Land und freute sich mit dem stellv. Bürgermeister von Recklinghausen, Ferdinand Zerbst, über die Stärkung des Standortes. Umweltminister Eckhard Uhlenberg begrüßte in seiner Festansprache, dass in heutiger Zeit ein nachhaltiger erstellter Neubau für die NUA realisiert werden konnte. Er lobte insbesondere die Arbeit der NUA in Kooperation mit dem Ehrenamt. Er freute sich über ihre Einbindung in die weltweite Bildungdekade der Vereinten Nationen „Bildung für nachhaltige Entwicklung“, in deren Rahmen bereits mehrere NUA-Kampagnen (u.a. „Boden will Leben“, „Schule der Zukunft – Agenda 21 in der Schule“) als nationale Projekte ausgezeichnet wurden. Neben den guten Möglichkeiten in Recklinghausen solle die NUA jedoch auch weiterhin in den Regionen aktiv sein, wie in der Vergangenheit im Nationalpark Eifel oder in der Leader-Plus-Region Hallenberg/Medebach. Im Rahmenprogramm der Einweihung stellen BUND, LNU, NABU und ANU

wichtige Projekte ihrer Arbeit vor. Ranger aus dem Nationalpark und Kräuterpädagoginnen und -pädagogen aus der Region Hallenberg/Medebach betonten die regional bedeutsame Zusammenarbeit mit der NUA. Doch auch vor Ort in Recklinghausen hat die NUA Partner, wie der Verein Global-Lokal mit fair gehandelten Produkten und die Otto-Burrmeister-Realschule als von der NUA ausgezeichnete „Schule der Zukunft“ demonstrierten.

Die nachmittägliche Diskussionsrunde über die Zukunft der Umweltbildung in NRW brachte viele neue Denkanstöße. Claus-Peter Hutter, Leiter der Akademie für Natur und Umwelt in Baden-Württemberg, stellt eine „Erosion des Wissens“ über Zusammenhänge in der Natur fest, die den Naturschützern bereits jetzt die Gesprächspartner wegbrechen lasse. Die Menschen haben sich weit von Natur und Landschaft entfernt. Um sie dennoch anzusprechen, müsse das Thema einfach, verständlich und spannend sein. Der Naturschutz solle Bündnisse mit anderen Bereichen suchen und auf Schnittstellen statt auf Unterschiede achten. So könne der Naturschutz Partner im Bereich Ernährung („Gourmets for Nature“), Wirtschaft, Sport, Wellness oder bei Städtepartnerschaften suchen. Die anschließende Diskussion zeigte, wie unterschiedlich die Wünsche sind, die an die NUA herangetragen werden. Thomas Neiss vom Umweltministerium wünscht sich eine auf fachspezifische Tagungen spezialisierte NUA, die die gute Gesprächskultur fördert und Partei für die Natur ergreift. Josef Tumbrinck vom NABU sieht besonders großen Bedarf bei der Schulung und Motivierung Ehrenamtlicher, z. B. über die Ausbildung von Natur- und Landschaftsführern. Auch Adolf Freiherr von Fürstenberg (Landesjagdverband NRW) wünscht sich eine anwendungsorientiert arbeitende NUA. Ralph Fleischhauer vom Schulministerium erhofft sich Anstöße für spannenden Unterricht und könnte sich eine Mitwirkung der NUA bei der Referendar-ausbildung vorstellen. Werner Gessner-Krone (LNU) wünscht sich eine innovative NUA, die neue Themen und gesellschaftspolitisch relevante Fragen aufgreift und empfiehlt den Verbänden, die Nähe zur NUA zu suchen. Auch Dr.

Christa Henze (Uni Duisburg-Essen) hofft auf die NUA als Innovationsmotor. Doch die NUA scheint auf einem guten Weg zu sein, denn Jürgen Hollmann vom Umweltministerium meint, sie solle bleiben wie sie ist: naturschutzfachlich, in Zusammenarbeit mit Schulen und als Bestandteil der UN-Dekade.

Übrig bleiben für die NUA jede Menge Anstöße und noch mehr Wünsche, die sich zwar nicht alle erfüllen lassen, die aber die Diskussion über die zukünftigen Arbeitsschwerpunkte und neue Themenfelder sicherlich beeinflussen werden.

Andrea Mense

Historische Schaufenster in Epe

Wie schon in der Jahreshauptversammlung angekündigt, hat der Heimatverein Epe ein Projekt initiiert, in dem alte Straßenbilder, Gebäude und Ereignisse aus der Zeit vor dem ersten Weltkrieg auf einer eingerahmten Tafel zu sehen sind. Die Schaufenster wurden von den in den Straßen ansässigen Eper Geschäftsleuten und dem Heimatverein finanziert und vom zentralen Bau- und Umweltdienst der Stadt an den vorher festgelegten Standorten aufgestellt und zwar dort, wo das Foto seinerzeit gemacht wurde. Die historischen Schaufenster stehen in Augenhöhe und dem Betrach-

ter soll der Eindruck vermittelt werden, als wenn er durch ein Fenster auf eine der alten Straßen und Plätze blickt. Insgesamt sind es im ersten Schritt sieben solcher historischen Schaufenster, die im Eper Ortskern stehen und das Interesse der Bürger und Besucher auf sich ziehen sollen.

Die Schaufenster sind an folgenden Stellen aufgestellt:

Schaufenster 1: Der Klüenhook an der Kirche - An der Westseite der Kirche (Kirchplatz)

Schaufenster 2 : Die Gronauer Straße - An dem früheren Geschäft Niewerth

Schaufenster 3 : Die Gronauer Straße am Klüenhook - An der VB Gronauer Straße

Schaufenster 4: Die Merschstraße - Bei Schuhgeschäft Küppers

Schaufenster 5 : Die Oststraße - Bei Metzgerei Segbert

Schaufenster 6: Der Hindenburgring - An dem früheren Geschäft Overkamp

Schaufenster 7: Der Kircheneinsturz 1886 - An der Ostseite der Kirche (Kirchplatz)

Erinnerungen an die Werninghoker Kinderschützen-gesellschaft

1951- Behäbig trotten Alma und Frieda über das alte Kirch-Pättken an Biefangs-Busch. Gelbe Kornfelder wiegen sich in

der Sonne. Klatschmohn und Kornblumen setzen rote und blaue Tupfer. Hoch zu Ross, mit Schärpe, Säbel und Schützenhut führen Max Beilmann und Hans Brünen den Schützenzug samt Tambourmajor und Fahne an.

Hermann Werning vom ausgesiedelten Hof Werning erinnert sich noch genau. „Ick hebb bie Schürhus woct, daomett ick den chassen Zuch up mine Agfa-Box drupbekamm.“

Hinter dem Trecksackspieler Leo Außen-dorf, die Offiziere hoch zu Roß, zog die Gesellschaft beim Umzug zur Vogelstange in Biefangs-Busch durch die Felder und Wiesen des Werninghokes. Die Tennen der Bauernhöfe Werning und Biefang wurden ausgeräumt, mit grünen Birkenzweigen geschmückt und zur Erfrischung gab es das berühmte Regina und die Frigo-Brause. Und wer besonders viel Durst bekommen hatte, wurde aus der Milchdüppe versorgt; es war die Limonade nach Bauernart: Puddingsaft mit Wasser. Nachmittags wurden Eier von den verschiedenen Bauernhöfen „aufgeholt“ und den Kinderschützen als Spiegelei mit Bratkartoffeln vorgesetzt. Die große Polonaise bildete abends den Abschluss.

„Was Hänchen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr“; diesen Spruch beherzigten die Werninghoker Kinderschützen bereits frühzeitig. Nach der Gründung 1948 erwähnte der erste Kinderschützenkönig Heinrich Schürhaus Rosa Werning zu seiner Königin. Auf dem Hof Werning, heute Siedlung Werningkamp, wurde der Runkelrübenvogel mit Steinen und Hölzern aus luftiger Höhe heruntergeworfen. Gefährlich wurde es erst, als der Vogel aus Torf und Gips in Biefangs-Busch mit einer Armbrust und sechs-zölligen Nägeln abgeschossen wurde. In all den Jahren war das Kinderschützenfest im Werninghok ein Familienfest. Väter und Mütter, verstärkt durch einige Jugendliche, stellten ein gut organisiertes Programm auf die Beine.

Alma und Frieda erhielten längst das Gnadenbrot und befinden sich im Pferdehimmel. Die Armbrust hat ihren Ehrenplatz im Fahnenstrank erhalten, und aus der Werninghoker Kinderschützen-gesellschaft von 1948 wurde der Kinderschützenverein Maxhafen.

1986 organisierten die Familien Rehers

Ein vielbeachtetes Schaufenster





Hans Brünen, links und Max Beilman auf dem Hof Werning als berittene Offiziere.
Repro-Foto: Hölscher

und Raue ein Kinderschützenfest nach alter Tradition.

Und wieder dröhnen die Trommeln zwischen Feldern und Wiesen in Maxhafen. Die alte Fahne flattert im Wind. Hoch zu Ross, auf einem Schimmel, befiehlt Oberst Ralf Löcken seine „Untertanen“. Unter Vorantritt des Spielmannszuges und des Tambourmajors stellen sich Könige und Offiziere mit ihren Truppen zur Polonaise auf. Der Kreis hat sich geschlossen. Bernhard Hölscher

„Erlebnis Hermannsweg“ – zweiter Teil

Die abwechslungsreiche und reizvolle Landschaft des Teutoburger Waldes und die Vielzahl kulturhistorisch bedeutsamer Sehenswürdigkeiten haben dazu geführt, dass der Hermannsweg heute zu den beliebtesten Kammwanderwegen Deutschlands zählt. Nachdem der Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) im Jahr 2003 aus Anlass des 100. Geburtstages des 160 Kilometer langen Fernwanderweges einen ersten Wanderführer für das Teilstück von Bielefeld bis Horn-Bad Meinberg vorgestellt hat, präsentierten der LWL, der Naturpark TERRA.vita sowie der Regionalverlag

Thomas P. Kiper die Fortsetzung des Buches in Bad Iburg.

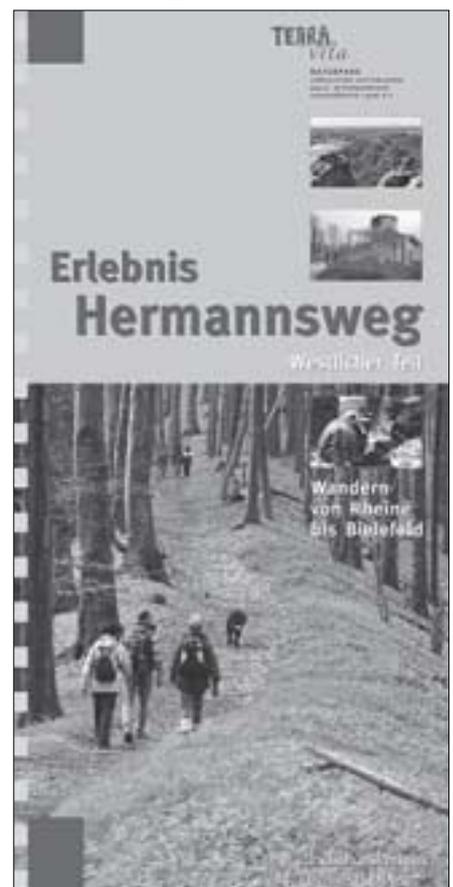
„Wir freuen uns, dass der erste Führer vom Publikum so gut aufgenommen wurde. So führte eigentlich kein Weg an einer Fortsetzung vorbei“ sagte Roland Trottenburg, stellvertretender Vorsitzender des LWL-Kulturausschusses vor 50 Zuhörern bei der Übergabe des Buches an den Osnabrücker Landrat Manfred Hugo, der das Buch als Vorstandsvorsitzender des Naturparks TERRA.vita im historischen Rittersaal des Schlosses von Bad Iburg entgegennahm.

„Aufgrund des Erfolges des ersten Bandes haben wir das bewährte Konzept im Wesentlichen beibehalten, das Buch aber an die besonderen Rahmenbedingungen des westlichen Teilstücks angepasst“, so Verleger Thomas Kiper, der in seinem Verlag auch schon den ersten Band zum östlichen Teil herausgegeben hat. Mit rund 111 Kilometern Länge ist das nun vorgestellte Teilstück von Rheine bis Bielefeld mehr als doppelt so lang wie die Strecke Bielefeld bis Horn-Bad Meinberg. Der neue Wanderführer teilt die Strecke in zehn Abschnitte und bietet alternative Rückwanderrouen an. So wendet sich das Buch nicht nur an den klassischen Langsteckenwanderer, son-

dern auch speziell an Wanderer, die einfach nur einen Tag lang die Natur- und Kulturlandschaft entlang des Hermannswegs erleben und genießen wollen.

Besondere Aufmerksamkeit schenkte Horst Gerbaulet vom LWL-Amt für Landschafts- und Baukultur, der auch schon der Autor des ersten Bandes war, der Beschreibung der Kulturlandschaft rings um den eigentlichen Wanderweg. So wurde auch dieses Buch wieder ein Begleiter, der über einen bloßen Streckenführer hinausgeht. Gerbaulet hielt das Konzept bei, besonders interessante Sehenswürdigkeiten im Textteil ausführlich zu beschreiben. Wichtige Themen werden in einer Vielzahl von Exkursen im Wanderführer näher erläutert. Das neue Buch ist im Format etwas gewachsen, um unter anderem der längeren Gesamtstrecke Rechnung zu tragen. Mit einem Format von 11,4 x 22,6 Zentimetern und mit einer soliden Spiralbindung ausgestattet, ist der Führer jedoch so kompakt geblieben, dass er unterwegs immer schnell zur Hand ist.

Der Hermannsweg für die Westentasche



Die Karten sind am Ende des Buches kompakt zusammengefasst worden. Vor Kurzem wurden aus den Anliegergemeinden zum Hermannsweg führende Zubringerwege ausgeschildert. Diese Neuerung findet sich bereits in den Karten.

Wanderer, die es nach einer Etappe nach einer Rast oder Stärkung verlangt, werden auch im Buch fündig. Es findet sich

eine vom Verlag zusammengestellte Liste besonders empfehlenswerter Gasthäuser und Hotels entlang des Weges, die auch speziell auf die Bedürfnisse von Wanderern zugeschnitten sind.

Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Horst Gerbaulet: Erlebnis Hermannsweg – Wandern von Rheine bis Bielefeld, hrsg. vom Naturpark TERRA.vita, 120 Seiten,

160 Karten und Abbildungen, 14 €, Verlag Thomas P. Kiper, ISBN: 3-936359-14-8, Bezug u.a.: Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Westfälisches Amt für Landschafts- und Baukultur, 48133 Münster, Tel.: 0251/591-3572, E-Mail: walb@lwl.org, Internet: www.landschafts-und-baukultur.de

Neuerscheinungen

Bergbau im Sauerland

Im Frühjahr 2005 veranstalteten die Historische Kommission für Westfalen und der Westfälische Heimatbund im Rahmen ihres gemeinsamen Projektes „Bergbau im Sauerland“ eine Tagung zum römischen und frühmittelalterlichen Bergbau im Sauerland.

Vertreter der Alten Geschichte, der Archäologie und der Geologie stellten neueste Erkenntnisse aus ihren jüngst abgeschlossenen oder noch laufenden wissenschaftlichen Forschungen vor. Der Tagungsband enthält diese um Anmerkungen und Abbildungen erweiterten Vorträge, aber auch Überlegungen zum Forschungsstand (Thomas Stöllner) und einen Zwischenbericht über das Projekt „Bergbau im Sauerland“ (Reinhard Köhne, Wilfried Reininghaus). Die vorgestellten Forschungsergebnisse zeigen, dass die Römer nicht nur im linksrheinischen Germanien, sondern auch im rechtsrheinischen, „freien“ Germanien Bergbau betrieben haben und dieser auch nach der Niederlage des Varus im Jahre 9 n. Chr., – die die Pläne einer Eingliederung in das Römische Reich zunichte machten –, bis in das 3. nachchristliche Jahrhundert fortgeführt wurde. Untersuchungen am Hellweg zeigen einen Zusammenhang für das 6. bis 7. nachchristliche Jahrhundert zwischen Salzgewinnung und Bleibergbau. Somit sind erstmals gesicherte Erkenntnisse über Bergbau im Sauerland, der vor der Zeit der ersten schriftlichen Nachweise lag, gewonnen worden.

Peter Rothenhöfer: *Metalla pretium victoriae* – Neue Erkenntnisse zum römischen Bergbau in Germanien während

der Okkupationszeit;

Gabriele Körlin: Römischer Bergbau auf dem Lüderich bei Rösrath, Rheinisch-Bergischer Kreis;

Michael Bode: Neues aus dem Alten Rom mit Hilfe der Archäometallurgie;

Susanne Jülich: Salzgewinnung und Blei am Hellweg;

Martin Straßburger: Archäologie und Geschichte des Ramsbecker Bergbaus.

Bergbau im Sauerland. Westfälischer Bergbau zur Römerzeit und im Frühmittelalter. Tagungsband

Hrsg. Reinhard Köhne, Wilfried Reininghaus, Thomas Stöllner.

Münster: Verlag des Westfälischen Heimatbundes 2006. 114 S., Farbabb., kartoniert (Schriften der Historischen Kommission für Westfalen, Band 20); zugl. (Schriften des Westfälischen Heimatbundes) ISBN: 3-928052-12-8; Preis 9,80 €

Streuobstwiesen erhalten und pflegen

Die Obstwiesen rund um unsere Dörfer sind ein Kunstprodukt – wurden sie doch früher angelegt, um die Obstversorgung der Gemeinden sicher zu stellen. Doch heute sind sie von größter ökologischer Bedeutung. Kaum ein Biotop ist Lebensraum einer solchen Artenvielfalt wie gerade die Streuobstwiesen. Bis zu 3 000 Arten konnten bisher in den alten Obstwiesen nachgewiesen werden. Wer Steinkauz oder Neuntöter einen Lebensraum sichern will, kommt um die hochstämmigen Obstwiesen nicht herum. Der aid infodienst hat dazu ein umfangreiches Multimedia-Programm auf CD-ROM entwickelt, in dem erklärt wird, wie wichtig Streuobstwiesen für die Umwelt

sind, wie sie erhalten werden können und welchen Beitrag jeder von uns leisten kann.

aid-CD-ROM „Streuobstwiesen erhalten und pflegen“

Bestell-Nr. 61-3385, ISBN 3-89661-318-9, Preis: 25,50 €, zzgl. einer Versandkostenpauschale von 3,00 € gegen Rechnung

aid-Vertrieb DVG, Birkenmaarstraße 8, 53340 Meckenheim

Tel.: 02225/926146, Fax: 02225/926118

E-Mail: Bestellung@aid.de, Internet: www.aid-medienshop.de

Artenschutz und biologische Vielfalt

Urlaub! Endlich Zeit für schöne, lange Spaziergänge. Kräftige Farben am Wegesrand ziehen uns in ihren Bann. In fernen Ländern gefallen uns manche exotischen Pflanzen besonders gut und wir möchten sie am liebsten zu Hause im eigenen Garten oder auf der Fensterbank weiter kultivieren. Aber Vorsicht: Manche Pflanzen dürfen wegen Arten- und Pflanzenschutzbestimmungen nicht ohne schriftliche Genehmigung ausgeführt und bei uns eingeführt werden. Auch beim Kauf von Garten- und Zimmerpflanzen können Natur- und Artenschutzprobleme entstehen.

Was alles zu beachten ist, um Pflanzen an ihrem natürlichen Standort zu erhalten, was wir beim Anbau im eigenen Garten für die Erhaltung gefährdeter Arten tun können und welche Vorschriften beim Kauf von Garten- und Zimmerpflanzen zu beachten sind, erläutert das neue aid-Heft „Artenschutz und Biologische Vielfalt“.

aid-Heft „Artenschutz und Biologische Vielfalt“
32 Seiten, Bestell-Nr. 61- 1298, ISBN 3-8308-0563-2, Preis: 1,50 € zzgl. einer Versandkostenpauschale von 3,00 €
aid-Vertrieb DVG, Birkenmaarstraße 8, 53340 Meckenheim
Tel.: 02225/926146, Fax: 02225/926118
E-Mail: Bestellung@aid.de, Internet: www.aid-medienshop.de

Archivführer Siegen-Wittgenstein

Archive haben sich in den vergangenen Jahren zunehmend für eine ganze Bandbreite von Interessengruppen geöffnet. Die in ihnen aufbewahrten Dokumente zur Vergangenheit können inzwischen nicht nur von Historikern, sondern auch von Schulklassen, Heimat- und Familienforschern benutzt werden. Am Beginn jeder Recherche steht die Frage, wo die gesuchten Informationen zu finden sind. Zwar gibt es bereits Handbücher, Adressverzeichnisse und inzwischen auch Archivdatenbanken, doch helfen diese dem Interessierten kaum weiter, da Zuständigkeiten und historisch gewachsene Verwaltungsstrukturen nicht erkennbar sind. In diesem Fall kann mit einem regional begrenzten Archivführer mehr erreicht werden. Für den Kreis Siegen-Wittgenstein liegt seit kurzem ein solcher Führer vor, in dem sich die Archive „als moderne regional- und lokalhistorische Informationsanbieter“ (Vorwort von Landrat P. Breuer) präsentieren. Er wurde vom Heimatbund Siegerland-Wittgenstein und vom Arbeitskreis der Archive im Kreis Siegen-Wittgenstein erarbeitet und herausgegeben.

Die 60-seitige, übersichtlich gegliederte Broschüre führt zunächst mit einem kurzen Text grundlegend in die Arbeitsweise der Archive ein. Im Anschluss daran werden die den einzelnen Städten und Gemeinden des Kreises zugeordneten Archive vorgestellt. Den Abschluss bilden Hinweise auf überregionale Archive sowie sonstige Archive, die für Recherchen zur Lokalgeschichte von Bedeutung sind. Zu den im Hauptteil vorgestellten Archive zählen nicht nur die Kommunalarchive, sondern auch die Archive der Evangelischen Kirchenkreise Wittgenstein und Siegen, die Fürstlichen Archive

Sayn-Wittgenstein-Berleburg und Sayn-Wittgenstein-Hohenstein, das Stiftsarchiv Keppel, das Archiv der Siegener Zeitung und das Siegener Universitätsarchiv. Für jedes Archiv finden sich neben der Anschrift, Kommunikationsmöglichkeiten, Ansprechpartner/in und Öffnungszeiten Angaben zu den Beständen und zur Geschichte des Ortes bzw. der Institution sowie oftmals Literaturhinweise. Es fällt auf, dass die Gemeinden Burbach und Neunkirchen bisher keine eigenen Archive eingerichtet haben. Dass sie trotzdem in den Archivführer aufgenommen wurden, mag für die beiden Kommunen ein Ansporn sein, die Archivlandschaft des Kreises Siegen-Wittgenstein zukünftig zu bereichern.

Die ansprechende Gestaltung des Archivführers und die übersichtliche Inhaltsgliederung werden dazu beitragen, dass er allen lokal- und regionalgeschichtlich Interessierten zum unentbehrlichen Hilfsmittel werden wird. Dass die Broschüre zudem – dank zahlreicher beteiligter Förderer – kostenlos erhältlich ist, soll besonders hervorgehoben werden. Es wäre wünschenswert, wenn dem Beispiel des Archivführers für den Kreis Siegen-Wittgenstein weitere Kreise in Westfalen folgen würden. Aus erster Quelle. Archivführer für den Kreis Siegen-Wittgenstein. Hrsg. vom Heimatbund Siegerland-Wittgenstein e.V. und vom Arbeitskreis der Archive im Kreis Siegen-Wittgenstein. Siegen 2006, 60 Seiten. Zu beziehen über Kreisarchiv Siegen-Wittgenstein, Tel.: 0271/333-1510 od. E-Mail: t_wolf@siegen-wittgenstein.de

Rico Quaschny

Heines Bezug zu Westfalen

Heinrich Heine – wohl kaum ein Dichter des 19. Jahrhunderts wurde mit so vielen unterschiedlichen Attributen belegt: beißender Satiriker, brillanter Polemiker und Poet, utopischer Träumer, bedeutender Dichter. 1797 in Düsseldorf geboren, Studium in Bonn, Göttingen, Berlin. Lebensabschnitte unter anderem in Lüneburg, an der Nordsee, Hamburg und schließlich dann Paris. Und doch scheint Heinrich Heine einen festen Bezug zu Westfalen gehabt zu haben. Welchen, das zeigt Liselotte Folkerts in ihrem neu-

en Werk „Ich dachte der Lieben Brüder – Heinrich Heine und Westfalen“ auf. Die Autorin verweist dabei insbesondere auf Heines Studienfreunde, auf westfälische Dichterkollegen, auf seine Reisen, die auch Westfalen tangierten. Das 106 Seiten umfassende Buch (Privatdruck, Münster, 2006) beschreibt das Leben Heinrich Heines, seine Freunde, Literaten, Heines Bemerkungen zu westfälischen Orten und die Wirkungsgeschichte Heines und seines Werkes in Westfalen. ISBN-10: 3-00-018484-8.

Mit „Natürlich Bielefeld“ Stadt und Landschaft neu erleben

Wenn jetzt die lang ersehnten Sonnenstrahlen endlich den Sommer einläuten, zieht es viele Bielefelder ins Grüne. Der besondere Reiz Bielefelds liegt doch gerade darin, dass es mit seinen Grünflächen, Parks und Wäldern eine Großstadt im Grünen ist. Auch wenn man vieles bereits kennt, ist das Interesse an neuen und attraktiven Tourenvorschlägen groß. Der Stadtführer „Natürlich Bielefeld – Stadt und Landschaft neu erleben“ präsentiert 6 Radtouren und 4 Wanderungen im Stadtgebiet. Jede Tour hat seine ganz eigenen Besonderheiten und verläuft durch die verschiedenen Stadtteile und Grünzüge.

Die thematischen Touren führen durch reizvolle Landschaften, vorbei an kulturhistorisch bedeutenden Sehenswürdigkeiten und beeindruckenden Naturdenkmälern. Der Stadtführer ist aber nicht nur Wegweiser, sondern informiert mit seinen Einleitungsteilen über alles Wissenswerte über Bielefeld und mit detaillierten Hintergrundtexten über einzelne Standorte, Tiere und Pflanzen sowie Geschichtliches.

Dieser Stadtführer hält viele Informationen für Einheimische bereit, die die Stadt und ihre Umgebung aus dem täglichen Leben kennen und denen ein „normaler“ Stadtführer kaum helfen kann. „Natürlich Bielefeld“ bietet eine Alternative, die nicht nur aus Stadtbesichtigung besteht, sondern auch aus Stadterlebnis und aktiver Landschaftserfahrung. Es werden neben den Sehenswürdigkeiten im üblichen Sinne auch Besonderheiten erwähnt, die den Besucher der Stadt eher unauffällig begleiten, aber für das Bild

der Stadt wichtig sind. Eine neue Sicht auf Alltägliches wird vorgestellt und die unscheinbaren Dinge des Alltags werden ins Blickfeld gerückt.

Dieser „Landschafts-Stadt-Führer“ ist mehr als ein klassischer Stadtführer, da er die kontrastreichen Seiten der Stadt nahe bringt und Zusammenhänge aufzeigt. Deshalb richtet sich dieses Buch auch an Zugereiste, die die Stadt noch nicht ken-

nen, und an Besucher, die auch die Geschichten hinter den touristischen Sehenswürdigkeiten erfahren sowie die Stadt und ihre Umgebung mit ihren Eigenarten kennen lernen wollen.

Der neue Stadtführer soll „Lust auf Bielefeld machen“. So schließt auch das Vorwort mit den Worten: „Bielefeld – die Großstadt im Grünen erwartet Sie! Starten Sie mit uns Ihre persönliche Entde-

ckungsreise und erleben Sie die Naturschönheiten und kontrastreiche Landschaften auf ganz besondere Art!“

Das im Westfalen-Verlag erschienene Buch „Natürlich Bielefeld – Stadt und Landschaft neu erleben“ (224 Seiten mit Rad- und Wanderkarte 1:20.000 auf der aktuellsten Grundlage des Bielefelder Stadtplans) ist für 12,80 € im Buchhandel erhältlich.

Persönliches

Gab es in den vergangenen rund drei Jahrzehnten im Kreis Olpe Fragen von heimatkundlicher Bedeutung, so war der kompetente Ansprechpartner klar: **Günther Becker**. 25 Jahre war er im Kreis Olpe der Kreisheimatpfleger, bevor er im Juli 2003 dieses Amt an Susanne Falk weitergab. Am 21. Mai nun feierte der ehemalige Studiendirektor und Bundesverdienstkreuzträger seinen 75. Geburtstag. Für das Amt des Kreisheimatpflegers, das er zum 1. Oktober 1977 besetzte, war Günther Becker fachlich bestens aufgestellt. Schließlich studierte er Geographie und westfälische Landesgeschichte. Seine zahllosen Aufsätze in den „Heimatstimmen des Kreises Olpe“, deren Schriftleiter er 16 Jahre lang war, machten ihn zum bekannten und viel gefragten Heimat-Experten. Und nicht zuletzt lag es auch an ihm, dass aus den zwei nennenswerten richtigen Heimatvereinen im Laufe der Jahre über 30 wurden. So weiß Günther Becker zu berichten: „Wenn ein Jubiläum anstand, wurde eine Chronik benötigt, und dann haben sich Vereine oft an mich gewandt.“ Über solch eine Chronik und die Zusammenarbeit mit Volker Kennemann sei beispielsweise der Heimatverein Schönholthausen und die dortige Heimatstube entstanden. Weitere Projekte in seiner Amtszeit waren unter anderem die Peperburg-Ausgrabung in Grevenbrück, der „leider verlorene Kampf“ um den Erhalt des Viadukts Böminghausen oder der Einsatz für die „Heitmicke“-Brücke in Kirchhundem. Fast immer beratend dabei war Günther Becker bei den großen Ortsjubiläen. Doch seine Arbeit für die Heimatpflege nahm der Jubilar

nicht erst 1977 mit der Ernennung des Kreisheimatpflegers wahr. Seit 1965 war er Ortsheimatpfleger von Altenhundem, ab 1973 war er Stadtheimatpfleger von Lennestadt, ab 1963 war er gewähltes Mitglied der Fachstelle „Geographische Landeskunde“ des Westfälischen Heimatbundes und Mitglied des Verwaltungsrates. 1977 wurde Günther Becker übrigens nicht nur Kreisheimatpfleger, 1977 wurde er Mitglied der Geographischen Kommission für Westfalen, ein Jahr später korrespondierendes Mitglied der Historischen Kommission für Westfalen. Wer sich so für seine Heimatarbeit einsetzt, kann auch begeistern. Viele weitere ehrenamtliche Mitstreiter konnte er motivieren und für den Heimatgedanken gewinnen. Die besten Wünsche für weitere gesunde und erfolgreiche Lebensjahre seien vom Westfälischen Heimatbund auf diesem Wege übermittelt.

Diese Mischung stimmt einfach: pulsierendes Theaterblut in den Adern und eine nie erkaltete Liebe für das Plattdeutsche. Das scheint jung zu halten. Denn wer hätte es **Hannes Demming** am 25. Mai angesehen, dass er an genau diesem Tage auf 70 Lebensjahre zurückblickte. Hannes Demming – Autor, Regisseur und Schauspieler, Kopf und Herz der Niederdeutschen Bühne, Rottendorf-Preisträger. Kurz und gut: Für viele ist der Jubilar die Personifizierung des Niederdeutschen. Im ersten Moment liest sich der Umstand, warum Hannes Demming sein Herz für die plattdeutsche Sprache geöffnet hat, recht spaßig. Geboren in Münster, im Aegidiviertel, brachte er durch Evakuierung etliche

Jugendjahre in Neuenkirchen im Kreis Steinfurt. Da habe er, bekennt Hannes Demming, das Platt auf dem Schulhof gelernt. Im zweiten Moment dann kommt der ernste Hintergrund: „Das war einfach eine Frage des Überlebens. Ohne Platt wäre ich auf dem Schulhof nicht klargekommen.“ Da mutierte das Plattdeutsche nicht nur zur Überlebensfrage, da wurde das Plattdeutsche auch seine große Liebe. Ach ja: Auch Neuenkirchen wurde seine große Liebe. In jedem seiner Theaterstücke kommt Neuenkirchen vor. So wie Hitchcock durch jeden seiner Filme läuft, so spielt Neuenkirchen immer eine kleine Rolle. Die Laufbahn von Hannes Demming läuft zweigleisig ab. Nach dem Studium war der Jubilar erst Lehrer in Greven, dann in Münster-Hiltrup, schließlich Studiendirektor in Recklinghausen. Das zweite Gleis im Leben Demmings war und ist die Bühnen-Laufbahn. Es begann mit „Antigonae“ von Carl Orff. Im Herbst 1955 stand er als Mitglied des Musikvereinschors zum ersten Mal auf der Bühne. Dann wurde er 1961 für die Niederdeutsche Bühne entdeckt. Das war dann der endgültige Durchbruch zu einer bis heute andauernden Leidenschaft. Unzählige Male stand und steht er als Schauspieler auf der Bühne, 1974 wurde er Vorsitzender der Niederdeutschen Bühne und ist seit neun Jahren auch ihr Regisseur. Und mit einer Paraderolle feierte er im vergangenen Jahr sein 50-jähriges Bühnenjubiläum. Mit Antonio Tabucchi „Erklärt Pereira“ – ein poetisches Stück über den Widerstand gegen Zensur und Unterdrückung. Die Liebe zum Plattdeutschen hat Hannes Demming zudem zum Autor werden

lassen, zum Sprecher, zum Übersetzer und zum Rezitator. Wolfgang Schemmann, Redakteur der Westfälischen Nachrichten, fragte Hannes Demming unlängst nach der Zukunft der niederdeutschen Sprache und bekam eine glasklare Antwort: „Man darf die Augen ja nicht verschließen. Sprache kommt von sprechen. Die Zahl der Sprecher geht kontinuierlich zurück, weil die ältere Generation es nicht mehr riskiert, mit den Kindern wirklich mal plattdeutsch zu sprechen. Wenn Sprache nicht mündlich weitergegeben wird, dann bleibt sie keine Sprache mehr – und ist hinterher nur noch eine Höre oder Schreibe. Es ist schwer, an eine positive Entwicklung zu glauben – auch weil die politischen Verhältnisse nicht so sind. Wir sind ja als Westfalen in diesem unsäglichen Doppelland Nordrhein-Westfalen benachteiligt – und deshalb auch nicht in der Lage, eine wirkliche westfälische Identität zu entwickeln.“ Da können wir uns nur glücklich schätzen, dass Hannes Demming noch lange nicht ans Aufhören denkt und sein Engagement noch nichts vom ursprünglichen Pfeffer verloren hat. Der Westfälische Heimatbund reiht sich in die lange Schar der Gratulanten gerne ein.

Hauptberuflich leitete Otto Mantel mit stetem Einsatz mehr als zweieinhalb Jahrzehnte das „Heinrich-Lübke-Haus“, die Familienbildungsstätte der KAB in Möhnesee. Doch in jeder freien Minute engagierte sich der aus Franken stammende, ehemalige Kreisheimatpfleger des Kreises Soest (1998-2001) für Heimatpflege und Naturschutz. Vor allem in der Gemeinde Möhnesee hat seine unermüdliche Arbeit bleibende Spuren hinterlassen. Otto Mantel starb nach kurzer schwerer Krankheit am 26. Mai 2006 im Alter von 67 Jahren.

Otto Mantel war in vielfältiger Weise in das Kulturleben der Gemeinde Möhnesee eingebunden, ja, er war über Jahrzehnte ein unermüdlicher Motor. In den 80er Jahren leitete er den Heimatverein Möhnesee, seit 2003 hatte er dieses Amt wieder inne. Beim Konzept und der bei der Realisierung des „Drüggelter Kunststückchens“ jeweils zu Pfingsten war er ebenso maßgeblich beteiligt wie beim Aufbau des „Landschafts-Informations-

Zentrums“ (LIZ) Wasser und Wald, das nicht nur für Schulklassen ein wichtiger Lernort war und ist.

1974 übernahmen Otto Mantel und seine Ehefrau Marianne die Leitung des „Heinrich-Lübke-Hauses“. Das Haus hat einen exzellenten Ruf in der Familien- und Erwachsenenbildung, ein Verdienst Otto Mantels, der von seinen Mitarbeitern volles Engagement verlangte, ebenso wie von sich selbst. Viele Dinge wären ohne sein beharrliches Drängen nicht auf den richtigen Weg gebracht worden. Im Jahr 2001 wurde das Ehepaar in den Ruhestand verabschiedet. Damit hatte der nunmehrige Pensionär endlich noch mehr Zeit für Heimat und Natur – und er setzte sich konsequent für deren Belange ein. Das war nicht immer leicht, aber Otto Mantel war ein streitbarer, manchmal auch unbequemer Mensch. Halbe Sachen machte und mochte er nicht. Was er anpackte, packte er – als Franke ganz nach Westfalenart – richtig an, Kompromisse ging er nur dort ein, wo es im Sinne der Sache unbedingt nötig war.

Unter seiner Mitarbeit entstanden zum Beispiel das Alleenkataster der Gemeinde Möhnesee und das Archiv im Haus des Gastes. Tausende Fotos lagern dort, die er noch nach Themen archivieren wollte. Mit Otto Mantel hat die westfälische Heimatpflege einen wahrhaft engagierten Kämpfer verloren. Die Lücke, die sein Tod riss, wird nur schwer zu schließen sein.

Peter Kracht

„Kustos bedeutet Wächter, wissenschaftlicher Mitarbeiter im Museum und ist auch die am Schluss einer Seite gesetzte Anfangsilbe der nächsten Seite.“, definierte der stellvertretende Steinfurter Landrat, Bernhard Hembrock, bei seiner Laudatio zur Überreichung des Wanderpreises für besondere Verdienste in der Heimat- und Brauchtumpflege 2005 an den Kustos des Heimathauses in Bevergern, Julius Pelster. Julius Pelster wurde der erste Kustos des 1966 gestifteten Hauses von Prof. Dr. Dr. Anton Hilckman an die Stadt Bevergern. Kein Mensch hätte damals an 40 Jahre ununterbrochener ehrenamtlicher Tätigkeit gedacht. „Bereits im ersten Öffnungsjahr des Museums organisierte Julius Pelster die erste Ausstellung. In seinem 40. Jahr



Landrat Kubendorff und Julius Pelster

bereitet er die Ausstellung über 60 Jahre Vertreibung vor“, berichtet Bernhard Hembrock bei seiner Laudatio. Julius Pelster hatte unermüdlich für sein zweites Zuhause zu sorgen, zu organisieren, zu sammeln, zu ergänzen und zu restaurieren. Besonders überörtlich bekannt wurde er durch seine fachkundigen mit vielen Bonmots durchsetzten Führungen durch das Heimathaus. Aus dem kleinen Bürgerhaus des Jahres 1966 schuf Julius Pelster ein Ensemble von nunmehr sechs Häusern. In den 40 Jahren haben 110.000 Personen das Haus besucht. Gut 8.000 Stunden war das Haus in dieser Zeit geöffnet, betreut von anfangs acht, heute 46 Personen.

Westfalen hat einen seiner angesehensten Geographen verloren. Prof. Dr. Adolf Schüttler ist im Alter von 94 Jahren am 3. Juni 2006 friedlich dieser Welt entschlafen. Bis ins hohe Alter besaß er Schaffenskraft, Gesundheit und Freude an seinem beruflichen Wirkungsfeld der Geographie. Noch im Jahre 2001 richtete er für die Fachstelle Geographische Landeskunde des Westfälischen Heimatbundes eine Tagung in seinem Wohnstift Augustianum in Detmold-Hiddesen aus. Der Altmeister der Geographie stellte der Fachstelle seine neuesten Ergebnisse zur Entwicklung der ehemaligen Bauerschaften Hiddesen und Heiligenkirchen

in einem Diavortrag und auf einer fußläufigen Exkursion vor. Als Mitglied der Geographischen Kommission für Westfalen hat er im Jahr 2000 in GeKo-Aktuell die Untersuchungen zur Landesnatur und fränkischen Siedlungskolonisation „Theothmalli – Heiligenkirchen – Detmold“ veröffentlicht.

Prof. Dr. Wolfgang Feige, langjähriger Vorsitzender der Fachstelle und dem Verstorbenen in Freundschaft verbunden, hat Adolf Schüttler einige Monate vor seinem Tod die Urkunde zur Ehrenmitgliedschaft in der Geographischen Kommission überreicht. Damit wurde er für sein Engagement in den beiden namhaften geographischen Gremien Westfalens gewürdigt, wo er sich durch seine eigenen Veröffentlichungen, als Herausgeber von Sammelbänden sowie durch wertvolle Anregungen hochverdient gemacht hat.

Der engagierte Geograph und Didaktiker konnte auf eine über 65 Jahre währende Praxis zurückschauen. Bereits vor dem Ausbruch des zweiten Weltkriegs hat er seine kulturgeographische Dissertation über die Kalkmulden in der Eifel veröffentlicht. Die Tatsache, dass Prof. Schüttler während des Krieges als Wetterbeobachter bei der Marine eingesetzt war, wurde während der landeskundlichen Exkursionen immer wieder deutlich.

Nach der Kriegsgefangenschaft fand er eine Anstellung als Gymnasiallehrer in Wuppertal. Während dieser Zeit erschien 1952 als erster Band in der Reihe „Die Landkreise in Nordrhein-Westfalen“ sein umfangreiches Werk über den Kreis Düsseldorf-Mettmann. Sein starkes Engagement für die Belange der Heimatkunde bewies er auch in seiner 22jährigen Lehrtätigkeit an der pädagogischen Akademie Bielefeld. 1955 nahm er dort einen Lehrauftrag für „Heimatkunde und Didaktik der Erdkunde“ an. 1965 folgte die Ernennung zum Professor an der Abteilung Bielefeld der pädagogischen Hochschule Westfalen-Lippe im Fach Geographie. Es folgten vielbeachtete Aufsätze über Teilgebiete der rheinischen und westfälischen Heimat, aber auch über das französische Zentralmassiv. Er bewies häufig, dass es keinen Gegensatz zwischen Weltaufgeschlossenheit und Heimatkunde gibt. Größere länderkundliche Beiträge lieferte er mit dem Abschnitt „Nordrhein-Westfalen“ im Großen Herder-Atlas und mit dem Teil „Europa“ in der „Neuen Illustrierten Länderkunde“ von Bertelsmann. Höhepunkte seines Wirkens als Mitautor und Herausgeber stellten der topographische Atlas und der Luftbildatlas von Nordrhein-Westfalen sowie der Schulatlas „Unsere Welt“ und das Unterrichtswerk „Dreimal um die Erde“ dar, welche deutlich den Bezug zur

großen Unterrichtspraxis erkennen lassen. In der Reihe „Städte und Gemeinden in Westfalen“ der Geographischen Kommission veröffentlichte er 1996 als Mitherausgeber und einer der Autoren den Band 3 „Der Kreis Höxter“. Neben seiner beruflichen Tätigkeit zeichnete er sich auch in vielen ehrenamtlichen Tätigkeiten aus. Im Verband der Deutschen Schulgeographen war er von 1949 – 1952 Vorsitzender des Landesverbandes Nordrhein-Westfalen und von 1953 – 1959 Vorsitzender des Gesamtverbandes. Das Amt des Vorsitzenden der Deutschen Gesellschaft für Kartographie, Ortsverein Bielefeld, hatte er von 1979 – 1985 inne. Großen Einsatz zeigte er auch immer wieder in der Unterstützung der Arbeit des Westfälischen Heimatbundes. Auf vielen Tagungen, Fachstellensitzungen und Lehrerfortbildungen stand er als kompetenter Referent und Exkursionsleiter zur Verfügung. Die Reihe der Landschaftsführer der Fachstelle „Geographische Landeskunde“ bereicherte Adolf Schüttler um die Hefte „Arnsberger Wald“, „Ravensberger Land“ und zuletzt 1990 mit dem Heft über die „Steinheimer Börde“. Der Westfälische Heimatbund bedankt sich für das Engagement zum Wohle Westfalens und für die Grundlagenarbeit, auf die die kommenden Generationen der Geographen aufbauen können.

Buchbesprechungen

Geographische Kommission für Westfalen – Landschaftsverband Westfalen-Lippe (Hrsg.): Geographisch-landeskundlicher Atlas von Westfalen. 12. Lieferung 2004. – 6 Doppelblätter, drei Begleittexte. – Doppelblatt 1: Gewässerversauerung, Doppelblatt 2: Gesundheitswesen, Doppelblatt 3: Landtourismus, Doppelblatt 4: Fußballsport, Doppelblatt 4 und 5: Fremdenverkehr. – Münster: Aschendorff-Verlag, 2004. – 54,00 €.

Die zwölfte Lieferung des Geographisch-landeskundlichen Atlases von Westfalen besitzt ihren inhaltlichen Schwerpunkt

mit vier Doppelblättern im Themenbereich „Fremdenverkehr und Erholung“. Behandelt werden hier die Themen „Fußballsport“, „Landtourismus“ sowie die „Angebots- und Nachfragestruktur des Fremdenverkehrs“.

Passend zur Fußballweltmeisterschaft erfolgt die Aufarbeitung des Fußballsports als lokales und regionales Phänomen in Westfalen. Die kartographischen Darstellungen behandeln die Aspekte „Vereine“ (Fußballherrenmannschaften), „Mitglieder in Fußballvereinen“, „Stadien“ (obere vier Fußballklassen) und „Zuschauer“ (Dauerkarteninhaber aus-

gewählter Vereine). Im umfangreichen Beiheft bittet Gerassimos Katsaros diese kartographischen Darstellungen in eine dezidierte Analyse der Entwicklung des westfälischen Fußballs ein. Hier finden sich auch weitergehende Ausführungen zum Frauen- und Junioren-Fußball, zur Entwicklung der Stadien und deren Rolle für das Städteimage, zur Entwicklung des Fußballs zum Zuschauersport und als Symbol lokaler und regionaler Identität. Die Aufarbeitung des westfälischen Fußballs unter Einbezug geographischer Fragestellungen ist damit sowohl für landeskundlich interessierte Nicht-Fuß-

baller als auch für Fußballfans von großem Interesse.

Mit dem Bauernhof- und Landtourismus widmet sich die zwölfte Lieferung des Atlases einem zunehmend wichtigeren Marktsegment im Fremdenverkehr und einem gleichzeitig bedeutenden Wirtschaftszweig für den ländlichen Raum. Kartographisch dargestellt werden die unterschiedlichen „Übernachtungsangebote auf Ferienbauernhöfen in Westfalen-Lippe“, die „Angebote der Bauernhofgastronomie“ und das „Schmallenberger Kinderland“ als Beispiel für ein spezielles Landerlebnis für Kinder. Im Begleitheft gibt Christine Schneider umfassende Erläuterungen zu den verschiedenen Unterkunftsangeboten, zu den Freizeitdienstleistungen auf Bauernhöfen sowie zu Produkten und Weiterentwicklung der Bauernhofgastronomie. Insgesamt zeigen die Darstellungen die Potentiale des Landtourismus für die Entwicklung ländlicher Räume in und außerhalb von Westfalen-Lippe deutlich auf.

Die beiden weiteren Doppelblätter zum Fremdenverkehr bieten mit den Themen „Angebotsstruktur“ und „Nachfragestruktur“ eine Aktualisierung der Erstbearbeitungen aus den Jahren 1985 und 1986. Die Angebotsstruktur bereiten Birthe Linden und Peter Schnell anhand der Entwicklung der Beherbergungsart und -kapazität (1995/96 – 1999/2000) sowie der Entwicklung der Behebungskapazitäten 1975-1980 bis 1995-2000 (gemessen am westfälischen Mittel) auf. Die Nachfragestruktur im Fremdenverkehr stellen die Autorin und der Autor durch die Intensität und den Jahresgang der Übernachtungen (1995/96 – 1999/2000) sowie die Entwicklung der Übernachtungen 1975-1980 bis 1995-2000 dar. Beide Doppelblätter enthalten zusätzliche Erläuterungen, die einerseits grundsätzlich über Angebots- und Nachfragestrukturen informieren, andererseits hilfreiche Informationen zur Entwicklung von Angebot und Nachfrage seit der Erstbearbeitung der Blätter bieten.

Die zwölfte Lieferung des Geographisch-landeskundlichen Atlases umfasst neben den vier Blättern zu „Fremdenverkehr und Erholung“ auch je ein Blatt aus den Bereichen „Gesundheitswesen“ und

„Landesnatur“. Angesichts der aktuellen Diskussionen um das Krankenhauswesen liefert das von Hans Friedrich Gorki bearbeitete Doppelblatt zu den „Krankenhäusern, Vorsorge- und Rehabilitationseinrichtungen 2000/01“ einen wichtigen Überblick über deren räumliche Verteilung in quantitativer Differenzierung und eine Übersicht anerkannter Heilbäder/Kurorte. In einer Nebenkarte wird die Krankenhaussituation für Jahr 1967 am Beispiel des nördlichen Münsterlandes dargestellt. Zusammen mit der Tabelle „Krankenhausesentwicklung 1967 – 2000“, die auf den gegenwärtigen Verwaltungseinheiten basiert, lassen sich somit die Entwicklungen der letzten Jahrzehnte herausarbeiten. Das Doppelblatt bietet damit einen guten Einstieg in diese wichtige Thematik.

Zum Themenbereich „Landesnatur“ enthält die zwölfte Lieferung des Atlases ein Doppelblatt zur „Gewässerversauerung“. Bei der Bearbeitung folgt Jürgen Lethmate der Leitlinie der Chemo- und Bioindikation. Die Chemoindikation wird anhand der Hydrochemie ausgewählter Quellen/Quellgebiete in Westfalen-Lippe und der kleinräumigen Differenzierung toxischer Spurenstoffe am Beispiel des Teutoburger Waldes dargestellt. Die Bioindikation bezieht sich auf das Beispiel zweier Waldbäche des Rothaargebirges sowie die Vegetation eines stark versauerten, torfmoosreichen Quellsumpfes im Teutoburger Wald. Hinzu kommt eine Vorstellung ausgewählter Bioindikatoren des Makrozoobenthos und der Diatomeen. Das umfassende Begleitheft enthält wertvolle Erläuterungen, die es den Nutzerinnen und Nutzern ermöglichen, sich die Karteninhalte weitergehend zu erschließen. Für den Einsatz des Doppelblatts im Geographieunterricht bietet das Begleitheft darüber hinaus wertvolle Hinweise zur Didaktik der Gewässerversauerung.

Insgesamt belegt auch diese Lieferung des Geographisch-landeskundlichen Atlases wieder den Wert von Darstellungen auf westfälischer Ebene, die die Einordnung lokaler und regionaler Entwicklungen in einem räumlichen Gesamtkontext ermöglichen. Der Atlas liefert damit wichtige Grundlagen und hilfreiche Erläuterungen für das Verständnis und die Gestaltung von raumrelevanten

Entwicklungen in Westfalen-Lippe.

Thomas Hauff

Schwarze, Gisela (Hg.): Die Sprache der Opfer. Briefzeugnisse aus Russland und der Ukraine zur Zwangsarbeit als Quelle der Geschichtsschreibung. – Essen: Klartext Verlag, 2005. – 1. Aufl. – 331 S. : Abb. – 18,90 €. – ISBN 3-89861-484-0. „Sine ira et studio“; „ohne Zorn und Eifer“ – so heißt es – der Historiker schreiben. Frau Schwarze hat ihr Buch mit Zorn, Zorn gegen die Hitler-Diktatur, aber auch gegen die Stalin-Diktatur geschrieben und sie ergreift Partei für die Opfer, leidenschaftlich und klar. Und es ist ein genaues und starkes Buch geworden, dem man die beabsichtigte Wirkung nur wünschen kann.

Es handelt sich um eine Textedition, wie auch der Untertitel sagt: „Briefzeugnisse ...als Quelle der Geschichtsschreibung“, die zugleich Bericht über die Begegnung mit Zeitzeugen, Betroffenen von der Zwangsverschleppung in den Jahren 1942-1945, ist.

Recherchen zur Zwangsarbeit seit den frühen 90er Jahren hatten Frau Schwarze im Namen des Vereins „Gegen Vergessen – für Demokratie“ zu Briefkontakten und dann auch persönlichen Begegnungen mit ehemaligen jugendlichen Zwangsarbeitern in Russland und hier in Münster geführt. Die gut übersetzten Briefwechsel, basierend auf Fragen zu den Umständen der Verschleppung, das Leben in Deutschland und die Rückkehr in die Sowjetunion, sind Gegenstand der Edition, gegliedert nach den Einsatzorten der Zwangsarbeiter in Deutschland: in Industrie und Handwerk, in der Landwirtschaft, bei der Reichsbahn und in Haushalten. Jedem Abschnitt sind sehr instruktive und gut lesbare Erläuterungen vorangestellt, die die Eigenarten, aber auch die Grausamkeit der Einsätze darstellen. Mit anmerkenden Belegen werden sie in den Horizont der Forschung gestellt. Frau Schwarze gelingt in den Erläuterungen trotz ihrer Kürze ein sehr differenziertes Bild, das zudem etwa in der Schilderung der sog. ‚Reichsbahnlager‘, in denen oft ganze Familien mit kleinen Kindern unter 10 Jahren arbeiten mussten, durchaus neue, bisher so genau nicht gesehene Fakten bietet.

„Keine Naziuntat ist in den Nachkriegsjahrzehnten derart aus dem Bewusstsein der deutschen Gesellschaft verdrängt worden wie die Versklavung von mehr als zehn Millionen Europäern während des Zweiten Weltkrieges auf deutschem Reichsgebiet“, so stellt Frau Schwarze einleitend fest. Die Stärke des Buches ist es, dass hier die betroffenen Menschen selbst auftreten. Zum wirklichen Gedenken gehören Wissen und Gedanken an Menschen, die hier in der Schilderung jeweils ihres Einzelschicksals ein erschütterndes Gesamtbild herstellen. Mit 340 von den damals über 550 000 jugendlichen ‚Fremdarbeitern‘ aus Russland, der Ukraine und Lettland, die zwangsweise nach Deutschland gebracht worden waren und nach ihrer Rückkehr in die Heimat von Stalin diskriminiert und sogar verfolgt wurden, hat Frau Schwarze mit ihren Helfern korrespondiert, Besuche und kleine Hilfen organisiert.

Eine der Konstanten in den Briefen ist die Überraschung, dass jemand aus Deutschland nach ihnen, den ehemaligen jugendlichen Zwangsarbeitern, und ihrer heutigen (in der Regel erbärmlichen) Lage fragt. Oft berichten sie zum ersten Mal über ihre Zeit in Deutschland, denn gegenüber den sowjetischen hatte man sie eher sorgsam verbergen müssen. Eine zweite Konstante zeigen die Berichte darin, dass sie nie Hass auf das deutsche Volk äußern, wohl aber die leider sehr seltenen positiven Erlebnisse mit Deutschen damals erinnern.

Das Buch schließt mit einem Bericht über das eindruckliche Treffen einiger ehemaliger Zwangsarbeiter bei ihrem Besuch in Münster mit münsteraner Schülern.

Wolfgang Knackstedt

Müller, Helmut (Bearb.): Urkunden des Klosters Hardehausen. – Paderborn: Mentis Verlag, 2002. – 1016 S. – 136,50 €. – ISBN 3-89785-294-2. – (Westfälische Urkunden, Texte und Regesten ; 9). – (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen ; 37,9). In dem nordwestlich von Warburg am Ostrand des Eggegebirges gelegenen Tal gründete Bischof Bernhard I. von Paderborn im Jahre 1140 das Kloster Hardehausen. Dazu rief er Zisterziensermönche aus Kamp am Niederrhein in das einsame Tal. Er stattete das Kloster mit gro-

ßem Besitz aus. Auch aus anderen Quellen erhielt das Kloster Güter, wozu auch ehemaliger Besitz des Klosters Corvey gehörte.

Eine besondere politische Bedeutung erhielt Hardehausen durch seine Lage nahe der Grenzen zu dem kurkölnischen Herzogtum Westfalen und der Grafschaft Waldeck.

Um 1400 hatte Hardehausen Besitz von Treysa und Schwalmstadt im Süden bis Hameln und Lemgo im Norden, von Büren und Salzkotten im Westen bis zur Weser und Fulda im Osten. Hinzu kam Streubesitz, darunter Weingüter an Rhein und Mosel. In den Städten errichtete das Kloster Wirtschaftshöfe und nutzte Ländereien durch Grangien. Hardehausen entwickelte sich zur größten geistlichen Grundherrschaft im Fürstbistum Paderborn. 1803 wurde das Kloster aufgehoben und der Besitz verstaatlicht.

Das Archiv des Klosters gelangte nach mehreren Zwischenstationen in das Staatsarchiv Münster. Während der erhaltene Aktenbestand nur ein Splitter der einstigen klösterlichen Registratur ist, ist der Urkundenbestand der nach dem des Paderborner Abdinghof-Klosters umfangreichste im Fürstbistum Paderborn. Es umfasst 1066 Ausfertigungen vom 12. bis 18. Jahrhundert, davon besonders viele aus dem 13. und 14. Jahrhundert. Unsachgemäße Lagerung hatte dem Bestand sehr zugesetzt.

Der durch Bearbeitung der Urkunden anderer Klöster der Region bereits als Kenner der Überlieferung der Region ausgewiesene Münsteraner Oberstaatsarchivar Dr. Helmut Müller hat nun auch die Urkunden des Klosters Hardehausen meist mit dem – vorwiegend lateinischen – Originaltext und einer kurzen deutschen Inhaltsangabe sorgfältig ediert.

Das mit einer knappen Einleitung zur Geschichte des Klosters und des Archivs versehene Urkundenbuch ist nicht nur eine unentbehrliche Quellensammlung für die Geschichte des Klosters. Die wirtschaftlichen Beziehungen des Klosters zu seinem Besitz in zahlreichen Dörfern und Städten insbesondere der näheren Region machen das Buch auch zu einer wichtigen Sammlung von Quellen zu der Geschichte der betreffenden Orte. Da es in den Urkunden in der Regel um Güterübertragungen sowie die Wahrung von

Rechten und die Sicherung von Abgaben geht, werden zahlreiche bestehende und zwischenzeitlich wüstgefallene Orte, bestimmte Höfe und Flurbezeichnungen genannt. Hinzu kommen die handelnden Personen und die die Rechtsgeschäfte bestätigenden Zeugen.

Mit dem Orts- und Personenregister, in dem die Orts- und Personenangaben mit hilfreichen Zusätzen versehen sind, lassen sich in der Fülle der Urkunden die für bestimmte Fragestellungen relevanten Stücke leicht finden. Der thematisch oder an speziellen Sachen oder Worten interessierte Forscher wird den Sachindex und das Glossar dankbar begrüßen. Urkundenbücher sind ihrer Natur nach keine Lesebücher, obwohl auch in ihnen manches zu entdecken ist. Sie sind in erster Linie ein Arbeitsmittel, dessen Inhalt vom vorhandenen Urkundenbestand abhängt. Den Bearbeitern von Urkundenbüchern obliegt es aber, die Urkunden sorgfältig und verlässlich zu edieren und sie dem Forscher zu erschließen. Das hat Helmut Müller mustergültig mit diesem Buch geleistet.

Horst-D. Krus

Heinrich Heine und andere. Die Überfahrt zur Weißen Insel. – Hrsg. v. Theo Schuster, illustriert v. Jochen Stücke. – Leer: Schusterverl., 2003. – 1. Aufl. – 88 S. : Ill. – 19,90 €. – ISBN 3-7963-0360-9.

Theo Schuster hat unter dem Titel „Heinrich Heine und andere. Die Überfahrt zur Weißen Insel“ mehrere Sagentexte zusammengestellt, die einen literarischen Ursprung haben und sich mit dem Thema der Überfahrt der Seelen der Toten in das Totenreich oder in das „Land der Seligen“ befassen. Als erster Sagentext ist Heinrich Heines Fassung von „Die Überfahrt zur Weißen Insel“ (S. 9-18) abgedruckt. Entnommen ist er Heines mythologischer Abhandlung „Les Dieux en Exil“, die zunächst in französischer Übersetzung von René G.-E. Tailandier in der „Revue des deux mondes“ vom 1.4.1853 erschienen ist. Der von Heine autorisierte deutsche Erstdruck erfolgte unter dem Titel „Die Götter im Elend“ in „Blätter für die literarische Unterhaltung“, Nr. 18 vom 30.5.1853, nachdem schon kurz vorher eine nicht genehmigte Fassung seiner o.g. Ab-

handlung auf dem Büchermarkt in Deutschland erschienen war. In dieser versucht er, das Weiterleben der alten heidnischen Götter weiter zu verfolgen, nachdem diese durch die Anerkennung des Christentums als Staatsreligion mit den damaligen heidnischen Glaubensvorstellungen verbannt oder aber einer christlichen Umdeutung unterzogen worden waren. Zu diesen mythologischen Forschungen haben sicherlich die Sagensammlung der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm und die Sammlungen zur germanischen Mythologie von Jacob Grimm einen starken Anstoß auf Heine ausgeübt. Einen guten Überblick über das große Interesse Heinrich Heines an diesen Fragestellungen hat Theo Schuster in seinem informativen Nachwort (S. 59-70) gegeben.

In der Sage „Die Überfahrt zur Weißen Insel“ geht es um das Motiv von der Überfahrt der Toten in das Schattenreich, worin nach Heines Auffassung altheidnische Vorstellungen überlebt haben. Die Sage berichtet von einem niederländischen Kaufmann und einem ostfriesischen Fischer, der für einen ausgehandelten Preis um Mitternacht von einem Festlandhafen mit seinem Schiff zu der „Weißen Insel“ im Meer vor der Küste fährt. Um Mitternacht erfolgt die ausgehandelte Überfahrt und das Schiff ist voll beladen, wie sein Tiefgang anzeigt, ohne dass der Fischer das Geringste über seine Ladung ausmachen kann. „Er mag noch so sehr seine Augen anstrengen, doch bemerkt er im Kahne nichts als einige Nebelstreifen, die sich hin und her bewegen, aber keine besondere Gestalt annehmen und ineinander verquirlen...“. Nach dem Anlegen an der Inselküste werden Namen aufgerufen und langsam verliert das Schiff seinen Tiefgang. Der Fischer fährt dann zum Festlandhafen zurück. Soweit die Sagenhandlung in Kurzform. Heine sieht in dem niederländischen Kaufmann Merkur den antiken Gott der Kaufleute, Händler und Diebe aus der antiken Mythologie. Zum Namen der „Weißen Insel“ führt Heine folgendes aus: „Die weiße Insel wird zuweilen auch Brea oder Britinia genannt. Denkt man vielleicht an das weiße Albion, an die Kalkfelsen der englischen Küste? Es wäre eine humoristische Idee, wenn man England als ein

Totenreich, als das plutonische Reich, als die Hölle bezeichnen wolle. England mag in der Tat manchem Fremden in solcher Gestalt erscheinen.“ Über eine konkrete Quelle seiner Sage hat Heinrich Heine keine Angaben gemacht.

Als mögliche älteste Vorlage, die Heinrich Heine gekannt haben könnte, verweist Theo Schuster auf Prokop hin, der als Geschichtsschreiber unter Kaiser Justinian I (527-575) in Konstantinopel und seit 527 n. Chr. als Sekretär des berühmten Feldherrn Belisar tätig gewesen ist. Prokop hat in seinem vierbändigen Geschichtswerk über die Gotenkriege um 553 n. Chr. eine Erzählung über „Die Überfahrt zur Insel Brittia“ mitgeteilt, in der sich eine große Übereinstimmung mit der Sage von Heinrich Heine nachweisen lässt (S. 21-24), so dass man nicht ausschließen kann, dass Heine die Erzählung über die Toteninsel Brittia bei Prokop gekannt und literarisch verarbeitet hat, ohne diese Quelle anzugeben.

Die älteste, in Ostfriesland aufgezeichnete Fassung der Heineschen Sage stammt aus dem Jahr 1858 und ist von Karl Tannen unter dem Titel „Pëiter Jansen sîn Mike“. Êne ostfrêske Sage in „Die deutschen Mundarten, Nürnberg 1859, Heft 6, S. 517-519“ veröffentlicht worden (S. 27 f.). Eine Herkunftsangabe für diese Sagenfassung hat er nicht gemacht, so dass man mit Theo Schuster vermuten darf, dass Heines literarische Vorlage hier eingewirkt hat.

Für die beiden von Friedrich Sundermann beigezeichneten Fassungen, erstens „Die Überfahrt der Seelen bei Neßmersiel“ (S. 29-36) aus „Hannoversche Geschichten und Sagen von Wilhelm Weichel, Celle 1878, 2. Band, S. 63-66“ und zweitens „Dat Witte Aland“ (S. 39-44) aus „Der Upstalsboom. 1. Band, Aurich 1922, S. 40-44“ darf man mit Theo Schuster ebenfalls die Heinesche Sage als Vorlage ansehen. Die weiteren fünf Sagen, die Theo Schuster in seiner Sammlung abgedruckt hat (S. 47-56), gehören zum Umfeld der volkstümlichen Vorstellung von einem Weiterleben nach dem Tode, ob im Himmel als Auserwählter oder in der Hölle als Verdammter nach der christlichen Glaubensauffassung.

Anmerkungen (S. 71 f.), hochdeutsche Worterklärungen (S. 73 f.), niederdeut-

sche Worterklärungen (S. 75-80), eine Bibliographie (S. 81-83), Quellen (S. 81 f.) und Literatur (S. 82 f.) runden diesen Sagenband von Theo Schuster ab. Die 16 Illustrationen von Prof. Jochen Stücke von der Hochschule Niederrhein in Krefeld verbildlichen sehr prägnant und einfühlend die dargebotenen Sagentexte. Für den an den volkstümlichen Vorstellungen eines Weiterlebens nach dem Tode interessierten Leser bietet dieser thematisch gegliederte Sagenband einen guten Einstieg in diese Fragestellungen, vor allem durch die Ausführungen von Theo Schuster in seinem Nachwort.

Ernst Heinrich Rehermann

Kracht, Hans-Joachim ; Torsy, Jakob: Reliquarium Coloniense. – Siegburg: Schmitt Verlag, 2003. – 551 S. – 42,00 € – ISBN 3-87710-450-9. – (Studien zur Kölner Kirchengeschichte, Bd. 34).

Der frühere Münsteraner Kirchengeschichtler Arnold Angenendt hat in vielen Veröffentlichungen – u. a. in seinem Buch: Heilige und Reliquien. Die Geschichte ihres Kultes vom frühen Christentum bis zur Gegenwart, München: Beck, 1994 – ein neues Gespür für die Bedeutung des Reliquienkultes in der christlichen Glaubenswelt nicht nur des Mittelalters geweckt.

Während jedoch umfangreiche Untersuchungen zu den Reliquienschatzen Westfalens fehlen, liegt nun für die rheinische Metropole Köln ein einzigartiges Verzeichnis vor. Von dem 1990 verstorbenen Leiter des Historischen Archivs des Erzbistums Köln, Jakob Torsy, begonnen und von Hans-Joachim Kracht, einem langjährigen Mitarbeiter dieses Hauses, vollendet, dokumentiert das Corpus den in den Kölner Kirchen nachweisbaren Reliquienbestand. Als Quellen dienten gedruckte Verzeichnisse aus dem 17. Jahrhundert, ergänzt durch Reliquienverzeichnisse aus Pfarr- und Klosterarchiven.

Obwohl viele der hier aufgelisteten Reliquien in der Säkularisation bzw. im Zweiten Weltkrieg verloren gingen, beeindruckt ihr Verzeichnis noch heute: Torsy und Kracht konnten für das „heilige Köln“ Reliquien von 815 bekannten und unbekanntem Heiligen und Seligen sowie von heiligen Orten und Gegenständen nachweisen.

Das Verzeichnis nennt jeweils den Namen des Heiligen und seinen Festtag. Dann folgen summarische Informationen zu seiner Biographie und Verehrung, ferner zur Darstellungsweise und gegebenenfalls zum Patronat. Diese allgemeinen Angaben schließen mit der Auflistung der wichtigsten Literatur. Der Nachweis der Reliquien erfolgt getrennt für A) Reliquien in Kirchenschätzen und B) in Altarsepulcren. C) gibt an, ob dem jeweiligen Heilige eine Kirche, Kapelle oder Altar geweiht waren. D) führt die Patrozinien von Bruderschaften und Zünften auf und E) die Patrozinien und Weihetitel von Glocken.

Diese Fülle von Informationen wird sich in Zukunft unter den verschiedensten Fragestellungen auswerten lassen. So könnte man am Beispiel der Reliquienverehrung dem Thema „Köln und Westfalen“ nachgehen, dem das „Westfälische Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Münster“ und die „Josef-Haubrich-Kunsthalle Köln“ 1980-1981 eine große Ausstellung widmete. Damals stellte Peter Ilisch im Begleitkatalog „die Verehrung kölnischer Heiliger in Westfalen“ (Bd. 1, S. 354-357) dar. Reliquien der Heiligen Drei Könige gaben die Kölner nur selten ab. 1393 erwirkte die Stadt von Bonifatius IX. ein Verbot, ohne päpstliche Zustimmung überhaupt Reliquien aus der Stadt zu bringen. Dieses Verbot wurde 1569 von einer Diözesansynode wiederholt und 1596 vom Stadtrat in Erinnerung gerufen: Die Wiederholung ist Hinweis genug, dass trotz der angedrohten Exkommunikation immer wieder dagegen verstoßen wurde. Reliquien der elftausend Jungfrauen und der Gefährten des hl. Gereon befanden sich nach Ilisch in vielen westfälischen Kirchen, ebenso solche der hl. Bischöfe Severin, Kunibert, Heribert und Anno. Erzbischof Anno überließ dem Dom zu Münster 1047 Partikel aus dem Häuptern der beiden Ewaldi, deren Leiber in St. Kunibert in einem wertvollen Schrein aufbewahrt werden. Aber wie stand es um die Verehrung „westfälischer“ Heiliger in Köln? Als „westfälisch“ seien hier solche Heiligen bezeichnet, deren Gebeine in Westfalen aufbewahrt werden oder die in Westfalen in besonderer Weise verehrt werden. Gleich vorweg sei gesagt: Reliquien des hl. Gott-

fried von Cappenberg ließen sich in Köln nicht nachweisen, obwohl der Prämonstratenserorden dort mit dem „Collegium Norbertinum“ eine Niederlassung führte. Kölns kriegerischer Erzbischof Brun I. brachte die Gebeine des hl. Patroclus 960 (so Torsy-Kracht S. 416; nach S. 62 aber 959) aus Troyes in seine Bischofsstadt und gab sie 964 nach Soest. „Im Hochchor auf der Epistelseite“ des Kölner Domes wurde dem Heiligen 1498 ein Altar errichtet, der dort bis zum Ende des 19. Jahrhundert aufgestellt blieb.

Wie Patroclus wird auch der Dortmunder Stadtpatron Reinoldus oft als Ritter dargestellt. Reinoldus soll aber Benediktinermönch im Kölner Kloster St. Pantaleon gewesen sein. Seine Gebeine gelangten Mitte des 11. Jahrhunderts nach Dortmund. Reliquien befanden sich in sechs Kölner Kirchenschätzen und seit 1616 in Toledo. Besonders verehrt wurde er in der meist von Benediktinern betreuten Kölner Pfarrkirche St. Mauritius, zu deren Sprengel St. Pantaleon gehörte und die auch von einem Benediktinerinnenkonvent mitbenutzt wurde. Dort trug eine Glocke seinen Namen. Zum Patron erwählten ihn eine Bruderschaft bei St. Mauritius sowie eine Gaffel. Nach der Säkularisation stieg er 1860 zum Mitpatron von St. Mauritius auf. Die Gebeine des Paderborner Bistumspatron Liborius befinden sich seit 836 im dortigen Dom. In Köln besaß das Stift St. Severin eine Reliquie. Reliquien des Heiligen lagen auch in Altären der Pfarrkirche St. Johann Baptist und des Domes. Mitpatron war er an zwei Altären in der Stiftskirche St. Andreas und an einem Altar der nahegelegenen Hospitalkapelle St. Margaritha. Die Abtei Werden mit dem Grab von Münsters erstem Bischof Liudger befand sich im Erzbistum Köln. Aber anscheinend wachten die dortigen Mönche streng über diesen Schatz. Ein Inventar des Kölner Stiftes St. Gereon verzeichnete Reliquien „des Blutes, der Knochen, des Messgewandes, des Kleides, des Gürtels und der Sandalen des hl. Liudger“. Wohl andere Reliquien des Heiligen wurden in Altäre des Damenstiftes St. Maria im Kapitol und der Elogius-Kapelle gelegt. Die Benediktinermönche von Groß St. Martin wählten Liudger, der ja traditionell als Benediktinermönch gilt, 1791 zum Mitpatron eines dem hl. Joseph ge-

weihten Altares. Die St. Bonifatius und Willibrord-Kapelle des Collegium Hollandicum schließlich soll eine Reliquie der hl. Ida von Herzfeld besessen haben, einer Schwester der Gründeräbte Corveys. Köln war nicht nur kirchenrechtlich Metropole. Die Reliquienverbreitung zeigt, dass es auch in religiöser und kultischer Hinsicht weit nach Westfalen ausstrahlte und dabei viel zu geben hatte.

Marcel Albert OSB

Zunker, Diana: Adel in Westfalen. Strukturen und Konzepte von Herrschaft (1106-1235). – Husum: Matthiesen Verl., 2003. – 446 S. : Kt. – 66,00 €. – ISBN 3-7868-1472-4. – (Historische Studien ; 472).

Die im Jahre 2000 von der Universität Regensburg angenommene Dissertation hat die Grafen von Everstein, Schwalenberg, Tecklenburg und Ravensberg sowie die Edelherren „von der Lippe“ zum Gegenstand, also „fünf bedeutende Familien, die ihren Herrschaftsschwerpunkt im östlichen Westfalen-Engern besaßen“. Für diese Auswahl „sprach, dass sie eindeutig der oberen Gruppe des westfälischen Adels angehörten und somit in den Quellen recht gut greifbar sind“. Die leitende Frage ist die „Entwicklung der Beziehungen der westfälischen Adelige[n] zum Herzog und deren Einordnung in den politischen und gesellschaftlichen Kontext“ (S. 21 f.). Den zeitlichen Rahmen bilden zum einen das Jahr 1106, die Erhebung Lothars von Süpplingenburg, des späteren Kaisers Lothar, zum Herzog von Sachsen, zum anderen 1235, die Belehnung seines Urenkels Otto (Enkel Heinrichs des Löwen) mit dem neuen Herzogtum Braunschweig-Lüneburg. Den größten Raum, 270 Seiten, nimmt die Analyse der Familien nach sieben Gesichtspunkten ein:

Herkunft, Konnubium, Besitzschwerpunkte, Beziehungen zur Kirche, zu den sächsischen Herzögen, zu Königen und Kaisern, Herrschaftsaufbau (Burgen und Städte).

Die folgenden 65 Seiten, die Synthese der vorangegangenen Detailstudien, bilden den Hauptertrag der Arbeit: das Verhältnis zwischen dem Adel in Westfalen und den sächsischen Herzögen im Laufe der Zeit, so unter Lothar, Heinrich dem Löwen, nach seiner Absetzung 1180 zu

den Erzbischöfen von Köln und Bernhard von Anhalt, die Haltung im Thronstreit zwischen Staufern und Welfen 1198-1208 usw. Das letzte Kapitel von 25 Seiten zieht ein Fazit „Wandel adeliger Herrschaft“. Der Orientierung dienen Stammtafeln und eine Übersichtskarte der geistlichen Institutionen und adeligen Besitzschwerpunkte.

Die zumeist gedruckten Quellen und die vielfältige Sekundärliteratur werden sehr fleißig und methodisch umsichtig ausgewertet. Spektakuläre Ergebnisse gibt es zwar nicht, aber der Vergleich der Familien untereinander und die Leitfrage nach dem Verhältnis zum Herzogtum ist so gründlich und stringent bisher noch nie behandelt worden. Spezialstudien zu den einzelnen Familien und Aspekten werden damit in Zukunft nicht überflüssig, so etwa zu den Gerichtsrechten und den Anfängen der Landesherrschaft. – Die Bezeichnungen der Edelherren, späteren Grafen und Fürsten zur Lippe als „von der Lippe“ ist trotz eines Belegs von 1179 weitgehend unhistorisch und könnte zu einer Verwechslung mit den niederadlig-ministerialischen Herren von der Lippe im Raum Vinsebeck (Kreis Höxter) führen, die wahrscheinlich anderer Herkunft sind (siehe das von Zunker nicht benutzte zweibändige Werk von V. von der Lippe/F. Philippi, Die Herren und Freiherren von der Lippe, Görlitz 1921-1923).

Rainer Decker

Jordan, Peter ; Heinz, Roger ; Heitzmann, Peter ; Hipp, Raimund ; Imper, David: Geotope – wie schützen / Geotope – wie nutzen. 7. Internationale Jahrestagung der Fachsektion Geotop der Deutschen Geologischen Gesellschaft gemeinsam mit der Arbeitsgruppe Geotope des Geoforums der Schweizerischen Akademie der Naturwissenschaften. Bad Ragaz 19.-24. Mai 2003. – Hannover: Deutsche Geologische Gesellschaft, 2003. – 145 S. : zahlr. Abb. – 35,00 €. – ISBN 3-932537-03-3. – (Schriftenreihe der Deutschen Geologischen Gesellschaft, Heft 31).

Die Tagung der Fachsektion Geotop der Deutschen Geologischen Gesellschaft fand im Jahre 2003 im St. Galler Rheintal zusammen mit der Arbeitsgruppe Geotop Schweiz statt, auch um die Zu-

sammenarbeit in der D-A-CH Region zu unterstützen. Dies geschah vor dem Hintergrund, dass der Geotopgedanke in der Schweiz um Anerkennung ringt und die Aktivitäten dort überwiegend ehrenamtlich oder amtlich aber außerhalb des „Kernpflichtenheftes“ geschehen. Daraus ergibt sich auch der geografische Schwerpunkt Schweiz und Süddeutschland. Der Tagungsband enthält 24 Aufsätze zum Status konkreter GeoPark-Projekte, zu konzeptionellen Überlegungen zur Zertifizierung von GeoParks, zur Präsentation von Geotopinventaren, zu Analysen des touristischen und didaktischen Potentials von Geotopen sowie einzelne Fallstudien.

Neben dem Naturschutzgedanken steht vor allem die Behandlung des Geotops als Kulturgut im Vordergrund. Geotope und Geotourismus liegen im Trend und können voneinander profitieren, dabei sind im Sinne des Geotopschutzes Landschaftsformen weniger kritisch als einzelne wissenschaftlich bedeutsame Geotope. Es freut zu lesen, dass die Bewahrung der Geotope u.a. im Interesse der Heimatkundler liegt. Bürger sollen Geotope als Teil der Identität der eigenen Heimat erkennen. Das sei Voraussetzung dafür, sich auch entsprechend für deren Erhalt zu engagieren. Überhaupt gehen die Schweizer mit dem Begriff Heimat wohlthuend offener um als wir dies tun. Sie nutzen den Begriff Heimatschutz gleichwertig neben dem Naturschutz in einem sehr positiven Sinn. Die Arbeit der Heimatvereine wird in Deutschland mehr bei der Gestaltung der „Tage des Geotops“ wahrgenommen.

Beiträge zu Besucherbergwerken und Höhlen erweitern das Spektrum. Der Höhlenschutz ist mittlerweile in den Geotopschutz integriert, was für beide Seiten durchaus Vorteile mit sich bringt, sind doch besonders Karst- und Höhlengeotope sehr empfindliche Geotope. Dabei sind Höhlen (besonders im süddeutschen Raum) zunehmend einer Bedrohung durch unsere Adventure-Kultur ausgesetzt. Mit seinem Ausbildungskonzept „Zusatzqualifikation Höhle“ für Erlebnispädagogen will der Verband der Deutschen Höhlen und Karstforscher als Fachverband eine Qualifizierung in seinem Fachgebiet durchführen und damit notwendige Mindeststandards nicht nur

setzen, sondern für deren Vermittlung auch Verantwortung übernehmen. Ein nachahmenswerter Ansatz. Schauhöhlen und Besucherbergwerke gehören zu den am besten erschlossenen Geotopen und sind damit ideale Plätze zur Vermittlung von Geoinformationen.

Mit „Stein(ge)s(ch)ichten – ein gruppenspezifisches Naturerlebnis am Pizol“ wird ein Programm für Gruppen vorgestellt, das geologisches Wissen interessant mit Hilfe einer ausleihbaren Materialkiste vermittelt, in der alle benötigten Hilfsmittel enthalten sind. Die CD-ROM Geotope im Regierungsbezirk Stuttgart zeigt die Nutzung neuer Medien in einer sehr sinnvollen Form, bindet es doch die interaktive digitale Kartendarstellung der GIS-Anwendung mit ein. In einem Praxisbeispiel zum Geotopschutz in Agrarlandschaften wird mit der Doline/Ponorhöhle Blumenroth auf dem Wuppertaler Geopfad zumindest unsere Region Westfalen gestreift.

Für diejenigen, die aktiv am Aufbau des geplanten GeoPark Ruhrgebiet mithelfen wollen, sind die Erfahrungen aus anderen nationalen GeoParks sowie die Zertifizierungsschritte sicher hilfreich und von besonderem Interesse. Durch den Blick über die Ländergrenzen nicht nur schwerpunktmäßig in die Schweiz, aber auch nach Albanien und Italien sowie beim GeoRegio Bodensee wird der Horizont erweitert und der Sinn grenzüberschreitender Kooperation transparent gemacht. Für den allgemein an Geologie und Geotopen interessierten Heimatfreund in Westfalen hält der vorliegende Tagungsband viele interessante Informationen bereit, der eher lokal Interessierte wird hier weniger angesprochen. Bedingt durch den doch weiter entfernten geografischen Schwerpunkt kombiniert mit dem recht hohen Preis ist allerdings eine eher spärliche Verbreitung des Tagungsbandes in Kreise der westfälischen Heimatfreunde absehbar.

Rolf Klostermann

Wolanewitz, Ulla: Blagengemöös. Döönkes, Geschichten & Vötellsels. – Dülmen: Laumann Verlag, 2003. – 88 S. : Abb. – 9,80 €. – ISBN 3-89960-239-0. Frau Wolanewitz hat in ihrem kleinen Büchlein Geschichten erzählt, die sich im Alltag zugetragen haben und die sie dort

gesammelt hat. Es sind zunächst Geschichten von Kindern, deren Antworten auf Situationen und Wörter Staunen erregen können. Manchmal treffen sie den Nagel genau auf den Kopf, manchmal machen sie deutlich, wie entfernt die Wörter von den Sachen sind, so dass eine falsche Verwendung richtige Perspektiven öffnet. Dass man alle Anekdoten in westfälischem Platt als „Döönekes“ erzählen kann, ist der Verfasserin – wie manchem berühmten Vorgänger – angesichts des selbstverständlichen Dialekt-sprechens in der Pfalz aufgegangen. Und mit Dialekt hat man einen besseren Zugang zum Humor, konstatiert die Autorin, die ihn mit ihren Geschichten in die eigne Lebenswelt einbindet, in der sie erzählt wurden, aus der sie gesammelt wurden. Und man kann nur erstaunt lesen, was da alles so zusammenkommt. Dass man nachfragt, wie es mit dem nächsten Buch ist, wundert nicht. So werden in diesem (ihrem zweiten) Büchlein 17 Döönekes von't Blagengemöös, 24 von dem Wat'm alls so beliäwt und sechs (etwas längere) Geschichten von't Duorp notiert. Und da gibt es sogar eine 20jährige Freundschaft mit einer franzö-

sischen Gemeinde. Und die in diesem Kontext gebotene kleine Begebenheit hat sich zwar nicht in der französischen Patengemeinde zugetragen, hätte sich dort aber zutragen können, wie man als Geschichtenerzähler manchmal zwecks besserer Verdeutlichung des ganz wirklichen Lebens sich sagen muss. Und es ergibt einen neuen Klang, wenn der Freund des westfälischen Bauern, der sich in der Touraine niedergelassen hat, auf dem Boden der französischen Scheune dem Knecht mit dem schönen Namen Noël das Fehlen eines westfälischen „Briäts“ erklärt, während der bei „planche“ bleibt und nur die direkte Methode hilft, mit der jeder das Beispiel aus der Werkstatt holt. Im nächsten Jahr kann man sich mit den unpassenden Wörtern begrüßen, denn man hat an sie eine verbindende Erinnerung, die einen fröhlichen Gruß ersetzen kann. „Auck wenn'w us nich vöstaoh, vöstaoh wi uns doch...“ Für dergleichen Resümées hat Frau Wolanewitz ausgeprägten Sinn, so dass die Aufgabe, die sie sich gestellt hat, zu ihr passt. Und bei der Sprache hört sie genau und praktiziert ihren Dialekt mit dem lebendigen Gefühl, darin

eine Heimat zu haben. Der Leser hört so auch, dass man sich südlich von Münster befindet, das Ruhrgebiet nicht mehr ganz weit entfernt ist. „Läcker Äppelkes iätten un nao binnen lustern“ heißt also die abschließende kleine Skizze mit eindrucksvoll fotografierten Stilleben. „Et is Adventstied.“ Man isst „schrumplige Äppelkes“, „Nee, se saogen partout nich so akraot, of haug poliert uut äs de, well't vandag in Supermarkt giff, män de Geschmack wass'n Gedicht.“ „So kann ik daomals all läern, dat auck wat Gold sein kann, wat iärs gar nich daonao us-süht.“ Die Erkenntnis passt zur Region, und Ulla Wolanewitz wird erkennbar als geschlossene Persönlichkeit auch ohne gewaltiges literarisches Werk. Was sie schreibt, ist in sich stimmig, und so wird sie lesenswert und beeindruckt, was nicht von jedem Autor gesagt werden kann, gerade all die, die ihr begegnen und die sie kennen. Bei ihr können Münsterländer sich gleichsam ihrer modernen Alltagsprache und der mit ihr zusammenhängenden privaten Lebenswelt vergewissern bis auf die Orte, die der Bus aus dem Süden nach Münster durchfährt. Franz Schüppen

Zeitschriftenschau

I. Westfalen

1. Gesamtwestfalen

Archivpflege in Westfalen-Lippe. Im Auftrage des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe - Westfälisches Archivamt - hrsg. von Norbert Reimann und Wolfgang Bockhorst, Westfälisches Archivamt, Redaktion, 48133 Münster, Tel.: 0251/591-5779 u. 591-3887, E-Mail: westf.archivamt@lw.org 64/2006. G. Teske: Ansätze und Erfahrungen hinsichtlich archivspartenübergreifender und interkommunaler Zusammenarbeit. B. Kramer: Management in Kommunalarchiven – Strategien für die Anpassung an veränderte Arbeitsbedingungen im Rahmen der neuen Steuerungsformen. H.-J. Hööt-mann/U. Langkamp: Überlegungen zur Archivwürdigkeit von Arbeitgeberlisten der

Allgemeinen Ortskrankenkassen. I. Wicht-rup: Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste im Archiv – Anspruch und Wirklichkeit. N. Reimann: Lehr- und Handbücher des Archivwesens. Erfahrungen und Reaktionen nach Erscheinen der „Praktischen Archivkunde“. A. Gaidt: Der Aufbau einer Fotosammlung: ein Bericht aus der Praxis des Stadtarchivs Paderborn. R. Kieß-ling: Versicherung von Archivalien in Westfalen. M. Straßenburg: Notfall-Register NORA schützt Archivgut in Gefährdungslagen.

Forum. Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur. Hrsg.: Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur, Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher. Red.: Forum Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur, Emscherallee 11, 44369

Dortmund, Tel.: 0231/93112290, E-Mail: redaktion@geschichtskultur-ruhr.de 1/2006. R. von Zahn: Wie klingt das Ruhrgebiet? T. Möller: Keine Kunsttempel. M. Pfeffe: Zur Geschichte der Musik an der Folkwang Hochschule. U. C. Schmidt/A. Müller/R. Ortman: „... eine Geburt nach einer Trächtigszeit von mehr als zwanzig Jahren ...“ Zur Gründungsgeschichte des Dortmunder Jazz-Clubs domicil e.V. 1968. F. Baier: Lieder und Leute vor Ort oder: Lieder in der (Protest)-Bewegung im Ruhrgebiet in den 70er und 80er Jahren. U. Zumdick: Von der Ruhe zum Krach. Lärm gestern und heute. U. C. Schmidt: Klanglandschaft Ruhrgebiet. Das Schall-Archiv von Richard Ortman. E. Mascha Balkenburg: Die Internationale Komponistinnen-Bibliothek Unna. N. Bodden: Gemeinsam in die neue Zeit? Die Eingliederung und Integra-

tion von Flüchtlingen und Vertriebenen nach 1945 in der Stadt und auf dem Land. Chr. Eiden/D. Hopp: Denkwürdige Zeiten ... Das Überruhrer Ehrenmal an Gefallene des Ersten Weltkriegs und die Erinnerungskultur. M. Perrefort: „Eine starke Partnerschaft“ – ein Beitrag zum polnisch-deutschen Jahr. 60 Jahre Kriegsende in Hamm und in Kalisz – Fotoausstellung im Gustav-Lübcke-Museum Hamm (10. April 2005) und im Bezirksmuseum der Kalischer Region (30. September 2005). M. F. Gantenberg: Auf alten Kohlenwegen in Hattingen. Arbeitsgemeinschaft besteht bereits 20 Jahre.

Grabbe-Jahrbuch. 24. Jg. (2005): Im Auftrag der Grabbe-Gesellschaft hrsg. von Kurt Roessler und Peter Schütze. Grabbe-Gesellschaft e.V., Bruchstraße 27, 32756 Detmold. P. Schütze: „Wie geht es meinen tragischen Lieblingshelden?“ Christian Dietrich Grabbes und Friedrich Schillers Nationaldrama (8). N. Teletova: Zweimal Don Juan in den Dramen von Grabbe und Puschkin (31). J. Freifrau Hiller von Gaertringen: Kanonensyl und Mädchendisant. Zwei Neuerwerbungen für das Lippische Literaturarchiv (43). P. Schütze: Grabbe auf deutschen Bühnen (65). G. Ned: „Hannibal“-Miscellen (76). * Ansprachen zur Verleihung des 4. Christian-Dietrich-Grabbe-Preises am 11. Dezember im Grabbe-Haus, Detmold (78). F. U. Krause: Grabbe-Preis und Modernität (88). * Rezensionen der Uraufführung des Grabbe-Preis-Stückes fliegen/gehen/schwimmen von Johannes Schrettle im Stadttheater Osnabrück am 16. September 2005 (97). K. Hutzelmann: „... sie kennen und lieben dich, Schiller!“ Bemerkungen zu Ferdinand Freiligraths Beschäftigung mit Schiller (99). G. Gadek: Grabbe, Freiligrath und Andersen zum Schiller-Denkmal in Stuttgart (112). K. Roessler: Freiligraths Gedicht „Guten Morgen“ mit dem Schiller-Zitat – Ein neuer Manuskriptfund in der Krone Assmannshausen (121). Chr. Vormweg: Hörbild zum 195. Geburtstag Ferdinand Freiligraths am 17. Juni 2005 (128). M. Walz/J. Arnold: Ferdinand Freiligraths Lebensabend in Cannstatt und Stuttgart (1868-1876). 4. Teil: Ferdinand Freiligrath und Wilhelm Ganzhorn – eine 35jährige Freundschaft (133). A. Schulze-Weslarn: Freiligrath-Bildnisse im Freiligrath-Haus in Soest (155). K. Hutzelmann: Maria Wagner versus Buchner. Ein Nachtrag (158). R. Roessler: Robert Schumann oder Ferdinand Freiligrath (169). F. Melis: Georg

Weerth und seine Beiträge für die Rubrik „Belgien“ in der „Neuen Rheinischen Zeitung“ (182). P. Schütze: Jahresbericht 2004/05 (211). K. Koch: Begrüßung der Festversammlung während der Jahrestagung des Vereins Literaturlandschaften e.V. am 16. April 2005 im Grabbehaus (215). H. H. Jansen: Einen Schritt zurück. Zum Stand der Dinge in der Museumskonzeption (219). J. Schwabedissen: Forsythien blühen an der Landstraße des Lebens. Vor sechzig Jahren lebte und schrieb Zenta Maurina in Detmold (221). I. Passauer: Blumen für Malwidas Grab (227). J. Freifrau Hiller von Gaertringen: Grabbe-Bibliographie 2004 mit Nachträgen (229). J. Freifrau Hiller von Gaertringen: Freiligrath-Bibliographie 2004 mit Nachträgen (237). J. Freifrau Hiller von Gaertringen: Weerth-Bibliographie 2004 mit Nachträgen (239).

Industrie-Kultur. Denkmalpflege, Landschaft, Sozial-, Umwelt- und Technikgeschichte. Hrsg.: Rheinisches Industriemuseum / Landschaftsverband Rheinland und Westfälisches Industriemuseum / Landschaftsverband Westfalen-Lippe. Red.: Sven Bardua, Wellingsbütteler Landstraße 202 F, 22337 Hamburg, E-Mail: industriekultur@klartext-verlag.de

2/2006. M. Barszcz: Industriekultur in Polen. Industriedenkmale, Denkmalschutz, Nutzungsperspektiven. Th. Parent: Gelobtes Land? Łódź als polnische Textilmetropole. M. Otto/A. Poniewierka: Ein neues Leben für die Fadenfabrik „Odra“ in Nowa Sól. Strategien für eine Nachnutzung in deutsch-polnischer Kooperation. E. Schinkel: Die geneigten Ebenen am Kanal. Ost-ródzko-Elblaski – Legende und Fakten. G. Unverferth: Zwischen Mietskasernen und Gartenstadt. Werkwohnungen in der ober-schlesischen Montanindustrie. D. Guz: Ein markanter Wasserturm in Zabrze. J. Gorzeli: Industriedenkmale erhalten, die Identität der Region bewahren! Beispiele aus Oberschlesien. J. Kosmaty/N. Diesing: Bergbau im Bergland. Das Waldenburger Revier. P. Gerber: Denkmalschutz in Umbruchzeiten. Anmerkungen zur aktuellen Situation der industriellen Überlieferung in Polen. M. Barszcz: Das Walzwerk von Maleniec. Frühes Denkmal der polnischen Montangeschichte. A. Geißler: Schmalspurbahnen in Polen heute – ein Überblick. A. Nielek: Industriearchäologische Mosaiksteine. Die Zementfabrik „Stern“ in Szczecin. A. Kierdorf:

Das Großkraftwerk Stettin. D. Osses: Ruhrpolen – Westfalczycy. Polnische und polnischsprachige Zuwanderer im Ruhrgebiet. * Stahlharte Fakten. Das Kelham Island Museum in Yorkshire, England. * Zeitreise in das Innere der Erde. Erlebnis Bergwerk Merkers im Werra-Kalirevier. * Museum zum Mitmachen. Das Industrien in Kerkrade, Niederlande. * Wo der Ziegel zu Hause war. Der Ziegeleipark Mildenberg in Brandenburg. N. Diesing: Bergmannsandacht: „Treu unserem Gott, treu unserm Stand, treu unserm deutschen Oberschlesien“. Th. Parent: Baudenkmale industrieller Menschenvernichtung. Museum Auschwitz und Birkenau. S. Peters-Schildgen: Grenzüberschreitende Kooperation. Das Oberschlesische Landesmuseum als Beispiel. E. Bergstein: Steinkohlebergbau im Norden von Frankreich. B. Kuntzsch: Der Osthafen lebt. U. Schildberg: Kohle im Eis: Bergbau auf Spitzbergen. J. Velfl: Zwei ungewöhnliche Dampffördermaschinen der M.-A.-G. im Bergbaumuseum Příbram. W. Schleser: Wandmalerei von Greg Gawra. Hommage an Leben und Arbeit der einfachen Leute. S. Bardua: Schwebende Gondeln über dem Fluß. K. Renz: Moderne Industriearchitektur eines „Blitzarchitekten“.

Westfalenspiegel. Ardey-Verlag, An den Speichern 6, 48157 Münster, Tel.: 0251/41320.

3/2006. M. Zehren: 220 Kilometer Rad, Land, Fluss. Die neue Tour de Ruhr von Winterberg bis Duisburg soll ein ähnlicher Erfolg werden wie die Radstrecken entlang der Donau und der Weser. B. Weides: Sommerakademien. Auszeit vom Alltag. Kreativangebote in Westfalen haben eine lange Tradition. H. Gärtner: Der Traum vom Fliegen. Einmalige Schau über „Ikarusmaschinen“ im Freilichtmuseum Detmold. J. Nunes Matias: Im Land der Krüge und Kannen. Kaffeewirtschaften in der Natur erlebten in den 1920er Jahren einen Boom. R. Doblies: Von Gewitterglocken und Hagelprozessionen. „Verhext, gedeutet, erforscht“: In einer neuen Wanderausstellung schickt das Westfälische Museumsamt das Thema Wetter auf Reisen. Kl. Sluka: Kräht der Hahn auf dem Mist ... Was hat es mit dem Wetterfrosch auf sich? Von Wetterbeobachtungen, Bauernregeln und so genannten Wetterpropheten. G. Strottdrees: In der „Heimat des Regens“? Historische und aktuelle Anmerkungen zu einem viel zitierten Westfalen-Klischee. M.

Schröder: Ben Wettervogel. Morgens heiter. ZDF-Meteorologe aus Klein-Reken. Kl. Sluka: Unwetterwarnung. In Windeseile. Westfälische Provinzial bietet kostenlosen Service per SMS oder E-Mail. M.-St. Andres: Die Macht des Klimas. In Herne zeigt das Westfälische Museum für Archäologie die bisher größte Ausstellung über Klima und Mensch. Aber auch große Tiere waren Anpassungskünstler in den sechs Millionen Jahren Klima, durch die das Museum führt. St. Keim: Wetter an der Ruhr. Alles Harkort, oder was? Eine Stadt zwischen Nostalgie und Zukunft. W. Morisse: David Hockney. Licht und Farbe. Das Gustav-Lübcke-Museum in Hamm zeigt 140 Arbeiten des weltberühmten britischen Pop-Künstlers. M. Vaupel: Konrad Klapheck. Rätselhafte Wesen. Ruhrfestspiel-Ausstellung zeigt „Menschen und Maschinen“. Kl. Sluka: Moderne Lackkunst. Etwas Magisches. Association LAC in Münster. * Kulturleben in Münster. Auf Sparkurs. Kürzlich wollte man in Münster noch europäische Kulturhauptstadt werden. Jetzt wird gespart, ohne Rücksicht auf Verluste, meint WESTFALENSPIEGEL-Autor Jürgen P. Wallmann. W. Gödden: Judith Kuckart. Generation 1935. Am 27. Juni wird Judith Kuckart mit dem Literaturpreis der Universität Paderborn ausgezeichnet. Unlängst legte die 1959 in Schwelm geborene Autorin mit dem Roman „Kaiserstraße“ ihr sechstes Buch vor, das zu den wichtigsten Neuerscheinungen des Jahres zählt. W. Gödden: Ein Ball fliegt durch das Ruhrgebiet ... und landet bei den Blau-Weißen, Schwarz-Gelben oder Rot-Weißen. Ein neuer Erzählband liefert die passenden Kulissen dazu. B. Jäger: Essen wird „Kulturhauptstadt 2010“. Die gefühlte Metropole. Das Ruhrgebiet soll jetzt wirklich eine Metropole werden. Die Wahl zur Kulturhauptstadt 2010 setzt den Ballungsraum unter Druck. A. Sparbrod: Wolfgang Schäfer. Ein Lipper für Westfalen. Die Amtszeit des LWL-Direktors endet im Juni. M. Zehren: „Ferne Welten – Freie Stadt“. Schätze von Weltrang. Mit einer großen Mittelalter-Ausstellung feilt die Stadt Dortmund an einem neuen vielseitigeren Image. Denn die langjährige Industriestadt war vor rund 600 Jahren eine der bedeutendsten Handelsmetropolen Europas. M. Schäfer: Pflanzenkunde im Mittelalter. Heilkräuter und Wunderglaube. Ausstellung im Kreismuseum Wewelsburg. M. Zehren: Brauereimuseum. Exportschlager „Export“. Aufstieg durch

Untergärges: Eine Reise in Dortmunds Biergeschichte. U. van Jüchems: Villa ten Hompel. Geschichte aus dem Koffer. „Mobiles Museum“ vermittelt Kindern historisches Wissen. V. Jakob: Doris Day. Que sera, sera ... It's magic: Hollywoodstar hat westfälische Wurzeln. M.-St. Andres: Marken aus Westfalen. Das Eckige für das Runde. Schäper Sportgerätebau aus Münster liefert Fußballtore in die ganze Welt. A. Linke: Steffi Stephan. Alles bleibt jovel. Der Musiker, Manager und Macher schreibt in Münster Kulturgeschichte. R. Doblies: Viktoria von dem Bussche. Freifrau mit dem grünen Daumen. Schloss Ippenburg bei Bad Essen blüht wieder richtig auf.

2. Hellweg

Geseker Heimatblätter. Zeitungsverlag Der Patriot – Beilage zur „Geseker Zeitung“. Hrsg. vom Verein für Heimatkunde Geseke e. V., Red.: Evelyn Richter, Stadtarchiv, Ostmauer 2, 59590 Geseke.

478/2006. M. Schraub: Die Lauflinde. J. Eickhoff: Der Luftsportverein Geseke. K.-J. Freiherr von Ketteler: Das Portraitbild Wilderich Friedrich Freiherr von Kettelers gemalt von Benno Lipsmeier.

Heimatblätter Hamm. Geschichte, Kultur und Brauchtum in Hamm und in Westfalen. Beilage zum Westfälischen Anzeiger, Gutenbergstraße 1, 59065 Hamm.

9/2006. I. von Scheven: Preußens König wünschte gefügige Untertanen. Anno 1778 bekam Hamm vier „Gemeinheitsvorsteher“.

* Ein Lob Westfalens. Von Levin Schücking (1814-83). F. Kampelmann: Über allem thronte der Horkenstein. Das einzige Stein-

und Kulturdenkmal an der mittleren Ruhr aus vorchristlicher Zeit steht heute in Hattingen. G. Köpke: Langstreckenzieher in großen Nöten. Der Gartenrotschwanz ist in unserer Region selten geworden. U. Kunz: Schlösser und Herrensitze im Glanz der Renaissance. Auch in Westfalen griff die Architektur im 16. Jahrhundert den Baustil des europäischen Südens auf. A. Beeck: Freundschaft mit Kalisz, der ältesten Stadt Polens. Städtepartnerschaften schlagen Brücken der Verständigung zwischen Hamm und Städten in Europa und Amerika (5). * Das Glück der Erinnerung. Von Augustin Wibbelt.

10/2006. A. Beeck: Die Liebe stand Pate für die Partnerschaft mit Bradford. Städtepart-

nerschaften schlagen Brücken der Verständigung zwischen Hamm und Städten in Europa und Amerika (6). K. Stening: „De tein Gebodde Gades“. Alte Holztafel erwies sich als niederdeutsches Sprachdenkmal aus der Mitte des 17. Jahrhunderts. J. Osterhoff: Als Flugblätter vom Himmel regneten. Etwa 6,5 Milliarden wurden von England aus im Zweiten Weltkrieg über Westeuropa abgeworfen. K.-H. Stoltefuß: Das Wasserschloss Heeren feiert Geburtstag. Der alte Adelsitz am Hellweg kann auf eine 400-jährige Baugeschichte zurückblicken. P. Reding: Träume aus Holz geschnitten. Über Jahrzehnte hindurch hielt der Bildhauer Wilhelm Geißler das Schnitzmesser in den Händen. * Rote Waldameisen: Nützing im Wald.

Lippstädter Heimatblätter. Beilage zum „Patriot“ und zur Geseker Zeitung. Hrsg. vom Zeitungsverlag Der Patriot, Hansastrabe 2, 59557 Lippstadt.

10/2006. D. Zweigle: Hundert Jahre Friedrichschule. Die Wurzeln der Schulgründung. U. Volmer: Wie es begann. Die Friedrichschule in der Monarchie.

11/2006. U. Volmer: Die Friedrichschule unter dem Druck der NS-Diktatur. Unterricht und Erziehung im Führerstaat. J. Schmidt: Der bäuerliche Lebenskreis früher und heute. Kl. Luig: Bildstock der Familie Stallmeister wird in diesem Jahr 300 Jahre alt.

12/2006. A. Droste: Mit einem Sack voll Gold von Effeln nach Amerika. Sieben Brüder Wibberg wanderten zwischen 1851 und 1867 aus. W. Mues: Mit Trommeln und Fanfaren. Der DJK-Fanfarenzug Erwitte sorgt seit 50 Jahren für die passende Musik.

Heimatblätter Soest. Geschichte, Kultur und Brauchtum im Kreis Soest und in Westfalen. Beilage zum Soester Anzeiger, Schloitweg 19 - 21, 59494 Soest, Tel.: 02921/688-0.

340/2006. H. J. Deisting: Berühmte Werl-Besucher (8): Ludwig Freiherr Vincke. F. Kampelmann: Über allem thronte der Horkenstein. Das einzige Stein- und Kulturdenkmal an der mittleren Ruhr aus vorchristlicher Zeit steht heute in Hattingen. G. Köpke: Langstreckenzieher in großen Nöten. Der Gartenrotschwanz ist in unserer Region selten geworden. U. Kunz: Schlösser und Herrensitze im Glanz der Renaissance. Auch in Westfalen griff die Architektur im 16. Jahrhundert den Baustil des europäischen Südens auf. * Grüne Mauern im

Blütenmeer. Die Soester Wälle geben der Stadt ein unverwechselbares Gesicht. K. J. Freiherr von Ketteler: Im Geseker Wald hauste Räuberhauptmann Delion. Schaurige Geschichten über den westfälischen „Schinderhannes“ und seine gefürchtete Bande (7).

341/2006. H. J. Deisting: Berühmte Werl-Besucher (9): Kaspar von Fürstenberg. K. Stening: „De tein Gebodde Gades“. Alte Holztafel erwies sich als niederdeutsches Sprachdenkmal aus der Mitte des 17. Jahrhunderts. J. Osterhoff: Als Flugblätter vom Himmel regneten. Etwa 6,5 Milliarden wurden von England aus im Zweiten Weltkrieg über Westeuropa abgeworfen. K.-H. Stoltefuß: Das Wasserschloss Heeren feiert Geburtstag. Der alte Adelssitz am Hellweg kann auf eine 400-jährige Baugeschichte zurückblicken. W. Dülberg: Als noch Wein in Höingen wuchs. Dreistufenanlage ermöglichte die Speicherung der Sonnenwärme. K. J. Freiherr von Ketteler: Im Geseker Wald hauste Räuberhauptmann Delion. Schaurige Geschichten über den westfälischen „Schinderhannes“ und seine Bande (Schluss).

3. Kurkölnisches Sauerland

Attendorn – gestern und heute. Mitteilungsblatt des Vereins für Orts- und Heimatkunde Attendorn e.V. für Geschichte und Heimatpflege. Hrg.: Verein für Orts- und Heimatkunde Attendorn e.V., Hansastraße 4, 57439 Attendorn, Red.: Birgit C. Haberhauer-Kuschel, Wesetalstraße 90, 57439 Attendorn, Tel.: 02772/7473, E-Mail: kuschel@t-online.de

28/2006. K.-H. Ernst: 40 Jahre Biggetalsperre. * 13 neue Talsperren seit Kriegsende in Nordrhein-Westfalen, 10 weitere im Bau oder geplant. Vermehrte Anstrengung zur Wasserreinigung. Ansprache von Ministerpräsident Dr. Meyers beim Einstau der Biggetalsperre am 4. November 1965, mitgeteilt von Karl-Hermann Ernst. L. Korte: Grottenrausch. M. Löcken: Konzept für das Südsauerlandmuseum in Attendorn. P. Höfner: Der Rosenkranz mit schwarzer Hand. Überlegung zur religiösen Volksfrömmigkeit. B. C. Haberhauer-Kuschel: Ennester Straße 3 und 5. G. Ortman: Eine Räucher- kammer auf dem Dachboden. Beschreibung einer Räucher- kammer auf dem Dachboden des Hauses Rauterkus – Orth – Hennecke, Ennester Straße Nr. 5. L. Korte: Giebel- schmuck. B. Flusche: Ein Wort gibt das an-

dere... H. Müller-Lönnendung/G. Schulz: Heinrich Lönnendung. Nach 9 1/2 Jahren aus russischer Kriegsgefangenschaft zurück. * Chronik des Jahres 1945 von Elisabeth Belke, mitgeteilt von Gertrud Junker. J. Hormes: So erlebten wir den 8. Mai 1945. N. u. F. Lindner: Krieg um Mecklinghausen. J. Hormes: Einige meiner Erinnerungen an die Kirchen in Attendorn nach dem Krieg. M. Kuschel: Ferne Welten – Freie Stadt. Ein Ausstellungsbericht.

An Bigge, Lenne und Fretter. Heimatkundliche Beiträge aus der Gemeinde Finnentrop. Red.: Arbeitskreis für Geschichte und Heimatpflege in der Gemeinde Finnentrop e.V., Volker Kennemann, Weusperter Straße 10, 57413 Finnentrop, Tel.: 02721/7527, E-Mail: vkennemann@aol.com

24/2006. P. Hesener: Das Heggenger Puddel- und Walzwerk (Teil 2). Ein Kapitel aus der Geschichte der Blechherstellung im Sauerland. R. Schulte: Der Schulten-Hof in Frielentrop (Teil 1). W. Daubenbüchel: Reichsarbeitsdienst-Einsatz in Weusper. * Schneesturm über dem Sauerland. Ein Zeitungsartikel von Montag, 20. April 1936. A. Klinkhammer: Kriegserinnerungen 1941 – 1945. * Schützenfest in Fretter 1931. Ein Zeitungsartikel vom 28. Juli 1931. H. Lehnen: Die Kolonie in Bamenohl (Teil 2). Eine Dokumentation. H. Lehnen/G. Junker: Vom Leben in der Kolonie. * Der Marderfang. Aus der Bamenohler Schützenzeitung von 1926. M. u. H. Immekus: Die Tierwelt in der Gemeinde Finnentrop. Schwärmer, die schnellen Flieger aus der Welt der Schmetterlinge. * Kalendarium aus der Gemeinde Finnentrop. 1. November 2005 bis 30. April 2006.

Sauerland. Zeitschrift des Sauerländer Heimatbundes, Postfach 14 65, 59870 Meschede, Internet: www.sauerlaenderheimatbund.de

2/2006. H.-J. Vogel: Arnbergs neue Leistungen für die Region. M. Gosmann: Die Arnberger Prämonstratenserklöster Weddinghausen, Oelinghausen und Rumbeck. A. Padberg: Arnberger Stadtführungen machen Appetit auf Geschichte. J. Richter: 10. Internationaler Kunstsommer Arnberg – ein Festival für Kunst und Körper. * Kunstverein Arnberg. Lokal, regional und international eine Institution in Arnberg seit 1987. P. M. Kleine: Das Museum für Licht und Beleuchtung in der Möhnestraße – nicht nur Geschichte zum Thema Licht. F.

W. Grimme: De Pottkremer (Übersetzung: Dr. Hubert Schmidt). H. Kersting: Prälat Dr. August Pieper. Der berühmteste Sohn unserer Bergstadt Eversberg. P. M. Kleine: Das Kaiserhaus – Standort im Wandel. D. Wurm: Heimatstimmen aus dem Kreis Olpe 3/2005 Folge 220. F. Mickus: Siedlinghauser Heimatstuben. Sammel- und Ausgangspunkt heimatgeschichtlicher Arbeit. * Neueröffnung des Astenturms am 17. März 2006 in Winterberg. H. Ostermann: Die Bedeutung des Mondscheinhauses für den lettischen Dichter und Maler Janis Jansdrabins. G. Scheja: Renaturierung der Ruhr in Arnberg – anschauliche Objekte einer nicht nur ökologischen Verbesserung. M. Schmitt: Vor 25 Jahren starb Bischof Hugo Aufderbeck in Erfurt. In Hellefeld geboren am 23. März 1909.

4. Märkisches Sauerland

Heimatblätter Menden. Geschichte, Kultur und Brauchtum im Märkischen Kreis und in Westfalen. Beilage zur „Mendener Zeitung“, Kolpingstraße 33-35, 58706 Menden.

166/2006. F. W. Schulte: Die Familie von Plettenberg. Aus der Geschichte eines alten Rittergeschlechts im Mittelalter in der Auseinandersetzung mit den Grafen von der Mark. H. D. Schulz: Mit Jauche den Draht gehärtet. Johannes Gerdes brachte um 1600 seine „Erfindung“ nach Altena. F. Kämpelmann: Über allem thronte der Horkenstein. Das einzige Stein- und Kulturdenkmal an der mittleren Ruhr aus vorchristlicher Zeit steht heute in Hattingen. G. Köpke: Langstreckenzieher in großen Nöten. Der Gartenrotschwarz ist in unserer Region selten geworden. U. Kunz: Schlösser und Herrensitze im Glanz der Renaissance. Auch in Westfalen griff die Architektur im 16. Jahrhundert den Baustil des europäischen Südens auf. * Eremiten-Kupferstiche als Hobby. Antonius Löffler aus Menden sammelt alte Kunstwerke. E. Dossmann: „Flink wie die Windhunde, zäh wie Leder...“ Jugenderinnerungen aus der Zeit des Dritten Reiches (7). * Clara Denke: „Sie verkörperte beste deutsche und englische Tradition“. Bedeutende Persönlichkeiten des Märkischen Kreises.

167/2006. J. Lichtblau: Was alte Steuerlisten alles verraten können. Ausführliche Informationen über das Leben in Halingen aus der Zeit um 1780. K. Stening: „De tein Gebodde Gades“. Alte Holztafel erwies sich

als niederdeutsches Sprachdenkmal aus der Mitte des 17. Jahrhunderts. J. Osterhoff: Als Flugblätter vom Himmel regneten. Etwa 6,5 Milliarden wurden von England aus im Zweiten Weltkrieg über Westeuropa abgeworfen. K.-H. Stoltefuß: Das Wasserschloss Heeren feiert Geburtstag. Der alte Adelsitz am Hellweg kann auf eine 400-jährige Baugeschichte zurückblicken. H. D. Schulz: Mit der Postkutsche von Iserlohn nach Hagen. Ein Stück Verkehrsgeschichte nach einem Bericht des Heimatforschers Esser von 1926 (4. Teil). E. Dossmann: „Flink wie die Windhunde, zäh wie Leder...“ Jugenderinnerungen aus der Zeit des Dritten Reiches (8). 168/2006. H.-W. Stein: Vor Kaysers Gasthaus in Dahle standen zwei alte Linden. Begegnungsstätte, Hotel und „Colonialwaren“-Geschäft im Zentrum der früheren Dorfgemeinschaft. * Kaufmann, Unternehmer, Politiker. Friedrich Wilhelm Ebbinghaus: Verdient um den Märkischen Kreis. K. Hagemann: „Zeit und Ewigkeit“. Ausstellung über den Künstler Heinrich Gerhard Bücker im „Museum Heimathaus Münsterland“ Telgte. W. Hinke: Die „Blaue Blume“ von Blankenrode. Eine botanische Kostbarkeit auf mittelalterlichen Relikten im Naturpark Eggegebirge. H. D. Schulz: „Überall findet man Fleiß und Regsamkeit“. Wie Justus Gruner vor 200 Jahren das Lennetal und Altena bei seinen Reisen durch Westfalen erlebte (2. Teil). J. Lichtblau: Als in Halingen der Bergbau geplant wurde. Ein Rückblick auf die im Jahr 1854 begonnenen Schürf-Bemühungen im Abbabachtal.

Hohenlimburger Heimatblätter für den Raum Hagen und Iserlohn. Beiträge zur Landeskunde. Hrsg.: Verein für Orts- und Heimatkunde Hohenlimburg e.V., Martin-Luther-King-Straße 19, 58638 Iserlohn, Tel.: 02371/41573.
6/2006. A. Ferber: Zur Geschichte der Siedlung „Auf Haus Hennen“. W. Bleicher: Einige Aspekte der Hennener Siedlungsgeschichte. Kurzreferat zum 19.11.2005. H. Lingen: Einige Anmerkungen zum Hagener Telefonverzeichnis von 1907.
7/2006. W. Bleicher: Vom alten Rentropkotten in Niederreh. U. Krägeloh: Use Tante Selma: „Diers“. O. Krägeloh: Use Tante Selma: „Kräöme im Gaorn“. P. Mager: Der „Weinberg“ am Schloss Hohenlimburg als integraler Bestandteil der Neugestaltung der Gartenanlagen. J. Kramer: 125 Jahre Elseyer TV. E. Naumann: Im Frühjahr 1945

begann mein neues Leben. H. D. Schulz: Hohenlimburg vor 100 Jahren (nach den Berichten aus dem „Altenaer Kreisblatt“). E. Hüning: Jahreshauptversammlung 2006 des Vereins für Orts- und Heimatkunde Hohenlimburg e.V.

Voerder Heimatblättchen. Mitteilungen des Voerder Heimatvereins. Heimatverein Voerde, Postfach 1322, 58242 Ennepetal, E-Mail: vorstand@heimatverein-voerde.de, Internet: www.heimatverein-voerde.de
2/2006. H. Hirschberg: Voerder Ehrennachtschwärmer 2006: Friedrich Wilhelm Schlottmann. * Erinnerungen von Ehrennachtschwärmer Otto Griese vorgetragen auf dem Heimatabend 2005. P. Schulte: Vörder Kiärmis 1921. H. Busse: Kämis im Doip. H. E. Trust: Eine merkwürdige Mitwirkung. R. Schildt: Karneval in Vilvoorde. G. Fischer: Auch in Voerde gab es Hexenwahn. G. Bioly: Woher haben unsere Straßen ihren Namen? (9. Folge). * Historisches Bodendenkmal „Alter Gerichtsweg“ Hohlweg. G. Bioly: Der Kreisheimatpfleger und seine Aufgaben.

Der Reidemeister. Geschichtsblätter für Lüdenscheid Stadt und Land. Hrsg.: Geschichts- und Heimatverein Lüdenscheid e.V., Alte Rathausstraße 1, 58505 Lüdenscheid, Tel.: 02351/17-1645, E-Mail: geschichts-und-heimatverein@luedenscheid.de
166/2006. H. Waldminghaus: Zum 80. Geburtstag von Walter Hostert. H. Waldminghaus: Die Entwicklung der städtischen Selbstverwaltung vom 13. bis ins 21. Jahrhundert und die Geschichte des Lüdenscheider Uralt-Rathauses.

5. Minden-Ravensberg

Heimatkundliche Beiträge aus dem Kreis Herford. Hrsg.: Kreisheimatverein Herford, Redaktion HF, Postfach 21 55, 32045 Herford.
57/2006. Th. Engelhardt: Die lippische Militäreisenbahn. Als die Strecke Herford-Altenbeken von der britischen Armee betrieben wurde. G. Strottdrees: Der hundertjährige Wetterbericht. Wie die Telegrafische Klima-Infos in die Provinz brachte. * Harter Stein vom Wiehen. In Enger ist ein Beil aus der Jungsteinzeit aufgetaucht. * Das Mausohren-Schloss. Fledermäuse lieben die Ulenburg. U. Henselmeyer: Der vergessene Adelsitz. Vom Haus Werfingen zur Nien-

burg: Das Herrenhaus im Werfener Bruch zwischen Bünde und Enger. * Die Rollstuhl-Pioniere. Bei Meyer-Rad in Vlotho wurden Rikschas und sogar Autos gebaut. E. Möller: Oberbehmer Schlamm zieht Vögel und Ornithologen an. Auch Sumpfläufer, Trauerbachstelzen und Regenbrachvögel machen hier Rast – Schwarzstorch und Silberreiher in Enger. Chr. Mörstedt: Zwei Arme und drei Räder. Der Historische Fahrbericht: Meyra-Rollstuhl Typ 28 von 1980. R. Botzet: Vom Hof zum Pflegeheim. Haus Wobker – Was aus dem bäuerlichen Anwesen am Wiehen geworden ist. Chr. Laue: Kampf um den Turm. Bürger wehren sich gegen das Verschwinden der Nicolaikirche. * Bilderwelten Herforder Kirchen. Ab 25. Juni gibt es in St. Jacobi und St. Johannis Erläuterungen zu den Kunstwerken. * Das neue Widukind-Museum. Enger feiert die Wiedereröffnung am 20. August – auch mit „Knochen-Krimi“. * Zur Erinnerung an Helmut Wehage.

6. Münsterland

Heimatbrief Kreis Borken. Hrsg.: Der Heimatpfleger des Kreises Borken. Red.: Christian Termathe, Alstätter Brook 20, 48683 Ahaus-Alstätte, Tel. 02567/1937455, E-Mail: c.termathe@web.de
187/2006. 14. Plattdeutscher Lesewettbewerb. * Neubeginn zwischen Vertreibung und Wirtschaftswunder. * 2000 Jahre Varusschlacht – Länderübergreifendes Kooperationsprojekt vorgestellt. * Rückblick und Ausschau des Heimatvereins Borken. * Gemeinsame reiche Geschichte wird in Büchern festgehalten. * Ein starker Bart schafft oft Verdruss... Ausstellung im Heimathaus Epe mit Objekten aus der Jahrhundertwende.
188/2006. * Grenzüberschreitender Heimatstag/Heimatgebietstag 2006 im Textilmuseum Bocholt. * Jodocus-Hermann-Nünning-Preis 2006 geht an Dr. Volker Tschuschke aus Vreden. * Rottendorf-Preis für niederdeutsche Sprache geht 2006 an den Bocholter Egon Reiche.

Auf Roter Erde. Heimatblätter für Münster und das Münsterland. Beilage der Westfälischen Nachrichten, Soester Str. 13, 48155 Münster.
5/2006. J. Niemer: Wiederaufbau zwischen Historismus und Moderne. Der Architekt Hans Malwitz und die Wiedererrichtung des münsterschen Schlosses.

6/2006. J. H. Stens: Zur Geschichte der Domglocken in Münster. Überlieferung reicht bis in das 14. Jahrhundert zurück.

Rheine – gestern – heute – morgen. Zeitschrift für den Raum Rheine. Hrsg.: Stadt Rheine. Redaktionskreis „Rheine – gestern, heute, morgen“ c/o Stadtarchiv Rheine, Marktstraße 12, 48431 Rheine, Tel.: 05971/92030, E-Mail: stadttarchiv@rheine.de

1/2006. L. Snyders: Vor 150 Jahren in Rheine: „Höchste Eisenbahn“. B. Ruwe: 125 Jahre Katholische Arbeitnehmerbewegung in Rheine. 1881-2006. Chr. Kerrutt: Von der Inspektorenwohnung zum Museum – eine neue Nutzung für das Geburtshaus des Schriftstellers Josef Winckler. Th. Henke: 100 Jahre Wasser- und Schifffahrtsamt Rheine. L. Kurz: Sagen, Grabungen, Dokumente, Ereignisse und Diskussionen rund um die Hünenborg. O. Pötter: Rheineruut (Wortspiel im Sinne von: Ehrlich gesagt – rein heraus).

7. Paderborner und Corveyer Land

Aus Calenbergs vergangenen Tagen. Mitteilungsblatt und Heimatbrief des Ortsheimatpflegers. Hrsg.: Walter Strümper, Ortsheimatpfleger, Wettesinger Weg 5, 34414 Warburg.

1/2006. * Calenberg von 1600 bis zum Beginn des 30jährigen Krieges 1618. * Das Wappen von Calenberg. * Das Taufbecken in der Pfarrkirche St. Anna. * Calenberg im Jahre 1933.

Ossendorfer Heimatblätter. Historisches und Aktuelles aus Ossendorf und Westfalen. Hrsg.: Heimatverein Ossendorf, Erwin Dübbert, Oststraße 27, 34414 Warburg, Tel.: 05642/7575, E-Mail: e.duebbert@t-online.de

2/2006. * Unwetter im Jahre 1856. * Aus der Geschichte von Westfalen. * Bericht über die Ausgrabungen an der Asseler Burg.

8. Ruhrgebiet

Heimat Dortmund. Stadtgeschichte in Bildern und Berichten. Hrsg.: Historischer Verein für Dortmund und die Grafschaft Mark e.V. unter Mitwirkung des Stadtarchivs, Red.: Achim Nöllenheidt. Klartext Verlag, Heßlerstraße 37, 45329 Essen, Tel.: 0201/86206-51.

1/2006. H. Hering: Fußballregion Ruhrgebiet. P. Döring: Die Anfänge des Fußballsports in Dortmund. U. Wick: Dortmunder FC 95. Der älteste Dortmunder Fußballverein. Chr. Kleinschmidt: Die „Kampfbahn Rote Erde“ und die Dortmunder Volkspark-Anlage. Fußball und Städtebau in den 1920er Jahren. U. Wick: Walter Sanß. Ein Fußballpionier aus Dortmund. U. Wick: Das 3. DJK-Reichstreffen 1932 in Dortmund und die Geschichte des DJK-Fußballs in Dortmund. G. Kolbe: Die magische „6“ des BVB. Chr. Kleinschmidt: Zeit der Wunder. Das „Wirtschaftswunder“ und das „Wunder von Bern“. U. Wick: Dortmunder WM-Teilnehmer. Von Kwiatkowski über Held bis Odonkor. G. Kolbe: Die Fußball-WM 1974 in Dortmund. D. Buchholz/R. Wiethmann: Tore, Punkte, Meisterschaft. Ausgewählte Fußballfotos aus dem Stadtarchiv. P. Skromny: Neue Literatur zur Dortmunder Stadtgeschichte.

Der Wattenscheider. Vereinszeitschrift des Heimat- und Bürgervereins Wattenscheid e.V., An der Papenburg 30 a, 44866 Wattenscheid, Tel./Fax: 02327/321720, E-Mail: info@hbv-wat.de

2/2006. * „Unsere Aufgabe: das alte und neue Wattenscheid“ – Jahreshauptversammlung des HBV. F. Nunier: Arbeitskreis für stadtgeschichtliche Fragen gegründet. F. Nunier: Johann Schulte – Gründer der bekannten Dampfkornbrennerei. * Mitgliederversammlung des Westfälischen Heimatbundes in Hattingen. * Josef Oberberg sprach vor dem Heimat- und Bürgerverein über die Bartholomäuskapelle. F. Nunier: Wilhelm Leithe.

9. Siegerland-Wittgenstein

Freudenberg im Zeitgeschehen. Hrsg.: Arbeitsgemeinschaft der Heimatvereine und des SGV im Stadtgebiet Freudenberg, Hermann Vomhof, Vorsitzender, Am Eicher Hang 10, 57258 Freudenberg.

1/2006. G. Schneider: Alte Sitten und Gebräuche. B. Brandemann: Zum Stadtjubiläum ein Blick ins Archiv. Erinnerung an den großen Stadtbrand von 1666. R. Alt: Das Textilgewerbe in Freudenberg. B. Brandemann: Freudenberg und das Haus Oranien-Nassau: „Die Oranien-Nassauische Fahne, dieses schöne und köstliche Kleinod ... als Geist der Freiheit und der Freude“. G. Weberg: Ortsbegehung der ARGE Heimat-

vereine Freudenberg am 10. September 2005 „im Flecken“.

Unser Heimatland. Siegener Zeitung.

06.05.2006. U. Lückel: Erinnerung an die Schwarzenauer Neutäufer. Alexander Mack (1679-1735) als Täufer in der Eder. * Westfälischer Denkmaltag. Restaurierung im Mittelpunkt. * „Kulturerbe macht Schule“. Schulaktion „denkmal aktiv“ läuft neu an. 13.05.2006. * Mühlrad dreht sich seit 700 Jahren. Geschichte der Nenkersdorfer Wassermühle aufgezeichnet. K. J. Görg: Es klappt die Mühle... „On itz noch e Leed vam Babbe“. * Von der Arbeit geprägt. Der Müller Friedhelm Weber.

20.05.2006. K. J. Görg: „Met nackige Föße on nasser Botze“. Öerraschung komme meist am Änn. * Siegerland auf der Warteliste. Heimatfreunde besuchten das Freilichtmuseum Detmold.

27.05.2006. * Bauliches Gegenstück zur Altstadt. Früheres Jung-Stilling-Krankenhaus als Denkmal des Monats. * „Volksbildung und Befreiung“. Adolph Diesterweg zum 140. Todestag. B. Steuber: Frühling in Littfeld. Das ist ein Grünen und Blühen. * Neandertaler trotzte dem Klima. Neue Klimaausstellung im Westfälischen Museum. 03.06.2006. * Vielfalt der Natur bewundern. Spaziergang durch den Auenwald am Oberlauf der Sieg. * Streifzug durchs nördliche Siegerland. Neues Heft der Zeitschrift „Siegerland“ erschienen. * „Fußball in Westfalen“. Volkskundler lassen das Leder im Abseits.

10.06.2006. * Saurer Regen zerfrisst den Stein. „Klima und Mensch“ als Ausstellung mit 800 Exponaten. * Verlockende Ausstellung im Freilichtmuseum. Kulturgeschichte der Frisur und des Friseurhandwerks.

Heimatspiegel von Holzhausen. Hrsg.: Heimatverein Holzhausen, Harri Hermann, Berliner Straße 27, 57299 Burbach-Holzhausen, E-Mail: heimatspiegel@web.de 165/2006. L. Müller: Kirchenbücher als Spiegel der Geschichte, Teil 3.

Siegerland. Blätter des Siegerländer Heimat- und Geschichtsvereins e.V., Schriftleitung: Dr. Andreas Bingener, Auf der Gasse 15, 57080 Siegen, Tel.: 0271/387138.

1/2006. E. Krämer: Der Kindelsberg. Bergmassiv und Wallburg. J. Friedhoff: Eine Bestandsaufnahme des Rittersitzes Burgholdinghausen im Jahre 1766. Kl. Pfeiffer: Jo-

hann Conrad Deinet (1735-1797). Ein Verleger Johann Heinrich Jung-Stillings. H.-M. Flender: Johannes Flender wanderte 1741 nach Nordamerika aus. A. Becker: Ein Baumstamm beleuchtet. Ausschnitte aus Müsens Geschichte. G. Isenberg: Arbeiten des Niederndorfer Orgelbauers Arnold Boos (1751-1817). F. Weber/D. Wörster: Die „On-gelsgrube“ war nicht alles. Wilhelm Holdinghausen als Künstler und Fotograf. A. Bingener: Vorstands- und Vereinsarbeit 2005/2006. Exkursionen und Vorträge waren gut besucht.

11. Lippe

Heimatland Lippe. Zeitschrift des Lippischen Heimatbundes und des Landesverbandes Lippe. Hrsg.: Lippischer Heimatbund, Felix-Fechenbach-Straße 5, 32756 Detmold, Tel.: 05231/6279-11, E-Mail: info@lippischer-heimatbund.de, Internet: www.lippischer-heimatbund.de 5-6/2006. B. Meier: Als die Studenten zur „Schlussentwurfabgabe“ zogen. Vor 100 Jahren begann die Ingenieurausbildung in Lage – eine historische Skizze. Chr. Pohl: Badevergnügen in Lage. Vor 75 Jahren wurde das Freibad Werreanger eröffnet. * Dem Heimatgedanken Ortsverbundenheit verleihen. 40 Jahre Ortsverein Lage im Lippischen Heimatbund. A. Stechemesser: Als ich ein kleines Mädchen war. Erinnerungen an Vorkriegs- und Kriegsjahre in Wörderfeld (Teil 3). E. Meier: De Stork ess eun Zugvogel. * 70 Millionen Jahre steinerne Geschichte. Die Externsteine bei Horn. H. Pohlmann: Urlaubsatmosphäre in der Heimat. Freizeit-zentrum SchiederSee. * Saisonstart im Teuto-Kletterpark. „Alltag raus – Abenteuer rein!“ heißt es seit Anfang April wieder im Teuto-Kletterpark am Hermannsdenkmal. * Koloss in Kupfer. „Der Hermann“ bei Detmold. Cl. Gröger: Serie: Von Fischen und Angelfreunden: Folge 2: Die Bachforelle – bedeutendste Fischart in lippischen Bächen (Teil 2).

Schlänger Bote. Zeitschrift für die Gemeinde Schlangen und die Stadt Bad Lippspringe. Druck und Verlag: Heinr. Fleege, Ortsmitte 17, 33189 Schlangen, Tel.: 05252/974301. 299/2006. H. Wiemann: Einzelhandel in den fünfziger Jahren. Lebensmittelgeschäfte in Schlangen. H. W. Krafft: Er galt als

Prophet einst, als Heiler – der Kuckuck. H. Wiemann: Vor 75 Jahren: Die Finkenkrug-Eiche brennt!

II Überregionale Jahrbücher und Zeitschriften

Der Holznagel. Mitteilungsblatt der Interessengemeinschaft Bauernhaus e. V., Postfach 12 44, 28859 Lilienthal. 3/2006. W. Greber: Frühjahrstagung und JHV in Syke. W. Dörfler/H. Stiewe: Landwirtschaftliche Wirtschaftsbauten. U. Klages: Rätselhafte Bohrlöcher. D. Maschmeyer: Die seltsamen Löcher... Th. Spohn: Der Tod des Hallenhauses im Sauerland am 31.12.1802. M. Kautenburger: Kulturerbe wird nicht ausreichend gepflegt. K. Schade: Ein wenig von alten Häusern und viel von alten Rosen.

Quickborn. Zeitschrift für plattdeutsche Sprache und Literatur. Hrsg.: Quickborn, Vereinigung für niederdeutsche Sprache und Literatur e.V., Alexanderstraße 16, 20099 Hamburg, Tel.: 040/240809, Internet: www.Quickborn-ev.de, E-Mail: Quickbornev@aol.com 2/2006. J. Rüdiger: Över mi un Platt un wat dor noch mit tohöört. J. Rüdiger: Blied man noch'n beten. Een Intellektuellentvertellen. B. C. Biehl: Noah. J. Müller-Roselius: Solvejj. Wiedergelesen. Über das elementar Lyrische bei Johann D. Bellmann. P. von Es-sen: Plattdüütsch in't Stadtbild: Bardörp un ümto. Chr. Heise-Batt: Theaterlüüd: To'n Bispill Rüdiger Wolff. Th. Gerdes: „Wi wüllt em nich vergeten!“ Georg Theilmann to'n 120. Geboortsdag. I. Straumer/B. Buller-diek: Swienplietsch as Ulenspegel oder: Autorentreff in Mölln.

III Naturkunde und Naturschutz

Aktuelles aus NRW. Schutzgemeinschaft Deutscher Wald, Landesverband Nordrhein-Westfalen e.V., Ripshorster Straße 306, 46117 Oberhausen, Tel.: 0208 / 8831881, E-Mail: info@sdw-nrw.de, Internet: www.sdw-nrw.de 2/2006. * Die Schwarzpappel war der Star am „Tag des Baumes“. Bundesweite Pflanzaktionen der SDW erinnern an die bedrohte Baumart. * Wisentzucht in Hardehausen mit internationaler Reputation. Kooperationsvertrag mit polnischem Nationalpark Bialowieza ratifiziert. * Jugendreport Natur

'06: Natur obskur. Eine Zusammenfassung.

Natur und Landschaft. Zeitschrift für Naturschutz und Landschaftspflege. Hrsg.: Bundesamt für Naturschutz, Konstantinstraße 110, 53179 Bonn, Tel.: 0228/8491-0. 6/2006. R. Hotzy/J. Römheld: Quellenschutz in Bayern. A. Reinholz/T. Plieninger: Vom Flugblatt zum „Personal Action Center“: Neue Chancen für den Naturschutz im Internetzeitalter. T. Langgemach u.a.: Anmerkungen zur Bleivergiftung von Seeadlern (*Haliaeetus albicilla*). T. Chilla: Der Feldhamster und die Milliardeninvestitionen. Naturschutz und die Bedeutung von Diskursen. R. Piechocki: Der staatliche Naturschutz im Spiegel seiner Wegbereiter. 7. – Hans Klose (1880-1963): „Preußisches Pflichtgefühl“.

Unser Wald. Zeitschrift der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald. Hrsg.: Bundesverband der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald e.V., Meckenheimer Allee 79, 53115 Bonn. Tel.: 0228/9459830, E-Mail: unserwald@sdw.de, Internet: www.sdw.de 3/2006. * Solarenergie immer bedeutender. Fußballstadion mit „Sonnenkraftwerk“. * Kraft aus der Natur. Warum und wie Bioenergie? * Windenergie. Fortschritte machen Mut. * Blick in die Zukunft. Windkraft ohne Rotor – ist das möglich? G. Friedrich: Geothermie. In der Tiefe nach Wärme bohren. * Erfahrungen aus Bayern. Gute Chancen für Holz. * Netzwerk für nachwachsende Rohstoffe. C.A.R.M.E.N sorgt für die Zukunft. * Blick in die Zukunft. Strom aus dem Meer. * Wegweisendes Grundsatzurteil. Schutz eines Baumes.

IV Nachbargebiete

Heimatland. Zeitschrift für Heimatkunde, Naturschutz, Kulturpflege. Hrsg.: Heimatbund Niedersachsen e.V., Georgswall 5, 30159 Hannover, Tel.: 0511/323490, Fax: 0511/3632932, Internet: www.Heimatbund-Niedersachsen.de, E-Mail: inof@heimatbund-niedersachsen.de 3/2006. A. Steinert: „Heimspiele – Fußball in vier Wänden“. An der WM kommt niemand vorbei. G. Gebhardt: Die königliche Jagd im Großen und Kleinen Deister 1800-1866. N. Heutger: Germanische Religion und Christianisierung in Niedersachsen. H. Kröger: Plattdeutsch in Maria von Wedemeyers Brautbriefen.

Termine

19. März – 20. August 2006

Lennestadt-Grevenbrück

Ausstellung Licht und Schatten – Glaube und religiöses Leben im Sauerland. 1850 – 1970. Museum der Stadt Lennestadt, Kölner Straße 57.

Öffnungszeiten:

Dienstag 9.00 bis 12.00 Uhr und 14.00 bis 16.00 Uhr

Donnerstag 9.00 bis 12.00 Uhr und 14.00 bis 18.00 Uhr

1. und 3. Sonntag im Monat 14.00 bis 17.00 Uhr

Informationen: Tel.: 02723/608401 und Tel.: 02721/1404

16. April – 26. November 2006 · Hörstel-Bevergern

Ausstellung „60 Jahre Vertreibung“. Heimathaus Bevergern, Kirchstraße, 48477 Hörstel.

Öffnungszeiten:

Alle Sonn- und Feiertage 14.30 Uhr bis 18.00 Uhr.

Zusätzliche Führungen beim Kustos, Herrn Julius Pelster,

Tel.: 05459/1058

25. – 27. August 2006 · Vlotho

Jugendseminar des Westfälischen Heimatbundes zum Thema „Licht und Schatten“

Werner Gessner-Krone · Tel.: 0251/203810-13

26. August 2006 · Bad Driburg-Dringenberg

Tagung der Fachstelle Geschichte auf der Burg Dringenberg zum Thema „Burgen und Herrensitze in Ostwestfalen“

Dr. Peter Kracht · Tel.: 02303/53503

1./2. September 2006 Münster

Historische Kommission für Westfalen und Institut für Jüdische Studien der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf veranstalten eine Fachtagung zum Thema „Jüdische Geschichte im regionalen Raum. Grenzüberschreitende Studien in vergleichender Perspektive“, in deren Rahmen ein öffentlicher Vortrag stattfindet.

Anmeldungen und Informationen bei der Historischen Kommission für Westfalen, Tel.: 0251/5914721; E-Mail: hiko@lwl.org

2. September 2006 · Recklinghausen

Tagung der Fachstelle Naturkunde und Naturschutz „Ökologische Bedeutung historischer Friedhöfe – Lebendige Friedhöfe“

Dr. Henning Vierhaus · Tel.: 02921/55623

8. September – 25. Oktober 2006 · Münster

28. Niederdeutsche Tage Münster – Münstersche Heimattage – 2006

Informationen: Stadtheimatbund Münster e.V. · Tel.: 02509/1637

9. September 2006 · Hövelhof

Heimatgebietstag Paderborner und Corveyer Land

Horst-D. Krus · Tel.: 05276/391 (priv.) oder

05271/965-6211 (dienstl.)

16. September 2006 · Kamen-Heeren-Werve

Heimatgebietstag Hellweg

Dr. Peter Kracht · Tel.: 02303/53503

19. Oktober 2006 · Haus Nottbeck

Verleihung des Rottendorf-Preises

Dr. Edeltraud Klüeting · Tel.: 0251/203810-0

21. – 22. Oktober 2006 · Recke

Naturschutzseminar des Westfälischen Heimatbundes

Werner Gessner-Krone · Tel.: 0251/203810-13

28. Oktober 2006 · Olpe

Tagung der Fachstelle Geschichte

zum Thema „Straßen und Wege im südlichen Westfalen“

Dr. Peter Kracht · Tel.: 02303/53503

4. – 5. November 2006 · Vlotho

Vereinsmanagement-Seminar des Westfälischen Heimatbundes

zum Thema „Nachwuchsarbeit für den Vorstand“

Werner Gessner-Krone · Tel.: 0251/203810-13

Der Westfälische Heimatbund und seine Mitglieder – gemeinsam stark für Westfalen.

Der Westfälische Heimatbund wurde im Jahre 1915 für das Gebiet der damaligen Provinz Westfalen gegründet; heute erstreckt sich sein Tätigkeitsbereich auf den Landesteil Westfalen von Nordrhein-Westfalen.

Menschen und Landschaften, Kultur, Sprache und Bauwerke machen Westfalen unverwechselbar – zur Heimat für alle, die hier leben und sich wohlfühlen. Der Westfälische Heimatbund will diese Heimat bewahren und „in den Menschen, die in diesem Raum leben oder sich ihm zugehörig fühlen, will er das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit wecken und vertiefen“ (Satzung, § 2).

Dazu tragen mehr als 530 Heimatvereine in ganz Westfalen, über 660 Orts- und StadtheimatpflegerInnen und eine große Anzahl Einzelmitglieder bei – ein Personenkreis von annähernd 130.000 heimatverbundenen Menschen in Westfalen.

Und was kostet das?

Für persönliche Mitglieder 24,- Euro im Jahr

Für Studenten und Schüler 12,- Euro im Jahr

Für Vereine 0,60 Euro je Mitglied im eigenen Verein und Jahr

Wenn auch Sie dazugehören möchten, dann werden Sie Mitglied bei uns. Sie erhalten dafür:

- Jährlich sechs Ausgaben der Zeitschrift „Heimatpflege in Westfalen“ mit regelmäßigen Informationen aus ganz Westfalen
- Jährlich zwei bis vier Hefte der Schriftenreihen „Westfälische Kunststätten“ oder „Technische Kulturdenkmale in Westfalen“
- Einladungen zu den zentralen überörtlichen Veranstaltungen des Westfälischen Heimatbundes
- 30% Rabatt auf alle Veröffentlichungen des Westfälischen Heimatbundes
- Ermäßigung von 3,90 € beim Bezug der Zeitschrift „Westfalenspiegel“
- Beratung bei heimatkundlichen Recherchen
- Möglichkeit zur Benutzung der umfangreichen Präsenzbibliothek und des Vereinsarchivs
- Option zur Teilnahme an Fortbildungsveranstaltungen (z.B. zur Jugendarbeit, zum Museumswesen, zur Naturschutzarbeit)
- Aktuelle Informationen im Internet unter der Adresse www.westfaelischerheimatbund.de
- Als Heimatverein haben Sie die Möglichkeit, sich im Internet-Portal des Westfälischen Heimatbundes zu präsentieren

Heimatspflege

in Westfalen

Herausgeber:
Westfälischer Heimatbund
Kaiser-Wilhelm-Ring 3 · 48145 Münster
ISSN 0933-6346

